UNITED MENNONITE BIBLICAL SEM. AUG 12 '66 MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten ... im Geist

The Mennonite Quarterly Review, Goshen College

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

89. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 10. August 1966 | Nummer 32

Wache auf, der du schläfst!

Kirche Christi, wache auf,
halte ein in deinem Lauf!
Durch die Dinge hier auf Erden
kannst du nicht befriedigt werden
und die Seele findet nicht
was an ihrem Heil gebricht.

Kirche Christi, höre doch,
merk, der Geist der mahnet noch.
Laß doch los die Welt des Stoffes,
suche Ewiges und hoff es
nur von dem, der's geben kann.
Gerne gibt er's jedermann.

Kirche Christi, schläfst du noch?
Gottes Geist ruft dich, und doch
schlummerst du ganz ruhig weiter,
machst den Weg noch immer breiter.
Immer mehr erlaubst du dir,
und doch ist der Schluß bald hier.

Bald erschallt der Ruf des Herrn,
schon ertönt er aus der Fern.
Wache auf aus deinem Schlafe,
denn der Hirte ruft die Schafe.
Hörst du seine Stimme nicht,
bist du reif für sein Gericht?

A. P. Willms †

*

Retterdienste tun, nur nicht so langsam!

Haltet diesen Unterschied, daß ihr euch etlicher erbarmet, etliche aber mit Furcht selig machet und rücket sie aus dem Feuer!
Judas 22. 23

Eine Nachtschwester beobachtete, wie eine Kranke noch spät in der Nacht mit offenen Augen unruhig dalag. „Nun, Kindchen, so schlafen Sie doch!" sagte sie freundlich. „Schwester, wie soll ich schlafen, wenn neben mir einer stirbt?!" — Es sind viele Sterbende um uns herum, die in das ewige Feuer hineinsterben. Wer kann da schlafen?! Es gibt solche, die sind schon bei Lebzeiten tot. Judas beschreibt sie als Wolken ohne Wasser, von dem Wind umhergetrieben, kahle, unfruchtbare Bäume, zweimal erstorben und ausgewurzelt. Das sind die, die da lästern. Mit ihnen sollen Jesu Jünger jede Verbindung abbrechen. Doch von diesen redet unser Schriftwort nicht. Die meisten Christuslosen sind noch nicht hoffnungslos verloren. Sie sind auch ihrer Sache gar nicht so sicher, wie es scheint. Wo aber noch Unsicherheit und Zweifel ist, da ist die Liebe zur Wahrheit noch nicht erstorben. Hier sollen alle, die gerettet sind, Retterdienste tun und sollen solche wie einen Brand aus dem Feuer reißen. Nur nicht so langsam! Sie sterben sonst.

Einweihung des MBG-Gotteshauses in Sao Paulo, Brasilien

Am 26. Juni durften wir unser neues Versammlungshaus dem Herrn weihen. Wenn wir daran denken, daß vor weniger als zwei Jahren dieser Platz noch verwildert und voll mit Schutt dalag und jetzt dieses Haus dasteht, müssen wir sagen: Der Herr hat über Bitten und Verstehen geholfen. 26 hier wohnhafte Glieder hatte die Gemeinde, als der Bau begonnen wurde. Es war damals ein großes Wagnis. Der Kostenvoranschlag zeigte, daß unsere kleine Gruppe dieses Werk nicht allein vollenden würde, dennoch wurde angefangen zu bauen. Heute steht das Haus fast komplett vor uns. Es sind aber nicht unsere Opfer und unser Fleiß allein, die dieses zustande brachten, sondern die Opferwilligkeit vieler Brüder und Freunde. Wir danken allen, die sich daran beteiligt haben und wünschen, daß der Herr es vergelten möge! Zwar ist die Arbeit noch nicht ganz abgeschlossen und wir haben auch noch etwas Schulden, aber wir können jetzt doch schon getrost in die Zukunft schauen.

Der Versammlungsraum oben kann etwa 200 Personen fassen und ist mit einem Taufbecken versehen. Der untere Teil besteht aus einem Saal für die Sonntagsschule und für festliche Veranstaltungen, eine Wohnung für den Gemeindearbeiter und zwei Zimmer für hier dienende Mädchen.

Zur Einweihung waren viele Besucher erschienen. Nach etlichen Worten des Gemeindeleiters, des Vorsitzenden des Baukomitees, und nach einem kurzen Kassenbericht wurde das Haus aufgeschlossen. Br. Heinrich Löwen leitete zuerst einen Dankgottesdienst. Er sprach über Ps. 118, 23—26: „Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein." Die Versammlung sang

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Das Präsidium der Mennonitischen Weltkonferenz und Berater im Juli 1966 in Filadelfia, Paraguay

Das Präsidium der 8. Mennonitischen Weltkonferenz hatte Sitzungen in Filadelfia, Chaco, Paraguay, um die endgültigen Pläne für die 1967-Konferenz in Amsterdam, Holland, zu machen, und um der Mennonitenschaft in Südamerika nahezutreten und mit den Glaubensgeschwistern dort Gemeinschaft zu pflegen und das Thema der 8. Weltkonferenz „Das Zeugnis des Heiligen Geistes" zu behandeln. Versammlungen und Besprechungen waren auch in Brasilien, Uruguay und Argentinien.

V.l.n.r. stehen: Ernst Harder, Präsident des Mennonitischen Bibelseminars in Uruguay; J. J. J. van Sluys, Vorsitzender der Holländischen Generalkonferenz, Niederlanden; Lucio Casas, Pastor in Bragado, Argentinien; John R. Schmidt, Arzt und Vorsteher der Hilfe den Aussätzigen in Paraguay; Gerhard Giesbrecht, Filadelfia, Paraguay, Missionar unter den Indianern; Richard Hertzler, Weierhof, Westdeutschland; Erich Giesbrecht, Lehrer an der MBG-Bibelschule in Fernheim, Paraguay; J. A. Oosterbaan, Professor an der Universität in Amsterdam; Harold Schmidt, Kassenwart der Mennonitischen Weltkonferenz für Nordamerika; Abram Giesbrecht, Menno-Kolonie, Chaco; Erland Waltner, Präsident der Mennonitischen Weltkonferenz; Johann Goertzen, MBG-Vertreter der Kolonie Friesland; J. A. Toews, MBG-Vertreter von Winnipeg, Kanada; Gerhard Schartner, Vertreter der EMBG, Fernheim, Paraguay; C. J. Dyck von Elkhart, USA, Exekutivsekretär der Mennonitischen Weltkonferenz; Augustin Darino, Pastor von Bragado, Argentinien; John R. Dyck, MCC-Vertreter in Südamerika; J. R. Barkman, EMBG, Henderson, Nebraska; Jakob Bergen, Vertreter der MG, Vollendam; J. C. Wenger, Vertreter der Altmennoniten, Goshen, Indiana; Uwe Kliewer, Schriftleiter des Blattes „Bibel und Pflug", Witmarsum, Brasilien; Ben D. Reimer, Vertreter der Evangelischen Mennonitenkonferenz, Manitoba, Kanada; Johann Regehr, Vertreter der MG, Friesland, Paraguay; Walter Gering, Vertreter der MG, Normal, Illinois; Dietrich Klassen, Neuland, Chaco; Jakob Isaak, Aelt. der MG, Filadelfia; Peter Wiens, Vertreter der MG, Filadelfia.

Das „Mennoblatt" schrieb am 16. Juli 1966:

Die Woche vom 4. bis zum 10. Juli war für die Mennonitenkolonie im Chaco ein Höhepunkt. Das Präsidium der Mennonitischen Weltkonferenz hatte in Filadelfia seine vorbereitende Sitzung. Daraus ergab sich für die Mennoniten in Paraguay eine Weltkonferenz in Miniatur, denn

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten:

— Am vergangenen drei Tage langen 1.-August-Wochenende kamen in Kanada 108 Personen durch Unfälle ums Leben, 68 im Verkehr, 30 durch Ertrinken, 10 durch verschiedene Unfälle. Das kommende „Labor Day"-Wochenende Anfang September wird wohl mehr als 6 Mill. Autos auf den „highways" und Straßen Kanadas sehen, zudem Lastwagen und Busse — alle mit 50—70 Meilen Geschwindigkeit fahrend. Niemand will in den Tagen zu den 100 oder mehr gehören, die im Verkehr umkommen oder selber andere töten — das geht vorzubeugen!

— Pred. Abe Sawatzky, Vancouver, B.C., ist gestorben und die Begräbnisfeier war am 9. August im MBG-Bethause Fraserview. Beerdigt wurde er in Yarrow, B.C. Der Entschlafene war Gemeindeleiter in Kelowna, diente dann einer Gemeinde in den USA und war kürzlich nach B.C. zurückgekehrt.

— Die MBG in Chilliwack hat am 14. August, nachmittags, im Bethaus zu Greendale Taufest.

— Fort St. John, B.C., braucht einen Pastor, da Br. P. Boschman einen Regierungsdienst unter den Indianern übernommen hat.

— Pred. David Nickel aus Swift Current, Sask., folgt dem Ruf als Pastor nach der MBG Sidabbotsford, B.C. — Lehrer Victor Thießen und Familie treten in einer Woche ihre Reise nach Trinidad an, wo er im Auftrage der kanadischen Regierungshilfe als Lehrer dienen will. Vorher waren sie in gleicher Mission drei Jahre in Ghana, Afrika.

— Am 6. August hatten in dem MBG-Bethause zu Virgil, Ontario, Henry Block und Käthe Klassen Hochzeit.

— Am 3. Oktober beginnt die Winkler Bibelschule ihr 42. Schuljahr.

— Die Greendale-MBG, B.C., hatte am 7. August, vormittags, Taufest.

— Im Elmwood-MBG-Bethause, Winnipeg, sprach am 7. August vormittags Pred. Herbert Jantzen aus Waldheim, der mit Familie auf der Rückreise nach Westdeutschland war, um dort wieder seinen Evangelisationsdienst anzutreten. — Geo. Schröder und Frau, Steinbach, sind aus dem Lehrerdienst in Nigeria gekommen. — Schw. Helen Harder, R.N., wurde verabschiedet, da sie zurück in die MBG-Mission nach Indien fährt.

— Ernst Dyck, aus Steinbach stammend, jetzt Glied der MBG in Saskatoon, fährt mit Frau am 17. August im Auftrage der MBG-Missionsbehörde für sechs

(Fortsetzung auf Seite 9—4)

Die Not der sonntäglichen Predigt

Als menschlicher Versuch, Gottes Wort zu verkündigen, geschieht die Predigt auf Grund des göttlichen Auftrags an seine Gemeinde in der Welt (Matth. 10: „Gehet aber und predigt . . ." und Kap. 28: „Darum gehet hin und lehret . . ."). Wenn die Predigt solchen hohen Auftrag hat, warum wird sie sogar von ernsten Christen bagatellisiert, als minderwichtig hingestellt? Nun, ihre Not ist nicht Anfeindung oder Mangel an Schulung und Witz, sondern daß so viele Predigten langweilig sind.

Ein sonst ernster und lesenswerter Aufsatz mit der Ueberschrift „Die Erneuerung der Gemeinde" (The Renewal of the Church) von John Miller in „Mennonite Life" (Aprilnummer 1966) bedauert es, daß auch viele Mennoniten sich eine christliche Gemeinde nicht ohne „religiös" aussehendes Gebäude, eine Predigt am Sonntagvormittag und Sonntagsschule denken können. Haben wir diese drei Einrichtungen einer Gemeinde, lassen wir diese Tatsache als „Beruhigungspille" wirken, sie schützt uns sozusagen vor dem wirklichen Jesus, der von seinen Nachfolgern viel mehr fordert. Die meisten Schläge des Verfassers des Artikels treffen, aber leider nennt er unter den weniger wesentlichen Einrichtungen auch den Predigtdienst (preaching service).

Jedoch das Predigen ist ein göttlicher Auftrag und in Röm. 10 schreibt Paulus: „Wie sollen sie hören ohne Prediger? So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes."

Sind wir berechtigt, unter mancher Predigt gelangweilt zu sein? Ich gestehe es ungern, daß es mir und vielen pünktlichen Kirchenbesuchern manchmal so ergeht. Ein wohlbekannter und erfolgreicher Prediger aus unsrer Mitte gestand auf meine Frage, daß er als Zuhörer leider auch ungeduldig und gelangweilt werden könne. Aber er klammre sich dann an das Textwort und bete innerlich für den schwachen Redner.

Bei der fast überwältigenden Größe des Auftrages zum Predigen ist Mangel an gründlicher Vorbereitung und „Arbeit", ehe man als Verkündiger und Zeuge des Höchsten vor die Hörer tritt, fast nicht zu verstehen! Aber ich will nicht Schwächen der Prediger aufzählen, denn unser Urteil darüber kann auch sehr unzulänglich sein und nicht alle Frucht der ausgestreuten Saat voraussehen.

Gerne las ich kürzlich etwas, das einer aus der „United Church" in der „Free Preß" über Langeweile in der Kirche etwa so schrieb: Wenn sie die Gelehrtentitel des Predigers in das Bulletin stellen, erwarten wir manchmal zu viel. Schau ich dann gelangweilt auf die Uhr, fühle ich aber auch mich schuldig und taste innerlich nach geistlichem Gewinn aus diesem Sonntagvormittag-Gottesdienst. Der ist dann der Inhalt des Liedes, erhebende Musik, Gesang der Gemeinde, Bewußtsein der Gemeinschaft mit den Versammelten, von denen gewiß manche anbetend oder Trost suchend unter der Predigt sitzen. Und Gewinn ist dann das mit Betonung und verständlich verlesene Bibelwort. Ich werde erfaßt, wenn der Prediger im Gebet sein Herz ausschüttet vor Gott — auch für mich! Ja, wenn ich die Predigt wohl langweilig fand und kritisierte, war ich doch dankbar, daß ich gläubig mitsingen und mitbeten durfte. Besonders dankbar war ich, wenn der Prediger in kindlicher, treuer Aufrichtigkeit, wenn auch sehr einfach, Gottes Wort verkündigte, und daß junge und auch alte, gelehrte und ungelehrte Hörer davon berührt wurden. Wenn Prediger gerne und froh von dem Größten in ihrem Leben erzählen, hört man sie auch.

Ja, gewiß finden wir eine Not im gewohnheitsmäßigen Predigen und Zur-Kirche-Gehen. Das Verkündigen auch das Hören ist also beides schwere Arbeit. Nicht passive sondern etwas erwartende und anbetende Zuhörer begegnen dem Prediger schon auf halbem Wege.

H. F. K.

Gehört und gelesen:

Tod im Verkehr

In der Ferienzeit schlägt der Tod auf der Straße noch grausamer zu als in den übrigen Monaten des Jahres. Wir alle wissen das. Wir, die wir die beschwörenden Appelle in Zeitungen und anderen Kommunikationsmitteln lesen und hören, noch vorsichtiger zu fahren, uns defensiv zu verhalten, die Straße und den Verkehr nach allen Seiten hin besser zu beobachten. Wir alle fahren mit dem guten Vorsatz in die Ferien, gesund wieder zurückzukehren.

Für mehr als 30 belgische Kinder gibt es keine Heimkehr zu den Eltern. Sie starben in dem Bus, der bei Limburg, Westdeutschland, von der Autobahn stürzte. Immer, wenn auf dem „Schlachtfeld Straße" ähnliche anscheinend unerklärliche Unglücke passieren, fragen wir: Wie konnte das geschehen, wie kann man das verhindern?

Verkehr ist mit Geschwindigkeit verbunden. Ohne Bewegung (gleich Geschwindigkeit) kein Verkehr. Unfälle auf den Straßen lassen sich nicht verhindern. Aber man kann die Möglichkeit, daß Fahrzeuge verunglücken, einschränken: noch verkehrsgerechtere Straßen, viel sichere Autos und — bessere Fahrer.

Fast immer ist der Hauptschuldige auf dem „Schlachtfeld Straße" der Mensch, der sich, sein Können und sein Fahrzeug falsch beurteilt hat, der Mensch, der sich auf die in jeder Sekunde wechselnden Gegebenheiten des modernen Verkehrs nicht richtig eingestellt hat, der Mensch mit all seinen Unvollkommenheiten und Schwächen.

Wenn man der Statistik glauben darf, wird es in diesem Jahr wieder mehr Tote auf unseren Straßen geben. Das Thema Geschwindigkeitsbeschränkung an bestimmten Tagen und auf bestimmten Straßenstrecken zeichnet sich in Diskussionen um mehr Sicherheit klarer ab. Das ist keine Patentlösung. Auch dadurch werden Unfälle nicht verhindert. Wo aber Vernunft und Können nicht ausreichen, müssen Bremsen eingebaut werden.

Die Unfälle zur Ferienzeit mahnen einmal mehr: dem Verkehr straffere Zügel anlegen! Das einzusehen, scheint vielen von uns unmöglich, zumal die Autos des Jahrgangs 1967 in den nächsten Tagen PS-stärker und schneller die Fabriken verlassen. Dennoch: zur Zeit gibt es keinen anderen, direkten Weg zu weniger Toten auf der Straße.

MCC Nachrichten

Trainees (Berufspraktikanten) kommen und gehen

Ende Juli und Anfang August setzen sich wiederum zwei Traineegruppen in Richtung Europa und USA in Bewegung. Einmal bedeutet das den Abschluß eines einjährigen US-Aufenthaltes für 43 junge Leute aus Argentinien, Algerien, Oesterreich, Brasilien, Indien, Jordanien, Korea, den Niederlanden und der Schweiz. Zum anderen machen sich 28 junge amerikanische Mennoniten nach Deutschland, Luxemburg und der Schweiz auf den Weg, um dort ein Jahr auf jeweils zwei verschiedenen Arbeitsstellen zu verbringen.

Die nach Nordamerika kommenden Trainees werden weitgehend nach ihrer Vorbildung eingesetzt. Arbeitsgelegenheiten boten sich dieses letzte Jahr in Banken, Haushaltungen, Gärtnereien, Industrieunternehmen, Büros, Schulen, in der Fürsorge und auf Bauernhöfen. Während ein nordamerikanischer Arbeitgeber dem MCC monatlich $60 bezahlt, um Reise- und andere Unkosten zu decken, gehen $15 an den Praktikanten als Taschengeld. In Europa finden die jungen Leute aus Amerika Anstellungen im Gartenbau, Haushaltungen, in Kinder- und Altersheimen, Bauvorhaben, Industrie, Büros, Jugendprogrammen und in der Landwirtschaft. Der in Europa dafür tätige Ausschuß nennt sich „Intermenno Trainee Committee". Auch dort werden wie in Amerika Fähigkeiten und Interessengebiete der einzelnen Bewerber in Betracht gezogen. Während der einzelne Praktikant für seine Unkosten bis Akron, Pa., aufkommt, erhält er freie Ueberfahrt und Transport zu seiner neuen Arbeitsstelle. Die Vergütung in Europa beträgt pro Monat $10 als Taschengeld. Insgesamt gibt es nach jeweils sechs Monaten zwei Wochen Ferien, in denen die jungen Leute in Europa und in Nordamerika Land und Leute kennenlernen können.

*

Hilfswerkspenden bei Schiffbruch verloren

An Bord der SS „Ohio" befanden sich Güter des MCC-Hilfswerks im Wert von $29,000, als das Schiff auf dem Weg nach Korea mit der SS „Washington Mail" zusammenstieß. Ueber die Hälfte der MCC-Spenden gingen dabei verloren oder wurden beschädigt. Die Verhandlungen bis zur endgültigen Rückerstattung durch die Versicherung kann Jahre dauern.

*

Sonntag in Cuatro Ojitos, Bolivien

Von Eli Hochstedler,
MCC-Paxdienst

Sonntag ist Markttag in dem Städtchen Pueſto, das ganz in der Nähe der Cuatro-Ojitos-Kolonie in Bolivien liegt. Aus Entfernungen von zehn Meilen kommen die Siedler hierher. Sie laufen entweder oder kommen auf dem Fahrrad, reiten oder reisen per Anhalter auf einem Lastauto. Auf dem Markt werden Gemüse, wie z. B. Kartoffeln und Zwiebel angeboten. Zum Verkauf kommt auch Obst aus den höher gelegenen Landesteilen. Reis, das Hauptnahrungsmittel der Kolonisten, wird allerdings nicht verkauft, weil jeder seinen Bedarf selbst anbaut. Neben den Nahrungsmitteln werden auch Petroleumlampen, Fahrräder, Radios und sogar Stereoplattenspieler feilgeboten, sowie Kleidung, Geschirr und landwirtschaftliche Geräte.

Der Sonntag bringt eine willkommene Abwechslung nach der arbeitsreichen Woche. Fast jeder junge Mann in Pueſto spielt an diesem Tag Fußball oder ist Zuschauer bei einem der 12 Fußballspiele in der Umgegend. Am Sonntag wimmelt das sonst so stille Städtchen von Menschen. Gelegentlich werden sogenannte Stadtsitzungen abgehalten, auf denen die Siedler über ihre Ansichten und Schwierigkeiten sprechen können. Zu den Sonntagsgästen von Pueſto gehören auch zwei Pagmänner. Sie besuchen dort den Gottesdienst und kaufen ihren Wochenvorrat an Lebensmitteln. Oft sehen sie einem Fußballspiel zu, spielen ein wenig Netzball und unterhalten sich mit den Siedlern über reinrassige Schweine und über Impfungen.

Pagmann Eli Hochstedler ist gebeten worden, nach dem Gottesdienst Unterricht im Notenlesen zu erteilen, während David Nisely zum Mitspielen in einer Fußballmannschaft eingeladen wurde.

Im März und April haben Eli und David auf dem Markt erstklassiges Saatgut im Wert von rund $100 verkauft. Ihr Verkauf auf dem Markt von Pueſto ist weit größer als an ihrem Wohnort, weil es in Pueſto am Sonntag viel mehr Kunden gibt.

*

Die Gefahr der Gewöhnung

Von Archie Graber, Kongo

Als sich die kongolesischen Flüchtlinge um unser Lastauto scharten, da bedurfte es nicht der Kituba-Sprache, um sie zu verstehen. Was wir da erblickten, waren vom Leid gezeichnete Gesichter und abgezehrte, in Lumpen gehüllte Körper.

Wenn man die Berichte über das Flüchtlingselend liest und sich die Bilder betrachtet oder, wie wir, diese Szenen tagtäglich sieht, besteht da nicht die Gefahr, daß wir abstumpfen und uns daran gewöhnen?

Um 7.30 Uhr an jenem Abend, als die meisten weggegangen waren, kam ein kleiner Junge zu unserer Bambushütte, wo ich mit Alvin Dahl übernachtete. „Kwisa, Kwisa", sagte er. Das bedeutet „komm". Wir folgten ihm zu einer kleinen Hütte. Er wies auf den Eingang, in den wir mit der Taschenlampe hineinleuchteten. Ein Toter lag auf dem Boden. Wir konnten uns mit dem Jungen nicht in Kituba unterhalten, um festzustellen, ob es der Vater, Onkel oder sonst jemand war. Das Kind war sehr erregt. Wie viele andere hatte sich dieser Mann anscheinend zu lange versteckt gehalten. Sollten wir nicht tiefes Mitleid mit dem kleinen Jungen empfinden, oder haben wir uns etwa schon zu sehr daran gewöhnt?

Etwas später am gleichen Abend unterhielt ich mich mit einem alten Freund aus Tshikapa, der jetzt Soldat ist. Während des Gesprächs fielen plötzlich Schüsse, gefolgt von Maschinengewehrsalven. Mir lief eine Gänsehaut über den Rücken. Mein Freund sagte mir darauf, das sei lediglich ein Signal für die Leute, daß keine Fremden in das Lager kamen und daß die Wache aufpaßt.

Früh am Morgen hörte ich jemanden weinen. Man sagte uns, daß täglich bis zu sieben Personen im Lager sterben. Das Traurige dabei ist, daß nicht alle von ihnen um die Hoffnung wissen, die in Christus begründet ist und über das Grab hinausreicht.

Nachdem später unser Lastauto ausgeladen worden war, versammelten sich fast alle Lagerinsassen um uns herum. Ich wünschte nur, jeder Leser hätte diese Menschen singen hören können: „What can wash away my sins? Nothing but the blood of Jesus." (Wer kann mich von meinen Sünden reinwaschen — nichts als Jesu Blut.)

Nach einer Botschaft unseres afrikanischen Pastors erhielten die Kinder ihre Milch. Als wir die Kleinen dann der Reihe nach aufstellen wollten, um ihnen etwas Fleisch auszuteilen, gelang uns das einfach nicht, weil sie zu hungrig waren. Die Lagerfamilien erhalten jetzt Wochenrationen. Die Vorräte kommen aus verschiedenen Teilen der Welt. Möge Gott jeden segnen, der sich dieser leidenden Menschen erbarmt.

Als Beispiel führe ich die fünfköpfige Familie an, die vor den Rebellen in die Wälder floh. Drei Kinder verhungerten dort. Die 12jährige Tochter wurde in das Krankenhaus hier in Kikwit eingeliefert. Sie war sehr krank, ihr Körper war voller Geschwüre. Der

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement, im voraus zahlbar $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Henry Dick, General Manager

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Vater kam zu den Missionaren und bat sie, für sein Kind zu beten, das ihm so viel bedeutete. Etwas später ließ das Mädchen seinen Vater zu sich kommen. „Schau mich noch einmal gut an", sagte sie, „denn ich werde dich bald verlassen, und du wirst mich lange nicht mehr sehen." Bald danach ging das Mädchen heim zu Jesus, den sie lieben gelernt hatte und dem sie vertraute. Pfarrer Malcolm McVeigh sagte während seines kürzlichen Besuchs in Kwilu: „Was würde geschehen, wenn das nun mein Kind wäre?" Die gleiche Frage steht auch immer wieder vor uns. Und doch laufen wir Gefahr, uns daran zu gewöhnen. Möge uns Gott ständig neu mit seiner Liebe und Barmherzigkeit füllen.

*

Das Ehepaar Adolf Ens mit Kindern Jonathan, 2, Anita, 9 Mon., und Martin, 3, gehen nach Indonesien. (MCC-Foto)

Neuer MCC-Direktor für Indonesien

Für die kommenden vier Jahre wird Adolf Ens die Leitung der MCC-Arbeit in Indonesien übernehmen. Adolf Ens stammt aus Winkler, Manitoba. Er ist Chemielehrer und beendet diesen Sommer seine zusätzliche theologische Ausbildung am Mennonite Biblical Seminary in Elkhart, Indiana. Zu den Aufgaben des neuen Direktors gehören Ausarbeitung, Leitung und Ergänzung des MCC-Programms in Indonesien, Liaison mit der Regierung, kirchlichen Gruppen, Missionsverbänden und karitativen Einrichtungen. Auch eine Tätigkeit im Interesse des Friedens soll hier einbegriffen sein. Das MCC arbeitet in Indonesien auf Einladung der dortigen javanischen und chinesischen Mennonitengemeinden. Es unterhält außerdem engen Kontakt mit EMWEK, dem europäischen mennonitischen Evangelisationsausschuß.

*

Hausmütter gesucht

Das MCC sucht dringend Hausmütter für seine Arbeitsteams in Georgia, Ohio, Kalifornien und Pennsylvanien. Die Helferinnen müssen willens sein, die Haushaltspflichten, wie Kochen, Putzen, Ausbessern usw., für die verschiedenen Teams des MCC-Freiwilligendienstes zu übernehmen. Wie aus einzelnen Briefen früherer Hausmütter hervorgeht, muß eine „Matron" auch eine gute Zuhörerin sein.

Das MCC-Projekt in Atlanta, Georgia, befaßt sich mit der Arbeit unter der Negerbevölkerung im Zentrum der Großstadt. Dort wird eine Hausmutter für den Monat August gesucht. Boys Village in Ohio ist ein Hort für delinquente u. gemütsgestörte Jungen. Das Werk dort ist 15 Jahre alt. Eine Hausmutter wird für sofort gesucht! Die Arbeitsgruppe umfaßt 10 Personen.

Die fünfköpfige MCC-Gruppe im Reservat der Hoopaindianer in Kalifornien sucht ebenfalls dringend eine Haushälterin. Die Zentrale in Akron, Pa., sucht eine Mitarbeiterin in der Küche und in der Wäscherei. Der Arbeitsstab in Akron setzt sich aus rund 70 Personen zusammen. Diese Arbeitsstelle wird im Herbst frei.

Wer sich für Haushaltsführung interessiert und sich mindestens für zwölf Monate für eine solche Arbeit verpflichten will, schreibe umgehend an „Personnel Service, Mennonite Central Committee, Akron, Pa."

Leben in Montero

Edward King, MCC-Freiwilligendienst in Montero, Bolivien

An jenem Morgen verließ ich Montero in bester Stimmung. Die Arbeit ging gut voran und ich wollte sehen, wie es damit in Yapasani stand. Hier hatten wir ein Programm für Analphabeten geplant sowie ein zweites Programm, das mit Milchwirtschaft zu tun hat.

Da ich ziemlich früh in der Kolonie eintraf, entschloß ich mich, mit einem evangelischen Pfarrer zu Mittag zu essen, der an den Lesekursen interessiert war. Wir tranken gerade den hier üblichen starken cafecito, den man in kleinen Tassen serviert, als ein Mann auf uns zueilte, mit dem ich mich vor einiger Zeit einmal unterhalten hatte.

Nach der üblichen Begrüßung erzählte er uns unter Tränen, daß seine Frau diesen Morgen mit Geburtswehen angefangen habe und danach sehr krank geworden sei. Der Arzt am Ort stellte bei der Untersuchung fest, daß das Kind bereits tot war und daß die Mutter operiert werden müsse. Der Arzt hatte keinerlei Instrumente, nicht einmal Aether bei sich in der Kolonie und riet zu einer sofortigen Ueberführung in das Krankenhaus in Montero. Oeffentliche Transportmittel nach dem 50 Meilen entfernten Montero gab es nicht.

Nun hatte der ratlose Vater mein Lastauto gesehen und war deshalb im Restaurant auf uns zugestürzt. Was konnte ich nun tun, fragte ich mich. Ich erkundigte mich bei dem Arzt, der mir sagte, die Mutter würde wahrscheinlich sterben, es sei denn, sie kommt noch rechtzeitig nach Montero.

Wir betteten die Frau auf den Rücksitz des Wagens und fuhren nach Montero. Eine Stunde später waren wir im Krankenhaus. Mit einem Dankgebet konnten wir sie lebend bei dem Arzt abliefern. Es wurde sofort operiert. Und wieder dankten wir, als man uns sagte das Kind wird am Leben bleiben. Das könnte nun das glückliche Ende einer kritischen Situation sein. Aber leider starb die Mutter nach drei Tagen, denn während der Operation war eine Infektion eingetreten. Zur gleichen Zeit erfuhren wir von einem Fall, wo die Mutter auf dieselbe Weise ein paar Tage vorher gestorben war. Diese Mutter hinterließ den Säugling und ihren Mann, der keinerlei Verwandte oder Bekannte in der Gegend hatte. Meine Frau Gloria sorgt jetzt für das Baby, bis der Vater sich entschließen kann, was er mit dem Kind machen will.

Wir leben im Schatten dieser traurigen Ereignisse weiter, und wir fragen uns, ob wir im Namen Christi nicht mehr für unseren bolivianischen Bruder tun können.

*

Mennoniten sprachen in Washington und Ottawa vor

In der Woche vom 15. Juli haben die Mennoniten in Washington und Ottawa offiziell ihre Besorgnis über den Krieg in Vietnam ausgesprochen. Eine Delegation von sieben Personen kam am Dienstag, dem 12. Juli, mit einem der Vietnam-Berater von Präsident Johnson zusammen. Das Gespräch konzentrierte sich auf das Ausmaß menschlichen Leidens als Folge des Krieges, das aus den Berichten der MCC-Freiwilligen in Südostasien hervorgeht. Man erörterte außerdem eine Reihe von Vorschlägen zur Einstellung der Feindseligkeiten.

Am 13. Juli wurden die Gemeinden in Kanada durch ihren Ausschuß für christlichen Dienst bei dem kanadischen Außenminister Paul Martin vorstellig. Die Delegation gab dem Minister eine Kopie der Vietnam-Resolution, die vor kurzem auf der Jahreskonferenz der Kanadischen Allgemeinen Mennonitengemeinden in Winnipeg verfaßt worden war. Als früherer Vorsitzender dieses Ausschusses brachte Frank H. Epp dem Minister gegenüber seine persönlichen Eindrücke über die Situation in Vietnam zum Ausdruck. Epp war in Begleitung von Nick W. Dick und Daniel Zehr. Die Delegation in Washington setzte sich aus C. N. Hostetter jun., William T. Snyder, Robert Miller, Peter J. Dyck, Stanley Bohn, Paul Peachy und Edgar Metzler zusammen.

*

Ehemaliger Flüchtling dient in Indien

Gerhard Neufeld aus Vancouver, B.C., wird in den nächsten drei Jahren als Mitglied des MCC-Freiwilligendienstes in Indien arbeiten. Neufeld flüchtete 1943 mit seinen Eltern und fünf Geschwistern aus Hochfeld in der Ukraine nach Deutschland. 1947

1966-Hungerszeit in Indien. Dieses Bild zeigt die Zuteilung von Wasser. (MCC-Foto)

nahm das MCC erstmalig Kontakt mit der Familie Neufeld im Flüchtlingslager Barbarateheim auf. Zusammen mit einigen anderen Familien emigrierten die Neufelds mit Hilfe des MCC nach Chaco, Paraguay. 1956 erfolgte eine zweite Uebersiedlung nach Kanada. Dort arbeitete Gerhard bisher in einer Bootswerft. Er war aktiv im Kirchenchor, in der Jugendarbeit und unterrichtete außerdem in der Sonntagsschule der 1. Mennonitenkirche in Vancouver. Als er eines Tages dem Vortrag über die MCC-Arbeit zuhörte und die Mahnung vernahm, in der die Zuhörer gefragt wurden, ob sie sich die vielen unbe-

Beim Graben eines Fischteiches in Rahuta, Indien. Die Eingeborenen heben die ersten 4 Fuß aus. Für die weiteren 11 Fuß erhalten sie $6.50 und 25 Pfd. Weizen für je 1000 Kubikfuß. (MCC-Foto)

setzten Arbeitsstellen im MCC erklären können, entschloß er sich für eine Arbeitsperiode in diesem Hilfswerk. Neufeld erinnerte sich dabei an die Hilfe, die seine eigene Familie durch das MCC erhalten hatte. Er nahm daraufhin die Einladung des MCC an, in dem Landwirtschaftsprogramm der schwedischen Mission bei Cooch Behar im Nordosten Indiens mitzuarbeiten.

*

Akron, Pa.

Der vierte Orientierungslehrgang für MCC-Arbeiter ging am 19. Juli zu Ende. Bei dem Einsegnungsgottesdienst in der mennonitischen Kirche von New Holland sprach James Stauffer, der seit einer Reihe von Jahren als mennonitischer Missionar in Vietnam dient. An dem Lehrgang nahmen 32 Personen teil, die auf die folgenden Konferenzen und Kirchen entfallen: Altmennoniten 13, Allgemeine Konferenz Mennoniten 13, Konservative Mennoniten 3, Mennonitische Brüder 3, Brüder-in-Christus-Gemeinde 1.

*

Neuer Arzt für Haiti

Dr. med. Henry Kreider aus Mount Joy, Pa., hat sich bereiterklärt, vom September ab ein Jahr im Krankenhaus des MCC in Grande Riviere du Nord zu arbeiten. Damit beginnt Dr. Kreiders zweite Arbeitsperiode im MCC. Er diente bereits von 1961 bis 1963 in Jordanien und in Algerien. Dr. Kreider erhielt seine ärztliche Ausbildung am Hahnemann Medical College in Philadelphia, Pa. Er gehört der Brüder-in-Christus-Kirche an.

Aus Leserbriefen

544 East Duff Avenue,
Reedley, Calif.

Hiermit schicke ich das Bezugsgeld für die „Mennonitische Rundschau". Das Tagebuch der Frau Maria Harder auf Seite 14 ist wunderschön und auch gut geschrieben. Auch andere Berichte und die von Rußland sind sehr wertvoll.

Aber so ein Aufsatz wie der von Prof. Ewert, der im Dezember erschien, ist abstoßend. Er ist so ein rechter Mennonit, der es versteht, uns mit Stiefeln zu treten. Er hat mehrere der schönsten Anwendungen aus dem Neuen Testament ausgelassen und andere sehr verkleinert. Ich kann nicht schlußfolgern, daß der große Lehrer unsern Kalibumi hat kennen gelernt! Schauet in das Missionsfeld. Wo sind unsre christlichen Lehrerinnen? Werden sie nicht geachtet? Ich bin froh, daß ich in den Vereinigten Staaten lebe.

Katharine Nickel.

Die Faulen haben keine Ahnung vom Reiz der Faulheit, nur die Fleißigen können den Müßiggang genießen.

Mennonitische Weltkonferenz
(Fortsetzung von Seite 1—2)

die Präsidiumsmitglieder kamen aus Kanada, den Vereinigten Staaten, Holland und der Bundesrepublik.

Außer den Präsidiumsmitgliedern waren Teilnehmer aus allen Mennonitenkolonien Ost- und Westparaguays, aus Asuncion, der Hauptstadt Paraguays, aus Brasilien und Argentinien erschienen.

Die Woche war so organisiert worden, daß auch die Siedler der Chacokolonien recht viel von der Miniatur-Weltkonferenz wahrnehmen konnten. An jedem Abend hielten die Gäste Vorträge in den drei Zentren der Kolonien. Zu einem Essen im Speisesaal der Schule in Filadelfia waren die Oberschulzen, die Gemeindeleiter, Aerzte und Schullehrer geladen.

Ein Höhepunkt war eine Versammlung der Prediger und Lehrer aller Kolonien am 7. Juli. Vier Vorträge standen zur Diskussion, und die 250 Teilnehmer hatten einen Vorgeschmack von der Weltkonferenz in Amsterdam im nächsten Jahr.

Bei der Abschlußversammlung im Bethause der MBG in Filadelfia fanden die Gäste nicht alle Platz. Lehrer Walter Thielmann hatte eine Kantate „Halleluja, lobet den Herrn" von Rücker mit einem Massenchor eingeübt, und aus Yalve Sanga war ein Indianerchor gekommen.

In den Abschiedsworten des Präsidenten der Weltkonferenz, Erland Waltner, und von Lehrer Peter Wiens kam zum Ausdruck, daß die Veranstaltung der Präsidiumssitzung in Paraguay ihren Zweck erreicht habe. ppk

MBG-Bethaus in Sao Paulo
(Fortsetzung von Seite 1—4)

das Lied „Großer Gott, wir loben dich". Dann hielt Br. Victor Arndt eine Ansprache in der Landessprache über 2. Chron. 7. Die Festrede hielt Lehrer Willi Janz. Er sprach über 1. Kön. 8, 26—29 und wies auf die Bedeutung der Einweihung und den Zweck eines Gotteshauses hin. Darnach richteten alle Prediger, die aus den verschiedenen Gemeinden gekommen waren, ein Grußwort an die Versammlung. Vom Chor wurde das bekannte Lied gesungen „Ich war froh als sie sagten zu mir, laßt uns geh'n hinauf zum Hause des Herrn". Etliche Lieder sang ein Chor aus Curitiba, der zu diesem Tag gekommen war. Nach Schluß war für die Teilnehmer unten im Saal eine kleine Mahlzeit bereitet.

Abends versammelten wir uns noch einmal zu einer Andacht. Vom Chor aus Curitiba hörten wir viele schöne Lieder. Dann hielt Br. Henry Dück eine Ansprache, in der er besonders den inneren Bau der Gemeinde betonte. Den Schluß machte Br. Heinrich Löwen. Möchte es so sein wie an diesem Tage so oft gesagt wurde, daß es eine wahre Anbetungsstätte sei, wo Menschen den Weg zum Frieden finden.

Im Auftrage, E. Neufeld.

*

Werte Schriftleitung der „Mennonitischen Rundschau", Gottes reicher Segen sei Ihnen zuvor von uns in Sao Paulo gewünscht! Wir freuen uns immer, wenn wir durch Ihr Blatt erfahren, wie Gott sein Reich auf den verschiedenen Stellen baut. Wir wünschen nun, daß Sie den Bericht mit Bild auch aufnehmen möchten und hoffen, daß wir auch dort bei euch und wo immer dieses werte Blatt hinkommt, viele damit erfreuen. Die Gemeinde hier ist Gott sehr dankbar, daß wir nun so ein schönes Haus haben, und viele neue Besucher kommen zu den Andachten. Es grüßt

Heinrich Löwen, Gemeindeleiter.

Adresse: Heinrich Loewen, Sao Paulo 8, c/p 12975, Brasilien, S. Am.

*

Mehr von der Einweihung des Bethauses der MBG in Sao Paulo, Brasilien.

Vor etlichen Wochen erging die Einladung von den Geschwistern der MBG in Sao Paulo, teilzunehmen am Einweihungsfest am 26. Juni 1966. Auch der Gemeindechor aus Vilca-Guairo bei Curitiba war eingeladen. Um 2.30 Uhr versammelten sich die Gemeinde mit all den erschienenen Gästen vor dem neuerbauten Gotteshause, um gemeinsam das Haus dem Herrn zu weihen.

Br. Gerhard Rempel jun., Leiter der Baukommission, gab einen kurzen Rückblick. Er erwähnte, daß bei dem ersten Spatenstich und beim Planen des Gotteshauses Aelt. Gerhard Rosenfeld noch zugegen gewesen sei und die Leitung der Gemeinde hatte, heute ist er schon in der Ewigkeit. Br. Heinrich H. Löwen aus Curitiba hat den Dienst als Prediger Leiter und das Ehepaar dient auch als Hauseltern, weil das Mennonitenheim ebenfalls in dem Hause ist.

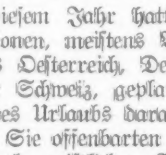
Es folgte der Kassenbericht von Br. Abram Fast, der auch über die Mitarbeit der Brüder am Ort erzählte. Es habe viel Mühe, Arbeit und Ausdauer gekostet bis das Haus fertig wurde, zumal sie viel Arbeit selber gemacht haben und die Brüder nur an den Sonnabenden Zeit hatten, am Bau des Hauses mitzuhelfen. Er dankte allen Spendern für die Beisteuern in Geld, auch allen, die handgreiflich mitgearbeitet haben. Dann überreichte Br. Gerhard Rempel jun. dem Leiter der Gemeinde Br. H. Löwen den Schlüssel. Nach Eröffnung des Bethauses betraten alle den Saal, wonach eine feierliche Stille herrschte. Br. H. Löwen betrat die Kanzel und ließ das Lied „Großer Gott, wir loben dich" singen und las Ps. 118, 23—26: Der Herr ist gnädig. Er betonte die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die er ihnen erwiesen. Beim Sinnen und Ueberlegen sei ihnen immer der Gedanke vorherrschend gewesen, nicht einen Turm, sondern im wahren Sinne des Wortes ein Gotteshaus, das zur Anbetung und zum Lob Gottes dienen solle, zu bauen. Br. Löwen sagte, daß Gott sich zu ihrem Vorhaben bekannt habe beweisen die vielen Spenden. Er sagte, ein Bruder habe ihm eine Summe eingehändigt mit der Bemerkung: Das sollte eigentlich zum Autokaufen sein, aber er gebe es lieber zum Bau des Gotteshauses. Ein zweiter habe ihm ebenfalls eine Summe überreicht mit der Bemerkung, das Geld sei eigentlich für den Familienbedarf bestimmt gewesen, er gebe es nun aber für den Gotteshausbau.

Mehrere Geschwister beteten, dann sang der Gemeindechor „Ich war froh als sie sagten zu mir, kommt, laßt uns gehen zum Hause des Herrn". Dann folgte eine Ansprache von Br. Victor Arndt. Die Gemeinde sang „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren". Der Villa-Guaira-Chor sang „Ich will den Herrn loben". Dann kam ein Begrüßungsgedicht. Als Gastredner diente Br. Willy Janz aus Curitiba. Er sprach über 1. Kön. 8, 26—29. Er hob als Grundgedanken hervor, der Bau sollte ein Gotteshaus, ein Bethaus und ein Versammlungshaus sein. Sodann folgten die Weihegebete von den Brüdern Gerhard Schartner, Leiter der EMBG von Boa queirao, Aelt. David Koop, Leiter der MG zu Bouqueirao, und Pred. H. Löwen, Leiter vom Orte. Es folgten Grüße von vielen Gemeinden durch ihre Vertreter. Nach einem Lied vom Chor der Ortsgemeinde sang die Gemeinde abschließend „Von allen Himmeln tönt dir, Herr, ein froher Lobgesang". Pred. Saalzmann, Leiter der Freien Evang. Gemeinde, leitete im Schlußgebet. Alle Gäste und Teilnehmer wurden zu einem Liebesmahl geladen.

Abends folgte eine Ansprache, die Chöre sangen abwechselnd, auch die ganze Gemeinde sang etliche Lieder. Zum Schluß betete Br. Fürstenau, Prediger und Leiter der Baptistengemeinde in Sao Paulo. Stehend sang die Versammlung „Gott mit uns bis wir uns wiedersehn".

Es grüßt

Heinrich H. Janzen, Curitiba, Brasilien.



Aeußere Mission der MBG

Zwei Taufeste in einer Woche

Es war im Mai in Oesterreich. Jedes Jahr hält die Mennonitische Brüdergemeinde Europas am Attersee in den österreichischen Alpen eine Bibelschule ab.

In diesem Jahr hatten etwa 25 Personen, meistens Berufstätige aus Oesterreich, Deutschland und der Schweiz, geplant, während ihres Urlaubs daran teilzunehmen. Sie offenbarten Wissensdurst nach geistlicher Wahrheit. Sechs Unterrichtsstunden am Tag genügten nicht. Es wurde nach den Stunden Gelegenheit zu Fragen und Antworten geschenkt. Sie schienen bereit, zu hören, was der Herr ihnen zu sagen hatte, und zu gehorchen.

Da war ein Arzt, ein Presbyter in der Staatskirche. Seine Frau hatte sich in der Weller MBG bereits zur Taufe gemeldet, die am 22. Mai stattfinden sollte. Als der einfache Abschnitt in Apg. 2 durchgenommen wurde, geriet er innerlich in Konflikt. Er bäumte sich innerlich auf, als er sich vor die Wahrheit gestellt sah, die er nicht leugnen konnte. Er wollte der Wahrheit gegenüber offen sein, doch kämpfte er dagegen und wollte sich nicht ergeben.

Am 20. Mai erstiegen einige von uns den Scholberstein. Es war offensichtlich, daß der Doktor sich aussprechen wollte. So blieben wir zwei hinter den andern zurück. Es war ein heiliger Ort, dieser Stein, auf dem wir saßen, ein heiliger Augenblick, als wir allein waren. Sein strahlendes Antlitz glich dem eines Kindes zu Weihnachten, als er sagte: „Bruder Braun, ich bin entschlossen, meinem Heiland ganz entschieden nachzufolgen. Ich habe meinem Pfarrer geschrieben. Alle Brücken sind abgebrochen. Uebermorgen lasse ich mich mit meiner Frau zusammen taufen, und wir schließen uns der MBG an."

Dieses war Freitag. Am Sonnabend luden sie ihre Freunde, denen sie nun bereit waren „den Rücken zu kehren", zum TaufFest ein. Am Sonntag wurden viele zu Tränen gerührt, als der Arzt in sehr einfacher, aufrichtiger und ruhiger Weise sein Zeugnis ablegte. Nach der Taufe ging dieser frühere Offizier der Bundesluftwaffe unter die Leute, begrüßte sie und erzählte ihnen, wie frei und froh er war. Einige Tage später kam er zu seinem Gemeindeleiter und sagte, er habe an die Bundesluftwaffe geschrieben und erklärt, daß er nicht mehr als Flieger dienen könne, sondern nur im Sanitätskorps.

Dann war am Sonntag eine Studentin zugegen, die zum ersten Mal eine Erwachsenentaufe miterlebte. Mit großer Aufmerksamkeit folgte sie der Taufhandlung, als der Arzt, seine Frau und drei andere in das Wasser stiegen. Sofort nach der Versammlung fragte sie mit ernstem Verlangen: „Wäre es möglich, eine weitere Taufe zu halten, ehe ich nach Basel zurückkehre? Ich weiß jetzt, daß ich dem Herrn auch in der Taufe folgen muß." Am darauffolgenden Donnerstag fand im Bethause der Weller MBG ein weiteres TaufFest statt, als sie allein ins Wasser stieg. Wir wurden an Apg. 2, 47 erinnert: „Der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde."

Wahrlich, das Evangelium ändert die Leute. Es geschieht eine radikale Aenderung im Leben eines Menschen, der plötzlich durch das Wort Gottes Jesus Christus begegnet. Ihr könnt davon in der Apostelgeschichte lesen oder in unsern Aufzeichnungen aus unsern Erfahrungen hier in Europa. Der Urheber und das Resultat sind in beiden Fällen sozusagen dieselben. Es ist stets das Wirken des Heiligen Geistes, das Menschenkinder verwandelt, seien es 3000 oder eines.

Zirka 1900 Jahre, die zwischen uns und der Apostelgeschichte liegen, machen keinen wesentlichen Unterschied. „Jesus Christus ist derselbe, gestern, heute und in alle Ewigkeit." Auch die Menschen bleiben dieselben. Der Mensch hat sich seit Adams Zeit wenig verändert: er war ungehorsam, er sündigte, er fiel und irrte umher. Doch wer sein Vertrauen auf Jesus Christus gesetzt hat und ihm gefolgt ist hat den Weg zurück zu Gott gefunden. Es ist eine ganz alte Geschichte, doch ist sie immer wieder neu. Wir freuen uns jedesmal, wenn eine Seele umkehrt!

B. J. Braun, MBG-Missionar.

Afrika — In der Nähe von Kajiji folgten am 8. Mai 68 Personen dem Herrn in der Taufe, darunter alle Altersstufen, berichtete Schw. Sarah Peters wie folgt: Um 8 Uhr morgens machten wir uns auf den Weg nach dem zwei Meilen entlegenen Taufplatz. Nach der Predigt wurden die 68 getauft. Als wir zu Fuß wieder im Dorf eintrafen, war es fast Mittag. Es folgte die Aufnahme in die Gemeinde, und anschließend wurde zu Mittag gespeist. Dann folgte das Abendmahl. Bei dieser Gelegenheit erzählte ein Mann von drei Personen, die sich als Frucht der Radiomission der MBG im Kongo bekehrt haben.

— Schw. Nettie Berg gedenkt, Ende August im Urlaub aus dem Kongo nach Kanada zu kommen. Sie ist Glied der Coaldaler MBG in Alberta.

— Die MBG-Missionsbehörde ist dem Herrn dankbar, daß alle Missionare, die in diesem Sommer direkt nach Kongo reisen, die Einreiseerlaubnis erhalten haben. Unter ihnen sind Geschw. Jacob Nickels, die am 27. Juli von Vandouver abreisten und am 12. August in Kongo eintreffen sollen. Geschw. Ivan Elrichs sollten am 4. August von Bakersfield, Kalifornien, die Reise antreten und in Brazaville am 11. August eintreffen. Geschw. Ben Klassens werden etwa um die Mitte August und Geschw. John C. Ratzlaffs werden um den 1. September abreisen. Alle werden mit dem Flugzeug reisen.

*

Europa — Pred. J. W. Vogt berichtet, in Lemgo solle eine gemeinsame Evangelisation durchgeführt werden. Dieses ist unweit der MBG von Müßen in Norddeutschland. Als Evangelist ist Pred. Kettering aus der Brake-Bibelschule vorgesehen. Als der Feldzug mit dem Janz-Team kürzlich stattfand blieben 12 Personen der Müßen-MBG zur Aussprache zurück.

*

Kolumbien — Geschw. Ebner Friesens aus der MBG Bethania in Fresno, Kalifornien, werden in den kommenden Monaten ihren Urlaub antreten. Frau Friesen mit Kindern Merle und Alice gedenken in der ersten Septemberwoche heimzukehren, so daß sie in den USA ein volles Schuljahr nehmen können. Br. Friesen wird im November heimkehren, nachdem er mehrere Aufgaben erledigt hat. Eine dieser Aufgaben ist die Inkorporierung der kolumbianischen Gemeinden. Br. Friesen hat eine Einladung zur Teilnahme an dem „Institut für vertiefte Evangelisation" in Costa Rica vom 8. bis 19. August 1966.

*

Indien — Schw. Helen Harder schreibt, sie kehre aus folgenden Gründen nach Indien zurück: Der Herr hält die Tür nach Indien auf. Er hat seinen Missionsbefehl nicht widerrufen. Er hat Gesundheit und Kraft verliehen, und so kehre ich zurück nach Indien, um auf Gottes Befehl zu arbeiten, wohin er auch führt.

Es ergeht an mich die Einladung zur Seelsorge, zur Leitung von Bibelstunden und zur Arbeit im „Verein Evangelischer Krankenschwestern" von Indien. Es

ist mir zum Bedürfnis geworden, mit unsern Schwestern der Indischen MBG zusammenzuarbeiten, und ich zitiere Haggai 1, 14. 15: „Und der Herr erweckte den Geist . . . des Hohenpriesters, und den Geist des ganzen übrigen Volkes, daß sie kamen und arbeiteten am Hause des Herrn . . .".

Ich danke allen für treue Fürbitte und ersuche auch fernerhin um Gebetsunterstützung in der Arbeit unter den Kindern, Lernschwestern, Krankenschwestern und Frauen Indiens.

*

Quelle des Lebens

Radiosendung der Mennonitischen Brüdergemeinde in Europa

Wir haben das innere Bedürfnis, einiges aus der Radiomission mitzuteilen, damit auch Sie den Herrn für seine Treue preisen und weiter fürbittend für die Arbeit einstehen können.

Umzug: In Psalm 44 steht: „Denn sie haben das Land nicht eingenommen durch ihr Schwert, und ihr Arm half ihnen nicht, sondern deine Rechte, dein Arm und das Licht deines Angesichts." Ganz unerwartet und auf wunderbare Weise hat der Herr unserer Radiomission in Kaiserslautern ein neues Heim geschenkt. Das Haus bietet manche Vorteile: größere Büroräume, geräumiger Gemeindesaal, voll ausgestatteter Kindergarten, geeignete Wohnungen für Missionsgeschwister und Mitarbeiter. Wir hatten diesen Umzug nicht geplant, aber wir sind davon überzeugt, daß der Herr uns „durch seinen starken Arm und das Licht seines Angesichts geholfen" und geführt hat. Wir zogen am 4. Juli um. Unsere neue Anschrift lautet: **Quelle des Lebens, 675 Kaiserslautern, Bruchstraße 13, Postfach 1002, Germany.** Wir bitten Sie, alle Zuschriften an diese Anschrift zu senden.

Personal: Anfang Mai hat der Herr uns in Br. Roland Bühler, Absolvent der Bibel- und Missionsschule Brake, einen neuen Mitarbeiter für die Radiomission gegeben. Er bringt besondere technische Kenntnisse mit und macht als Radiotechniker daher einen wesentlichen Beitrag in der Arbeit. Im September verläßt uns Schw. Gerlinde Eckstein nach drei Jahren segensreichen Dienstes. Sie besucht die Bibel- und Missionsschule in Brake, um sich für den Reichsgottesdienst weiter ausbilden zu lassen. Betet nun auch, daß der Herr diese Lücke mit einer Bürokraft füllt, die sich von ihm in diesen Dienst gerufen weiß. Pred. H. H. Janzen hat im Juni seinen Predigt- und Lehrdienst in Europa (er diente als Gastlehrer in St. Chrischona) zum Abschluß gebracht und ist mit seiner Ehefrau nach Kanada zurückgekehrt. Wir sind dem Herrn dankbar, daß er dennoch als Redner unserer Dienstagsendungen dienen wird.

Literatur: Unsere Neuerscheinung „Aufsehen auf Jesus" von Theodore Monod empfehlen wir heute. Wir sind davon überzeugt, daß Sie durch das Lesen dieser Broschüre einen großen geistlichen Gewinn haben werden, und daß die Freude an Jesus Christus ganz neu Ihre Stärke sein wird. Es ist von uns zu bestellen. Unser Gebet ist, daß dieses Büchlein in vielen Heimen und Herzen einen bleibenden Segen wirken möge.

Tonbandmission: Die Tonbandmission hat seit ihrem Anfang im Januar d. J. gute Aufnahme gefunden. Zu den schon vorhandenen Programmen haben wir eine Anzahl neuer Bänder angefertigt, die wir Ihnen herzlich empfehlen. Ueberspielung auf Ihr eigenes Tonband erfolgt kostenlos.

Segnungen: Gott hat sich in diesen Monaten wunderbar zu der Radio- und Schriftenmission bezeugt. Eine Anzahl Personen durfte durch Gottes Gnade den wahren Herzensfrieden finden. Ein Hörer schreibt:

„Einen herzlichen Gruß sende ich Ihnen mit dem Wort: ‚Was ihr getan habt . . . das habt ihr mir getan.' Es ist doch etwas Großes um diesen Dienst, den Sie an uns tun durch die Verkündigung des Wortes Gottes. Wenn Sie auch nicht wissen, wie vielen Sie mit dem Wort helfen, so sind es doch sehr viele, die durch die Radiobotschaften Antworten auf ihre Fragen erhalten. Es ist ein Vorwärtshelfen im Glaubensleben."

Und nun Gott befohlen. Nach dem Sommer schreiben wir wieder aus Kaiserslautern. Die Sommermonate sind allgemein dürre Monate in der Radiomission. Wir danken Ihnen für alles treue Beten und Geben in der Vergangenheit und bitten, daß Sie auch jetzt der Radiomission fürbittend und mit Ihren Gaben gedenken. Der Herr vergelte es Ihnen!

Cornelius L. Ballzer,
Leiter der Radiomission
„Quelle des Lebens".

*

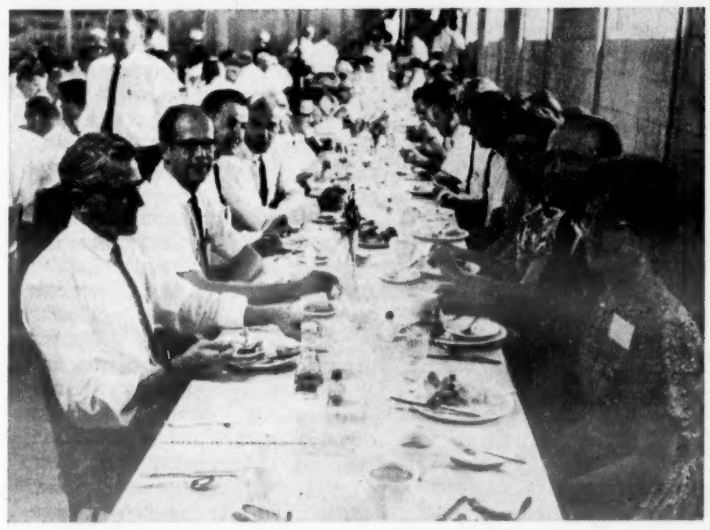
Dienst in Südamerika

Pred. J. A. Töws kam am 2. August zurück nach Winnipeg. Er hatte zuletzt zwei Wochen in Brasilien gedient. Zuerst hatten auch dort die vom Präsidium der Mennon. Weltkonferenz veranstalteten Versammlungen stattgefunden.

Nach einem Wochenende mit Vertiefungsversammlungen in der Siedlung Witmarsum begann die Arbeiter-Rüstzeit für Prediger, Missionare und Gemeindearbeiter im Bibelinstitut. Br. Jakob Franz und Br. J. A. Töws dienten an vier Tagen mit Vorträgen, vormittags und nachmittags. Br. Franz gab Vorträge über Missionsprinzipien und über den Hebräerbrief. Br. J. A. Töws sprach über „Kirche und Staat", „Gemeindebau" und über theologische Strömungen, die die Theologie der Mennonitischen Bruderschaft beeinflußt haben. Zum Abschluß folgte an jedem Tage eine Diskussionsstunde, an der man sich rege beteiligte. Es waren 65 bis 70 Teilnehmer aus verschiedenen Gemeinden und Missionen des Landes, vom fernen Bage, vom Krauel, von Sao Paulo u.a.m. An denselben Tagen war an den Abenden eine Missionskonferenz. Die Brüder brauchten also nicht über Arbeitslosigkeit zu klagen. In Uruguay und auch in Paraguay waren vorher ähnliche „Rüstzeiten".

In der letzten Woche war Evangelisation in Boquairo. Es war für die Arbeiter eine innere Glaubensstärkung, wenn sie immer wieder erlebten, daß das Evangelium auch heute noch eine Gotteskraft ist, die selig macht alle, die daran glauben. Der Herr erhörte die Gebete seiner Kinder und auch der Gemeinden daheim.

Diese und andre Schwestern sorgten fleißig und liebevoll für die Mahlzeiten während der Konferenz.



Gemeinsames Mahl der Konferenz im Kellergeschoß des Eden Christian College in Niagara-on-the-Lake.

56. jährliche Kanadische MBG-Konferenz

Von G. D. Hübert

(Schluß)

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der brüderlichen Liebe wurde in besonderer Weise bei der Feier des Heiligen Abendmahls empfunden. Die vielen Delegierten und Gäste hatten das Bewußtsein der Sündenvergebung durch den Glauben an Jesum Christum, der am Kreuzesstamme auf Golgatha auch für sie das Werk der Erlösung vollbrachte. Bei den Geschäftssitzungen gab es mancherlei Meinungsverschiedenheiten, aber am Tisch des Herrn wußte man sich eins in Christus.

Bei der Gedenkfeier erinnerte man sich der Brüder, die im verflossenen Konferenzjahr heimgegangen waren, und das bewirkte eine ernste Stimmung. Es wurde folgender Brüder gedacht: Gerhard J. Klassen, Manitou; A. J. Voth, Winnipeg; John D. Hübert, Saskatoon; Abram Hübert, Leamington; D. K. Janzen, Philip Wiebe und John J. Wiebe, Clearbrook, B.C. Am 6. Juli, dem letzten Konferenztage, wurde berichtet, daß Br. Isaac Dyck, Clearbrook, an dem Morgen gestorben sei. Bei dieser Feier gedachte man fürbittend besonders der hinterbliebenen Angehörigen. Die Bibelworte Hebr. 13, 17 und Hebr. 12, 2 sollten anspornen zum Blick auf die gestorbenen Diener und auf den Herrn Jesus.

Die Geschwister in Ontario haben den vielen Delegierten und Gästen freundliche Aufnahme gewährt, indem sie Herzen und Türen öffneten.

Manche der Zugereisten besuchten am Festsonntage Ortsgemeinden, wo sie herzliche Gemeinschaft pflegen durften. Andre nahmen an den Versammlungen teil, die von der Konferenz aus geregelt wurden. Ueberall konnte man Segen genießen und mit lieben Geschwistern näher in Fühlung treten.

Bei der Aufnahme vom Konferenzbüro aus, in den Familien und bei der Bedienung im Eden Christian College war man freundlich, dienstfertig und höflich. Die wohlschmeckenden Mahlzeiten und die vielen Kirschen in den Pausen wurden von allen geschätzt.

Auch die Besichtigung des Bethesda-Heims und die speziell für die Zugereisten Tour nach den Niagara-Wasserfällen bleiben den Teilnehmern in angenehmer Erinnerung.

Der aufnehmenden Ontario-Konferenz, den gastgebenden Gemeinden, den vielen Familien und Einzelpersonen, die an der Aufnahme beteiligt waren, trifft inniger Dank!

Gott gebührt Ehre und Anbetung für seine gnädige Bewahrung auf dem Wege nach und von der Konferenz. Es gab Konferenzen, in Verbindung mit denen von Todesfällen im Verkehr berichtet werden mußte. Diesmal waren keine Unglücksfälle zu verzeichnen.

Weil ich in den vorigen Jahren meine Abschätzung über der Konferenz schrieb, lasse ich diesmal die Eindrücke anderer folgen. Niemand ist vor subjektiver Beurteilung einer Sache geschützt, daher ist es ratsam, auf das Urteil mehrerer zu achten.

Ein **jüngerer Delegierter** sagte, er habe die Aufrichtigkeit und Offenheit bei den Besprechungen geschätzt, und auch, daß die Bruderschaft darum bemüht sei, Gottes Willen zu erfüllen. Andererseits bedaure er es, daß vielen unsrer älteren Brüder die Vision für die Bedürfnisse der gegenwärtigen Zeit fehle. Es ist nicht genug, wenn wir gegen das Uebel der Gegenwart warnen und über die Veränderungen klagen. Wir profitieren mehr dabei, wenn wir einen geistlichen Fernblick haben und andern davon sagen. Es scheint so, als sei ein gewisses Mißtrauen unter den Brüdern und dadurch entzieht man sich von der Gemeinschaft der mehr Gelehrten und solcher, die zu einer andern Altersgruppe gehören oder auch von Brüdern in andern Provinzen. So sollte es nicht sein.

Ein **älterer Bruder,** der fast immer auf den Kanadischen MBG-Konferenzen gewesen ist und auch an dieser als Delegierter teilnahm, sagte, es sei ihm aufgefallen, daß die ganze Konferenz, mit wenigen, kleinen Ausnahmen, in Englisch gewesen sei. Daher hatten einige den Finessen der Besprechungen nicht folgen können.

In den Beratungen wurde sehr parlamentarisch vorgegangen, es fehlte dabei jedoch an Brüderlichkeit. Auf den früheren Konferenzen wurde so manch ein wesentlicher Punkt der Tagesordnung speziell dem Herrn im Gebet anbefohlen. Mit einer Ausnahme, fehlte das auf den diesjährigen Sitzungen.

Eine **Person vom Missionsfelde** sagte, daß sie sich über rapiden Sprachenwechsel und Reorganisation wundre. Sie bedauere es, daß verhältnismäßig wenige der älteren Brüder sich an den Konferenzbesprechungen beteiligten. Vielleicht hätten die den Eindruck, daß ihre Ansichten nicht mehr geschätzt werden, und zudem finden sie es wohl schwer, sich in Englisch auszudrücken. Durch das Sichzurückziehen der älteren Brüder geht der Konferenz der Rat mancher Erfahrenen verloren, und das ist zu bedauern. Der Ernst und der Mut im Vorwärtsdringen mancher jungen Brüder ist nicht zu unterschätzen, doch täte man besser, dabei etwas langsamer und vorsichtiger voranzugehen. Die Bejahrten brauchen die Jungen und die Jungen brauchen die Erfahrenen. Zusammen müssen wir das Werk des Herrn bauen.

Bei all den Eindrücken, positiven und negativen, wollen wir nicht vergessen, Jesum Christum im Gedächtnis zu behalten und das Reich des Herrn zu bauen.

Merk es dir, ergrauter Vater,
sag' es auch dem Mütterlein:
Soll der späte Lebensabend
ohne Nahrungssorgen sein,
gib du die erworb'nen Güter
nicht zu früh an Kinder ab,
sonst wirst du zu ihren Sklaven,
und sie wünschen dich in's Grab.
Wer besitzt, den wird man achten;
Kinderdank ist Seltenheit.
Brot zu betteln, heißt verschmachten,
Brot zu geben, Seligkeit.

Wiedersehen nach 26 Jahren

Auch wir gehören zu den Bevorzugten. Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!

Vor 26 Jahren schien ein Wiedersehen unmöglich; heute hat Gott es möglich gemacht. Nach einjährigem Wirken durften wir am 25. Juni unsere liebe Schwester, Katharina Gooßen, kommend aus Karaganda, Sowjetunion, auf dem Flughafen Eizeiza, Buenos Aires, Argentinien, freudig in Empfang nehmen. Uebergroß war die Freude. Dem Herrn sei Lob und Dank für seine Güte!

Es grüßen herzlich die glücklichen Schwestern:

Anna Unger geb. Gooßen,
Maria Heyers geb. Gooßen,
Luise Janzen geb. Gooßen,
Katharina Gooßen.

*

Ich möchte mit folgendem Gedicht all denen Mut zusprechen, die um die Ihren kämpfen.

Der Schlüssel

„Liegt dunkel über deinem Pfade,
stehst du vor Rätseln unbekannt,
Gott weiß darum in seiner Gnade —
Der Schlüssel ruht in seiner Hand.

Sind alle Türen zugeschlossen,
die gern dein Planen offen fand;
vertrau bis Gottes Zeit verflossen —
Der Schlüssel ruht in seiner Hand.

Vielleicht rangst du in heißem Flehen,
Gott hat Erhörung nicht gesandt,
gilt's auch vor ehernen Riegeln stehen —
Der Schlüssel ruht in seiner Hand.

Geduld ist nimmermehr vergebens,
verzicht Gott, weil er's besser fand —
zu jeder Pforte deines Lebens
hält er den Schlüssel in seiner Hand."

Für Veröffentlichung dankt im voraus

Luise Janzen, Expeleta F.C.R. G.R., Calle 405 6o. 2832, Buenos Aires, Argentina, S.Am.

Intermennonitisches Friedensseminar

der Friedensabteilung des MCC (Ontario)

Beim Chesley Lake Camp, Allenford, Ontario, war am 27. und 28. Mai eine Zusammenkunft von 25 Predigern und 25 Jugendleitern aus sechs verschiedenen mennonitischen Konferenzen zwecks Besprechung über das christliche Friedenszeugnis.

Die Redner waren Dr. Walter Klassen, Kaplan am „Conrad Grebel College", Waterloo, Ontario, und Pred. Hugo Jantz, der im Auftrage der MBG-Konferenz eine Reihe von Jahren in Europa Missionar war, der auch die Tschechoslowakei und Ostdeutschland besucht hat.

Dr. Klassens erstes Thema war „Gott war in Christo". Er betonte folgende Gedanken: Die ursprüngliche Gemeinschaft zwischen Gott und Menschen wurde durch die Sünde gestört. Jedoch vernichtete der Herr die Sünder nicht, sondern schuf eine Möglichkeit ihrer Rettung.

Der Herr begann ein Werk, indem er Abraham und seine Nachkommen als sein Volk berief. Als das ganze Volk sich nicht vom Herrn brauchen ließ zur Ausführung seines Heilszweckes, benutzte Gott den treuen Ueberrest. Als auch der nicht seine vom Herrn gestellte Aufgabe erfüllte, machte Gott einen neuen Bund, zu dem jeder wahrhaft Gläubige gehört.

Aus Jesaja 53 geht hervor, daß Gott allen Menschen die Erlösung anbietet. Der Erlöser ist Christus. Die Bedeutung der Weltgeschichte dreht sich um ihn, der in seinem Erdenleben demütig diente und die Scheidewand zwischen Menschen niederzubrechen versuchte. Er verbreitete ein Friedenszeugnis, gab Frieden und stiftete Frieden unter den Menschen.

In der Welt gibt es ein beständiges Wiederholen des Bösen. Schlägt jemand beim Erleiden von Uebel zurück, so steigt das Böse. Am Kreuz Christi sprach die Liebe nicht das Böse das letzte Wort. Ein Jünger Jesu darf nicht töten und seinem Mitmenschen die Freiheit rauben. Nur Gott hat das Recht, dem Menschen das Leben und die Freiheit zu geben oder zu nehmen.

Br. Hugo Jantz sprach zum nächsten Thema „Der christliche Gehorsam in einer geteilten Welt". Er betonte, daß die Gemeinde dem Wesen nach eins in Christo ist. Es gibt mancherlei künstlich geschaffene Grenzen, doch gibt es eine Grenze zwischen Gläubigen und Ungläubigen, die nicht verwischt werden dürfe. Er sagte, daß das Namenchristentum im Herzen des Menschen eine Lücke gelassen hat, die der Kommunismus zu füllen sucht. Dieser Versuch wird aber nie gelingen. Der Kommunismus wird auch wie das Christentum ausrotten können. Selbst die Macht der Hölle kann das nicht zuwegebringen.

Dr. Klassens nächster Vortrag war eine Friedensbotschaft. Er zeigte hin auf die Zeit vor Christus und daß in der Zeit der Kirchenväter, nach Konstantin, zur Zeit der Reformation und im 20. Jahrhundert von vielen der Friedensgedanke stark unterstrichen wurde.

Den letzten Vortrag brachte Br. Hugo Jantz. Er wies darauf hin, daß die Friedensidee heute auszubreiten sei im Heim, auf der Arbeitsstelle, da wo wir unsre Ferienzeit zubringen, in der uns umgebenden Gesellschaft und auch in theologischen Kreisen.

Die Prediger und auch die Jugendlichen, die zugegen waren, nahmen teil an der Besprechung praktischer Fragen, und man wurde sich einig, bei der nächsten Zusammenkunft auch solche einzuladen, die sich nicht zum Friedensprinzip halten, wie es in unsern Kreisen der Fall ist.

Lepramission km 81, Itacurubi de la Cordillera, Paraguay, S.Am.

Von Lehrer Abram Klassen.

„Eligio Ayala", so heißt unsre Schule auf km 81. Sie durfte 1966 schon zum fünften Mal ihre Türen öffnen. Die Vorurteile in der Umgebung schwinden immer mehr, und neue Schüler kommen hinzu, auch solche, die nichts vom Religiösen wissen wollen. In sechs Klassen dürfen wir 70 Kinder unterrichten.

Eine große Hilfe für Kinder armer Eltern, für Verlassene oder für Kinder von Leprakranken sind die Patenschaften durch das MCC, wertvoll, indem ihnen Schulmaterial und etliche Kleidungsstücke übermittelt werden. Auch in den Chaco-Kolonien sind solche da, die Patenschaften übernommen haben. Patenschüler stehen nicht alle in direkter Verbindung mit uns, sondern oft nur durch die leprakranken Eltern. Dieses Uebermitteln von Materialien ist eine zusätzliche Arbeit, die sich aber um der armen Kinder willen lohnt.

Unsre Schule dient weiter als Andachtsraum. Die Evangelisation in der Semana Santa (Passionswoche) hat den Ansporn dazu gegeben, daß wir noch auf einer andern Stelle in einem Privathaus Gebetsstunden eröffnen durften. Mehrere beteiligen sich schon am Gebet. In der Hoffnung, daß auch dort sich welche zur Taufe melden werden, wollen wir im Vertrauen auf Gott weiter arbeiten. Dem Herrn sei die Ehre für Erfolg und Segen in der Arbeit!

*

„Alfalit"

Von Margaritha Kröker, Bolivien.

Frau Gervacio AQuino, 21, ist eine junge Frau und Mutter. Sie kann nicht lesen und schreiben. Für sie gab es nie eine Gelegenheit, zur Schule zu gehen.

Als wir in der Nähe ihres Hauses einen Kursus für Analphabeten gaben, kam sie und wollte Lesen lernen. Sie zeigte großes Interesse, und es ist eine Freude für uns, sie zu unterrichten. In einem Monat hat sie ihr 60seitiges Lesebuch beinahe durchgelesen. Sie ist hocherfreut und sehr stolz auf ihre Fortschritte, und wir freuen uns mit ihr.

Aber sie ist nur eine unter vielen Paraguayern, die nicht lesen und schreiben. Es gibt im Inland Paraguays kaum ein Haus oder Heim, wo nicht eine oder mehrere Analphabeten sind. Für solche ist es unmöglich, wirtschaftliche Fortschritte zu machen. Das ist eine verstoßene, schlecht verstandene und obendrein höchst ausgenützte Gruppe. Sie schauen jedem neuen Tag mit Mißtrauen entgegen.

Seit beinahe zwei Jahren habe ich Gelegenheit gehabt, solchen Menschen lesen und schreiben zu lehren. Es ist nicht leicht gewesen und hat viel Geduld und Liebe gekostet; aber der Lohn ist größer als die Mühe. Jedesmal, wenn ein Mann oder eine Frau lesen lernen, wissen wir, daß wir jemand aus der Dunkelheit seiner Unwissenheit ins Licht geführt haben.

Aber unser Hauptziel ist nicht nur, lesen und schreiben zu lehren, sondern diesen Menschen die Botschaft der Erlösung von Sünden durch Jesus Christus zu verkündigen. Wir lesen, um ihnen das Lesen des Wortes Gottes zu ermöglichen.

*

Unter unsern Patienten

ist Felipe Bogado, ein Jüngling von 16 Jahren, schon über ein Jahr. Vor drei Jahren wurde er von der Leprakrankheit überfallen. Er ist einer der wirklich Leidet. Oft liegt er in großen Schmerzen mit hohem Fieber. Dann bekommt er auf seinem ganzen Körper geschwürartige Ausbrüche und, ehe er sich von diesen etwas erholt hat, geht es von neuem los. Der Arzt hat schon alle Mittel angewandt, die ihm zur Verfügung stehen, doch es will nicht anders werden. Wenn er sich mal etwas erholt, ist er sofort an der Arbeit auf dem Hof. Er will nicht krank sein und ist oft sehr verzagt. Nun hat er sich noch ein Lungenleiden zugezogen und wir wissen nicht, ob er noch gesund werden wird.

Sein Vater hat schon 16 Jahre dieselbe Krankheit. Sein Leiden ist jedoch nicht so schwer und es ist ihm nur wenig anzusehen. Schon sechs Jahre ist er unter Behandlung. Er hat eine Frau und sechs Kinder. Die andern sind alle gesund. Vater Bogado ist hier auch seinerzeit interniert gewesen, hat Jesus als Heiland erkannt und wurde auf unserm letzten Tauffest getauft. Zur Zeit ist er auch hier, um mit Felipe zu sein. Auch dieser glaubt, daß Jesus sein Heiland ist. Wie wichtig ist diese Erkenntnis in der Lage, in der er sich befindet! Wollen für ihn beten.

*

Allerlei

Es findet in unsrer Kapelle ein Taufest statt. Zwei Patienten empfangen auf ihr Glaubensbekenntnis die Taufe. Pred. Martin Dürksen ist zugegen und dient mit dem Wort.

John Russel Schmidt, Sohn von Dr. Schmidts, kommt nach Paraguay, um etliche Wochen Ferien in seinem Elternhause zu verleben. Er arbeitet als Paxmann in Tres Palmas, Bolivien. Er kam mit dem Zug und Lastauto durch den Chaco. Zurück flog er mit dem Flugzeug über Buenos Aires, Argentinien.

Die verschiedenen Jugendgruppen in unsrer Umgebung haben hier ein gemeinsames Treffen. John Russel und Wesley Schmidt erzählen beide etwas von ihren Erfahrungen in der Pax-Arbeit, in der sie stehen, und Jakob Dück, Seminarstudent, zur Zeit in Itacurubi, leitet eine praktische Bibelbesprechung.

Hans Penners fahren auf etliche Wochen Ferien nach der Kolonie Friesland.

Dr. Schmidts in Begleitung von John Dücks, MCC-Arbeiter aus Asuncion, fahren zusammen zur Hautklinik in C. Oviedo und Caaguazu und besuchen dann die Schwestern Braun und beschicken noch verschiedene Angelegenheiten in Bergtall, Caaguazu.

Die Jugend von Itacurubi mit Br. Ernst Wiens, bringt in der Schule auf km 81 ein Bühnenstück für unsre Nachbarn. In den letzten Wochen war viel in dem Schulgebäude gearbeitet worden, das bis jetzt unfertig benutzt worden war. Jetzt wurde das Gebäude zum ersten Male vollständig gebraucht.

Die C.D.-Arbeiter, in Begleitung von Dr. Schmidt und Frau, machen einen Ausflug nach Asuncion, um dort die Arbeit der andern C.D.-Arbeiter etwas anzusehen. Sie sind in Rudolf Pletts Kirche zur Andacht, besuchen weiter das Kinderheim und Nervenasyl und speisen dann gemeinsam im Jardin Botanico.

Dr. Schmidts, ihr Pflegesohn Crescencio und Anneliese Derksen fahren auf etliche Tage nach den Kolonien Volendam und Friesland. Ein Bericht über die Arbeit hier wurde in jeder Kolonie gebracht, und Dr. Schmidt machte einige Mandeloperationen. Wegen viel Regen wurde viel Zeit auf dem Wege zwischen den Kolonien verbraucht, besser gesagt auf den Seitenwegen, denn die „Ruta" war gesperrt.

Die Arbeitergruppe macht einen Ausflug zur Felsenhöhle außerhalb von Itacurubi. Dieses war schon ein Feiertag vor Ostern, wie wir es hier pflegen, anstatt nach Ostern.

Pred. Hans Wiens kommt von Asuncion, um hier Evangelisationsversammlungen für Patienten und Nachbarn abzuhalten.

Der schöne Ostertag fängt früh an. In aller Morgenfrühe erschallen Osterlieder. Es wird vorgesungen. Vor Sonnenaufgang sind wir auf dem Osterberg, wo weiter in Lied und Wort die Auferstehungsbotschaft verkündet wird. In den Sonntagsschulen wird die Ostergeschichte mit Flannelograph vorgeführt und Aepfel (anstatt Eier) gesucht. Das Personal speist gemeinsam und sucht dann auch versteckte Geschenke.

Etwas Ungewöhnliches erfahren unsre Krankenschwestern in letzter Zeit. Sechs Frauen kommen innerhalb eines Tages zur Entbindung. Dann will alles nicht ausreichen, nicht einmal die Zeit zum Schlafen. Eine von ihnen gebar sogar Zwillinge.

Frl. Lena Bergen und Frl. Grete Enns fahren fürs Wochenende zu Besuch bei Bekannten und Verwandten in Sommerfeld, Caaguazu.

Familie Schmidt mit Familie Franz, Asuncion, fahren nach den Iguazfällen, wo sie eine schöne Zeit verleben. Die Angelegenheit ist eine Abschiedsreise für Eleanor Franz, die nach Kanada geht, und Geburtstage für Marlene und Wesley Schmidt.

„Lepramission km 81 — Nachrichten"

Aus Leserbriefen

Winnipeg, Manitoba.

Mein lieber Ehemann J. Rempel wurde am 7. Dezember 1965 von unserem Heiland heimgerufen. Ich bin nicht sehr gesund, möchte die „Mennonitische Rundschau" aber nicht missen. Wir haben die M. R. beide immer gerne gelesen, manchen Trost darin gefunden und ich danke Ihnen dafür!

Ich bitte, einen kleinen Nachruf meines Ehemannes aufzunehmen.

Mein teurer Ehemann starb am 7. Dezember 1965 im Concordia-Hospital, Winnipeg, nach einer Blasenoperation. Er sollte am 7. Dezember das Hospital verlassen, doch um 4.30 Uhr bekam er einen schweren Herzanfall, war aber bei vollem Bewußtsein. Er war bereit, anstatt nach Hause zu kommen zu seinem Herrn zu gehen, den er liebte und der, wie der Entschlafene fest glaubte, sein Blut auch für ihn am Kreuze auf Golgatha vergossen hat. Er war den Aerzten und den Schwestern des Hospitals sehr dankbar. Er ruht und wir gönnen ihm die Ruhe. Er wurde 86 Jahre und 6 Monate alt.

Mein Nachruf kommt wohl spät, doch ich war ziemlich krank und bin auch noch nicht gesund. Ich wünsche dem Personal der M.R. Gottes Segen und Beistand! Im voraus dankt die trauernde

Wwe. Susanne Rempel,
682 Banning Street,
Winnipeg 10, Manitoba.

Christlicher Jugendfreund

Die Mutter

Denk an das Aug' das, überwacht,
Noch eine Freude dir bereitet;
Denk an die Hand, die manche Nacht
Dein Schmerzenslager dir gebreitet.
Des Herzens denk, das einzig wund
Und einzig selig deinetwegen;
Und dann knie nieder auf den Grund
Und fleh um deiner Mutter Segen.
Annete von Droste-Hülshoff

Andres, der Knecht

(Schluß)

„Nachgeklettert bin ich ihm", erzählte Andres, „was meint ihr? Die Knie habe ich mir blutig gestoßen und die Hände an den Dornen gerissen, denn aus der Tiefe hab' ich's kläglich schreien hören. Da hab's ich ja nicht anders können. Und wie ich drunten bin, sehe ich wahrhaftig mein Schäfle, steht da mitten im rauschenden Wasser auf einem Stein und schreit und blökt ganz erbärmlich. Ich bin durchs Wasser gewatet und hab's heimgebracht auf dem Buckel. Ja, so war das." „Das ist ja grad wie in der Religionsstunde", sagte Mark. „Da hat uns der Herr Lehrer auch so eine Geschichte erzählt von einem Hirten, der ein Schäfle verloren hatte. Hundert waren's gewesen, und jetzt nur noch neunundneunzig. Und dann ist der Hirt ihm nach und hat's gesucht und gesucht. Schließlich hat er's gefunden und hat's heimgetragen auf seinem Buckel, grad wie der Andres."

„Aber du vergißt die Hauptsach'," meinte Peter, „das ist nämlich der Heiland, der die Menschen sucht, die ihm weglaufen, die sind grad' so dumm wie die Schäfle."

„Jetzt wollen wir mal nimmer soviel schwätzen", lenkte Andres ab und beschleunigte den Schritt. „Ich mein', ich hör's schon donnern." Durch die hohen Wipfel kam der Wind in Stößen, ein paar Tannenzapfen kullerten den Eilenden vor die Füße. Der Andres nahm das Mädl auf den Rücken, an jede Hand einen Bub, und dann ging's im Eilschritt den steilen Waldweg hinab dem Festplatz zu.

Inzwischen hatte dort der Rummel schon angefangen. Aus dem langgestreckten Dorf im Ober- und Untertal, aus den Nachbarorten und von den einsam gelegenen Gehöften strömten die Festgäste herbei. Auf dem buntbewimpelten Platz hinter dem Schulhaus drehte sich das Karussell, in den Buden gab es türkischen Honig, gebrannte Mandeln und Eis am Stengel. In der alten Scheune aber, die mit ihrem grün bemoosten Dach unter Naturschutz stand und von Fremden oft fotografiert wurde, drängten sich die Schulkinder. Tische und Bänke waren aufgestellt, bunte Fähnchen und Lampen hingen an langen Schnüren. Lärm und Lachen erfüllten den weiten Raum.

Vorn auf der Tribüne stand ein Mann mit rotem Gesicht und sprach ins Mikrophon. „Jetzt", rief er laut, „jetzt kommen die Fünftkläßler dran! Kommt alle nach vorn und holt eure Wurstwecken!" Die Musikanten spielten einen Marsch, Buben und Mädchen der fünften Klasse sammelten sich zwischen den Tischreihen und marschierten der Tribüne zu, wo zwei Mädchen mit großen Körben auf sie warteten.

In diesem Augenblick, da die Kinder die Hände ausstreckten, geschah etwas Unerwartetes. Da kam jemand eiligen Schrittes zwischen den Tischreihen heran, arbeitete sich nach vor durch und rief dem Mann auf der Tribüne mit lauter Stimme etwas zu. „Keine Zeit zu verlieren", schrie er heiser und atemlos, „macht, daß ihr hier rauskommt! Ein Gewitter zieht auf. Es donnert schon."

Dem Mann auf der Tribüne war das nicht recht. „Ah bah!" sagte er wegwerfend und bedeutete den Musikanten, weiterzumachen. Aber da kam der junge Lehrer, sprang auf die Tribüne, hielt den Arm hoch und rief mit lauter Stimme: „Er hat recht, es kommt ein Gewitter. Wir wollen in aller Ruhe hinausgehen. Zuerst hier rechts die langen Reihen, dann die Mitte, dann links. Alles in Ruhe und Ordnung. Es eilt nicht. Es kann nichts geschehen." Und er erreichte es, daß sie alle in Ordnung und ohne Aufregung die alte Scheune räumten und hinübergingen ins Schulhaus. Dort verteilten sich die vielen Menschen in die Klassenräume. Die letzten hatten kaum das Haus erreicht, als ein rasender Sturm dahergefegt kam. Gleich darauf zuckten die ersten Blitze, es folgte ein dröhnender Donnerschlag.

Die allerletzten, die ins Haus drängten, waren die Buben vom Espenhof, mit angstverzerrten Gesichtern. Sie suchten den Andres und riefen mit lauter Stimme nach der kleinen Schwester, die sie in dem Drängen und Stoßen plötzlich verloren hatten.

Auf einmal schrie alles gellend auf. Ein Blitz zuckte auf so grell, daß man die Augen schließen mußte, es folgte ein Krachen und Dröhnen, als berste die Erde mitten entzwei, und gleich darauf schrien mehrere Stimmen zugleich: „Es brennt! — Die Scheune brennt! — Es hat eingeschlagen! Es ist die alte Scheune!" Alles drängte sich an die Fenster. Rauchwolken stiegen auf vom Dach der alten Scheune, schon züngelten die ersten Flammen und gleich darauf brannte das ganze Strohdach lichterloh.

„Keinen Augenblick später", murmelte der Lehrer und rannte ans Telefon, um die Feuerwehr zu alarmieren. Jetzt platschte der Regen nieder, aber er vermochte nicht, das rasende Feuer zu löschen, das immer gieriger um sich griff. Andres, der alte Knecht, stand unter der Tür vom Schulhaus. Er sah in den strömenden Regen und beobachtete das Meer von Rauch und Flammen. Plötzlich rannte er hinaus in Sturm und Regen.

Er hatte gesehen, was keiner sonst sah, daß dort bei der Scheune ein kleines Persönchen stand, laut weinend und mit der Schürze das Gesicht bedeckend. Andres stürzte auf das Kind zu und riß es an sich. In diesem Augenblick geschah etwas Furchtbares. Unter der Glut des um sich fressenden Feuers löste sich ein Dachbalken und stürzte auf den alten Mann und das Kind nieder. Andres hatte schützend den Arm um das kleine Mädchen geschlungen.

Der erste, der das Unglück sah, war der Lehrer. Er rannte hinaus, ihm folgten einige junge Burschen, und gemeinsam trugen sie den Schwerverletzten ins Haus.

Dem Berthele war nichts geschehen, aber der Andres sah übel zugerichtet aus. Zugleich mit der Feuerwehr traf der Krankenwagen ein. Der Arzt kam und beugte sich über den alten Mann. Aber da war nichts mehr zu retten, er hatte ausgelitten. Der Doktor sagte nachher, es seien nicht so sehr der Dachbalken und die Brandwunden gewesen, sondern ein Herzschlag, der dem Erschöpften den Tod gebracht habe.

Als das Gewitter vorbei war, begleitete der Lehrer die völlig verstörten Kinder hinauf auf den Espenhof. Die Luft war klar, Frieden lag über der Natur, und die Abendsonne beschien die Berggipfel und leuchtete über der fernen Ebene. Daheim hatten sie schon mit Sorge nach den Kindern ausgeschaut, denn es war spät geworden. Das Wetter hatte hier oben gewaltig gedröhnt, und von weitem hatten sie den Rauch unten im Tal aufsteigen gesehen. Der Lehrer berichtete kurz, was geschehen war. Vater, Mutter und Großmutter fanden lange keine Worte.

„Ja", sagte der Espenbauer endlich, „das Leben geht weiter, und wir müssen es nehmen, wie es kommt. Heute nachmittag haben wir beraten, daß wir eine neue Maschine anschaffen wollen, einen Mähdrescher. Der Andres hat nie viel davon wissen wollen, von dem „neumod'schen Kram". Und was er heute getan hat, der Andres, das bringt kein Mähdrescher und keine noch so ausgetüftelte Maschine zuwege, einem Kind das Leben zu retten." Er strich seinen Buben übers Haar, und die Mutter zog das Berthele an sich. Die Großmutter aber faltete die Hände und sagte leise: „Bei ihm heißt es auch wie in der Heiligen Schrift: Ei du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude."

BETTELVOLK

Von Hajo Knebel

„In jedem Frühjahr der gleiche Ärger", schimpfte der Vater, als er abends aus dem Garten kam. „Kaum hat man die Radieschen ausgesät, die Erbsen gelegt, kaum sind die jungen Salatpflänzchen aus dem Mistbeet ins Freie gesetzt worden, und kaum hat man nach getaner Arbeit die Gartentüre hinter sich zugemacht, da kommen schon die Spitzbuben von allen Seiten herbei, fallen über den Garten her und fressen alles ratzekahl." Der Vater deutete aus dem Fenster zum Garten hinüber: „Da seht selber, wie frech das Gesindel ist, frech und unverschämt und ewig hungrig, eine wahre Landplage diese Spatzen."

Während Klaus und Karin nun neben dem Vater aus dem Fenster zum Garten hin schauten, wo ein Schwarm kleiner, grauer Spatzen unruhig hin und her flog, von Beet zu Beet hüpfte, an den zarten Salatblättchen zupfte, die kleinen Samenkörnchen aus der Erde scharrte und unermüdlich schimpfte, schlipte und schirpte, sagte der Vater: „Es stimmt schon, was ich einmal in der Schule gelernt habe:

Wo es was zu naschen gibt,
sitzt das Bettelvolk und piept:
auf dem Felde, wenn gesät wird,
wenn es reift und wenn gemäht wird,
in dem Garten, vor der Scheune,
auf dem Kirschbaum, wie beim Weine."

Klaus und Karin lachten, weil der Vater so in Zorn geriet über die Spatzen und nun sogar das Fenster aufriß. „Nein, das geht zu weit! Wozu habe ich denn Papierfähnchen in den Boden gesteckt, weiße Fäden gespannt und eine Vogelscheuche aufgestellt? Selbst davor hat das Bettelpack dort drüben keine Angst und keinen Respekt!"

Tatsächlich, einer der Spatzen, ein dicker, aufgeplusterter Kerl, der zuerst vorsichtig einige Erkundungsflüge um die Gestalt mit dem hölzernen Bein, dem gebleichten, schlottrigen Anzug und den Besenstielarmen gemacht hatte, war mitten auf dem schwarzen, steifen Hut der Vogelscheuche gelandet. Er hüpfte auf den Rand des Hutes und stolzierte darauf hin und her.

Der Vater drohte mit der Faust zu den Spatzen im Garten und schrie aus Leibeskräften: „Fort, fort mit euch! Husch, husch!" Er fuchtelte mit den Armen: „Fort, fort mit euch!" Und auch Klaus und Karin halfen dem Vater, die frechen Spatzen gehörig zu erschrecken und so in die Flucht zu treiben.

Der erste, der davonflog war der Spatz auf dem Hut der Vogelscheuche, freilich nicht, ohne zuvor — vielleicht aus Schreck, vielleicht aber auch, um so seine Verachtung gegenüber den bösen Menschen kundzutun — zierlich sein Schwänzchen in die Höhe zu heben und ein kleines Andenken auf dem schwarzen Zylinderhut des Vaters zu hinterlassen. „Fort, fort!" schrie der Vater. „Fort, fort!" schrien die Kinder.

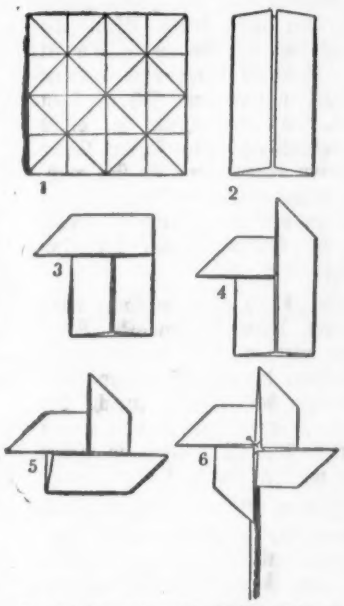
Das Spatzenvolk flog wie eine graue Wolke vom Garten auf, flatterte über die Zäune hinweg nach allen Seiten davon, lärmte verärgert und erzürnt, daß jemand gewagt hatte, es aus dem Gartenparadies zu vertreiben. Es suchte sich in Hecken und Bäumen, auf Zäunen und Dächern der Nachbarschaft neuen Unterschlupf, wo es das Ende des menschlichen Donnerwetters abwartete.

„Das muß anders werden", sagte der Vater, als die Familie nach dem Abendessen noch um den Tisch saß. „Morgen kaufe ich mir ein Luftgewehr, und dann gehe ich jeden Tag auf Spatzenjagd. Ihr sollt sehen, wie schnell ich die Räuber aus meinem Garten vertrieben habe."

(Schluß folgt)

Unser Freddy braucht ein Spielzeug

Wenn ein frischer Wind weht, ist eine Windmühle ein lustiges Spielzeug für jedes Kind. Und die Freude ist besonders groß, wenn man sie selbst gebastelt hat und sie ist gut gelungen. Aus einem quadratischen Stück Buntpapier könnt ihr leicht eine Windmühle kniffen. Man faltet das Papier wie in Abbildung 1, und zwar zuerst die beiden Mittelbrüche, dann von Ecke zu Ecke die beiden Diagonalbrüche. Darauf schlägt man jede Kante noch einmal bis an den Mittelbruch, öffnet wieder und knifft die vier Ecken zur Mitte. Nun sind alle Kniffe wie in Abbildung 1 fertig und die Windmühle kann gefaltet werden. Zuerst schlägt man wie in Abbildung 2 wieder zwei Kanten bis zur Mitte. Die Figur wie in Abbildung 3 entsteht, wenn die obere Kante zur Mitte geknifft und dabei links die Ecke von innen herausgeholt wird, so daß sich die Kante in den Schrägkniff legt. Die rechte Ecke wird ebenfalls herausgezogen und nach oben gelegt (Abbildung 4). Wird die untere Kante an den Mittelbruch geknifft und dabei die rechte Ecke herausgezogen, so entsteht die Figur in Abbildung 5. Nun ist die letzte Ecke herauszuziehen, alle Brüche sind fest auszustreichen und das Mühlchen ist fertig. Mit einer Stecknadel oder einem feinen Nagel wird es an einem Stock befestigt (Abbildung 6) und dreht sich dann lustig im Winde. Wer versucht es?



So falten wir die Windmühle

Gemeindezucht in der Ortsgemeinde

Predigt von Br. H. Regehr, Riverville, Manitoba

Text Gal. 6, 1—5: „Liebe Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilt würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid; und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. So aber sich jemand läßt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Ein jeglicher aber prüfe sein eigen Werk, und alsdann wird er an sich selber Ruhm haben und nicht an einem andern. Denn ein jeglicher wird seine Last tragen."

Es ist ein Unterschied zwischen Organisation und Organismus. Eine Organisation ist ein Zusammenschluß gewisser Menschen, die dieselben Ziele haben und gewisse Regeln beachten als Grundlage ihrer Organisation; es besteht aber kein innerer Zusammenhang der Glieder. Letzteres ist aber bei der Gemeinde Christi der Fall. Die Glieder sind eins durch denselben Vater, den sie in Christus Jesus haben. Derselbe Geist verbindet sie. Sie haben denselben Glauben an den Herrn Jesus und sein vergossenes Blut. So stellen sie die Gemeinde Christi dar. Dennoch kann eine gewisse Gruppe unter ihnen sich an dem Orte, wo sie wohnen, zu einer Ortsgemeinde organisieren. Unter anderem verpflichten sie sich auch, sich ermahnen zu lassen und andere zu ermahnen, um so einander im Glaubensleben behilflich zu sein.

Eine Ortsgemeinde kann nicht an der Universalgemeinde Zucht üben, wohl aber an den Gliedern am Orte, die sie zur Pflege übernommen hat. Davon spricht der Text: „Wenn jemand von einem Fehler übereilt würde, so helfet ihm wieder zurecht."

Warum ist die Gemeindezucht notwendig, wir werden doch Heilige genannt? In 1. Kor. 1, 2 heißt es: „Der Gemeinde Gottes zu Korinth, den Geheiligten in Christo Jesu, den berufenen Heiligen." In Hebr. 10, 10 steht: „Wir sind geheiligt auf einmal." Sollte dazu noch von Zucht die Rede sein? Gewiß, nur solche kommen in Betracht, nicht Unbekehrte oder Namenchristen, die gehören nicht in die Gemeinde.

Wenn wir auch „Heilige" genannt werden, so dürfen wir nicht den Zusatz unterlassen: Heilige oder Geheiligte **in Christo Jesu.** In ihm sind wir Heilige, das heißt Abgesonderte, aber dem Wesen nach müssen wir noch geheiligt werden. Auch durch die Wiedergeburt ist die Sünde nicht restlos aus uns herausgenommen worden. Dieselben Korinther, die als Heilige angeredet wurden, bewiesen doch immer wieder, daß ihr Wandel noch lange nicht heilig war.

Sagen wir einmal so: Dem Stande nach, das heißt was wir in Christus sind, sind wir heilig. Wir sind aus der Welt heraus erwählt und auf die höchste Stufe gestellt; wir sind Kinder Gottes. Aber unserm Zustande nach, das ist was wir täglich sind, sind wir noch lange nicht heilig.

Durch den uns innewohnenden Geist haben wir Kraft, über die Sünde herrschen zu können. Wo dieses Herrschen aber unterbleibt, werden wir sogleich merken, daß wir von der Sünde hinuntergezogen werden. In 1. Joh. 2, 1 steht: „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, daß ihr nicht sündigt (das heißt fortsetzend). Und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher." Merken wir: „daß ihr nicht sündigt" (im Prinzip) und „ob jemand sündigt" (wenn es vorkommt). Diese unsre Heiligung dem Wesen nach ist ein dauernder Akt und setzt sich durch das ganze Leben fort. Der Geist Gottes tut die Arbeit. Dabei gebraucht er das Wort Gottes und die Gemeinde Gottes. Und eben da setzt unsre Arbeit ein, nämlich die Gemeindezucht in der Ortsgemeinde.

Wenn jemand sich kennt und weiß, wo seine Schwächen liegen, und auch dagegen kämpft, er wird aber allein nicht fertig, so ist da keine Zucht notwendig, sondern Hilfe muß sein. Ein kämpfendes Gotteskind braucht Unterstützung. Wenn aber der Christ den Kampf nicht recht führt, so setzt die Zucht ein.

Was sind die Vorbedingungen für die Gemeinde, wenn sie Zucht üben will? Ehe die Gemeinde an die Zucht geht, sollte sie sich selbst reinigen. Denn wie kann ein Unreiner einen andern Unreinen ermahnen oder behandeln? Unser Text sagt: „Und siehe auf dich selbst!"

Die Gemeinde muß auch in der Vergangenheit reinen Boden geschaffen haben, sonst wird sie in andern Fällen kraftlos sein. Hat man vorher zwei oder drei Fälle oder mehr unbearbeitet gelassen, so hat die betreffende Person des nächsten Falles das Recht, zu fragen: Warum tastet ihr mich an und die andern laßt ihr abseits stehen? Unterlassungen in der Vergangenheit werden immer die Türen für die Zukunft verschließen. Also braucht es ein reines Haus in der Gemeinde als solcher und in dem einzelnen Gliede. Dann erst kann man erfolgreich Gemeindezucht üben.

Die zweite Vorbedingung ist, daß die Gemeinde ein Prüfungsvermögen haben muß. Sie muß prüfen können, ob in so einem Gliede der Gemeinde überhaupt Leben aus Gott ist. Einem toten Baum helfen weder Wasser noch Pflege; er bringt nicht Frucht. An einem toten Gliede der Gemeinde kann man wohl dieses und jenes kritisieren und von ihm erwarten, daß es eine bestimmte Sünde lasse. Er mag's tun, aber er bleibt immer noch ein geistlich toter Mensch. Solchen Menschen muß man überführen, daß er noch bekehrt werden muß. Die Bibel sagt: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind." Petrus fand sehr bald die Herzensstellung eines Simon heraus und sagte ihm: „Du bist nicht rechtschaffen vor Gott. Du bist voll bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit." An solchem Menschen nützt Gemeindezucht nicht.

Die dritte Vorbedingung: Die Gemeinde muß frei sein von Richtgeist. Für uns heißt es: „richtet nicht", das wollen wir Gott überlassen. Aber uns ist gesagt: „Helft ihm wieder zurecht!" Ein jeder muß das Bewußtsein der eigenen Schwäche haben. Vers 4 sagt: „Jeder prüfe sein eigen Werk" und sehe zu, wie er selbst im tiefsten Grunde steht. Dann wird er das, was etwa rühmenswert ist, für sich behalten und nicht vor andern damit prahlen. Es muß also helfende Liebe der Beweggrund sein; nur so kann einer des andern Last tragen.

Eine Gemeinde kann auch beim Ausschluß Unrecht tun, nämlich wenn er nicht aus Liebe geschieht.

Wie geschieht die Gemeindezucht wenn sie notwendig wird? Die Zucht oder das Ziehen, Erziehen, kann schon durch zweckentsprechende Wortverkündigung geschehen. Das könnte auch in speziell dazu anberaumten Stunden stattfinden. Ist das nicht möglich, so sollte in jeder Wortverkündigung auch ein Teil Lehre sein, nicht nur Erbauung. Dem Timotheus wurde gesagt: „Predige das Wort!" Auch der Befehl Jesu lautet sehr klar: „Lehret sie halten!"

Wenn die allgemeine Wortverkündigung nicht genug Erfolg bringt, so muß die persönliche Ermahnung einsetzen. „Lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen" (Hebr. 10, 24). Dieses ist die Aufgabe eines jeden Gliedes der Gemeinde: ermahnen und ermahnen lassen. „Sündigt aber dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn (oder setze ihn zurecht) zwischen dir und ihm allein." Es kann auch eine Ermahnung in Gegenwart der ganzen Gemeinde sein. So wird dem Timotheus gesagt: „Wenn ein Aeltester (d. h. Vorsteher der Gemeinde) sündigt, so strafe ihn vor allem, auf daß sich auch die andern fürchten."

Wenn aber die Ermahnung nichts nützt, so muß der Ausschluß folgen, z. B. in 2. Thess. 3, 6: „Wir gebieten euch in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch entziehet von jedem Bruder, der da unordentlich wandelt." Oder in Vers 14: „Habt nichts mit ihm zu schaffen, daß er schamrot werde", in Röm. 16, 17: „Achtet auf die, die da Aergernis anrichten." 1. Kor. 5, 11: „Mit dem sollt ihr auch nicht essen." Vers 13: „Tut von euch selbst hinaus, wer böse ist!"

Wehe der Gemeinde, wo offenbare Sünder noch in der Gemeinde bleiben. Hat man vielleicht nicht mehr ein Verständnis für ein Heiligungsleben? Oder hat man nicht mehr Kraft, solche Menschen auszuschließen? Der Grad der Versündigung und die persönliche Stellung des Betreffenden wird auch den Grad des Ausschlusses bestimmen. Darin wird die Gemeinde sich in dem gegebenen Falle müssen vom Geiste Gottes leiten lassen.

Nun noch die letzte Frage: Was ist der Zweck der Gemeindezucht? Zuallererst müssen wir darin klar sein, daß es nicht Ausschluß aus dem Himmel ist, wie es sich manche denken. Wir können niemand in die Gemeinde Christi hineinbringen, und wir können auch niemand von dort hinaustun. Der Herr kennt die, die sein sind. Alles dieses überlassen wir dem Herrn der Gemeinde. Durch Ausschluß wollen wir die Besserung des Betreffenden erreichen. Er soll schamrot werden. In Röm. 1 lesen wir von Menschen, die Gott dahingegeben hat. Unser Ausschluß soll aber nicht so ein „Dahingeben" sein. Wir wollen bei diesem sündigen Gliede Sündenerkenntnis und Reinigung erreichen.

Es soll aber auch die Gemeinde dadurch gereinigt werden. In Israel genügte ein Achan, um für ganz Israel eine Niederlage zu erreichen. Die Gemeinde kann nicht stark sein, wenn sie unter sich Menschen hat, die in Sünden leben und sich nicht wollen zurechtweisen lassen. Wie will man dann andre zur Bekehrung ermahnen?

Der Ausschluß eines Gliedes bewirkt auch oft die Selbstreinigung anderer Glieder. Durch die Behandlung des einen sah man sich selbst im Lichte der Bibel. Der Geist Gottes überführte sie von ihrer Sünde, und es folgte sogleich die Buße.

Durch Ausschluß und Reinigung erlangt die Gemeinde wieder ein klares Zeugnis nach außen hin. Eine besudelte Gemeinde hat Salzkraft und Leuchtkraft verloren. Wir aber haben eine Aufgabe an die Welt. Wer wird sie erfüllen, wenn nicht wir?

Werter Leser, ob wegen schlechter Verhältnisse in deiner Gemeinde einmal sollten Menschen verloren gehen? Gott hat deine Gemeinde in eine Umgebung gestellt, wo sie ein Zeugnis sein sollte. Ist das Zeugnis unterblieben? Warum? Vielleicht weil die Gemeinde nicht rein war? Gott helfe uns in der Selbstprüfung, in der Selbstreinigung und in der Gemeindezucht, helfe aber auch den Ausgeschlossenen, die rechte Stellung einzunehmen, daß sie bald wieder das Verlangen haben, zurückzukommen. Dann hat Ausschluß den Zweck erreicht. So helfen wir uns und andern auf dem Wege zum Himmel.

Herr Jesus, wirke in uns einen wahren Priestersinn. Gib uns Liebe auch zu den Gefallenen und viel Weisheit, ihnen zu helfen.

Amen.

Wenn du am Grabe stehst, schaue das neue Leben. Engelhardt

*

Gold kauft die Stimmen großer Haufen; kein einzig Herz erwirbt es dir. Deutsch

*

Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still. Johann Martin Miller

*

Theorie ist das, was man nicht versteht — Praxis ist das, was man nicht erklären kann.

Yarrow, B.C.

Missionarin Mary Töws ist gegenwärtig bei ihren Eltern Pred. Ar. Töws, Clearbrook. Sie ist im Kongo Lehrerin und hat zwei Monate Urlaub. Ihr Vater ist erblindet.

Geschw. Heinz Reimers, Kitchener, Ont., besuchten hier ihre Verwandten.

Am 30. Juli ertrank Geschw. Alfred Hamms, Ost-Chilliwack, Sohn Eduard, 19 Jahre alt, beim Schwimmen. Es ist ein großer Schmerz für die Familie und auch für die Großeltern J. Krauses, Yarrow, und Großmutter Elisabeth Hamm.

Geschw. Corny Dücks, Yarrow, siebenjähriges Enkelkind ertrank in Vancouver. Die Eltern sind Heinrich Janzens.

Franz Janzens, Spring Ridge, Alberta, besuchen in Clearbrook ihre Verwandten Peter Martens. Deren Sohn war Lehrer in Westindien, ist wegen dem Klima zurückgekehrt und hat in Kelowna eine Lehrerstelle angenommen.

Hier herrscht gegenwärtig schönes Wetter, nicht zu heiß. H.M.

Ein frohes Wiedersehen nach 22 Jahren

Kitchener, Ontario

Am 11. Juli fand ein Wiedersehen von Frau Maria Penner mit ihrem Sohn Walter und Familie nach einer 22jährigen Trennung statt. Als 16jähriger Knabe wurde er von seinen Eltern getrennt. Er kam dann über Südamerika nach Kitchener, Kanada.

Leider war die Freude des Wiedersehens von einer nur sehr kurzen Dauer (19 Tage). Am 30. Juli wurde Wwe. Maria Penner durch einen Herzschlag plötzlich aus diesem Leben gerufen. Die Begräbnisfeier war am 3. August in unserm Versammlungshause. Ihr Sohn Peter, Heilbronn, Deutschland, bei dem die Mutter gewohnt hatte, konnte zum Begräbnis kommen. Ihr Ehemann Isaak Penner und zwei Kinder waren vor ihr gestorben. Pred. F. C. Peters sprach auf dem Begräbnis.

1944 wurde Peter Pauls (früher Dnjepropetrowsk, UdSSR) im Warthegau von seiner Familie getrennt. Er kam nach Deutschland; seine Frau Helena mit drei Kindern wurde nach Rußland geschickt. P. Pauls kam 1948 nach Kanada und hat in letzter Zeit hier in Waterloo in einer Fabrik gearbeitet. Am 18. Juli 1966 durften Frau Pauls und ihr 25jähriger Sohn Johann zu ihrem Mann und Vater kommen. Eine verheiratete Tochter Maria und Sohn Peter sind noch in der Sowjetunion geblieben. Wir sehen, daß auch heute noch Wunder geschehen.

P. Pauls, 53, wohnt auf 425 Park St.; seine Frau ist 52 und Sohn Johann ist 25 Jahre alt. Sie kamen im Flugzeug in 13 Stunden von Moskau nach Toronto.

Nachdem Frau Pauls aus dem Warthegau zurück nach der Sowjetunion verschleppt worden war, mußte sie dort in einer Salzgruft arbeiten, dann bis vor zwei Jahren in einer Ziegelei. Zuletzt wohnte sie in einem Sowchos bei Kant im Kirgisien. Johann hat drei Jahre in der Sowjetarmee gedient und kam erst kürzlich frei.

J. A. K., Korr.

Abbotsford, B.C.

MBG Südabbotsford

Die Gemeinde hat viel Grund zur Dankbarkeit und Freude im Herrn. 12 Jugendliche hatten sich zur Taufe gemeldet. Nach dem Unterricht erhielten sie Gelegenheit zur Aussprache. Am 13. Juli, abends, bezeugten sie ihren Glauben an dem Herrn Jesus, und alle wurden zur Taufe und zur Aufnahme in die Gemeinde empfohlen. Die Namen waren: Waltraut Friesen, Lois Janz, Erica Janzen, Helen Koop, Charlotte Krahn, Linda Ratzlaff, Dorothy Stobbe, Erica Thießen, Frieda Suderman, Fred Thießen, Bernie Siemens und Cornelius Klassen.

Am 17. Juli, nach der Sonn-

tagsschule, war das Tauffest. Pred. Wm. Neufeld betonte die biblischen Grundlinien für Gemeindezugehörigkeit.

Pred. David Nickel, Swift Current, Sask., war der Besuchsprediger. Er sprach über die biblische Bekehrung nach Apg. 16. Sie erfordert eine klare Ueberzeugung, daß der Herr Jesus ein persönlicher Erlöser ist.

Nachmittags sprach Pred. H. Born von der Weihe dem Herrn und von der Treue der Gläubigen. Darauf vollzog Br. Wm. Neufeld die Taufhandlung.

Am Abend desselben Tages diente Br. D. Nickel mit der Abendmahlspredigt. Nach der feierlichen Aufnahme der Getauften folgte das Abendmahl.

Geschw. Wm. Neufelds bezeugten am 24. Juli, abends, ihre Dankbarkeit dem Herrn gegenüber. Sie feierten ihre Silberhochzeit inmitten der Gemeinde. Viele Freunde waren zu diesem Fest gekommen.

Da Geschw. Neufelds uns bald verlassen wollten, wurde es auch ein Abschiedsfest. Der Gemeindechor sang erhebende Lieder. Br. F.F. Stobbe leitete die Feier und sprach über 2. Thess. 2, 13—17. Dieses Wort entspricht der Einstellung der Gemeinde. Mit Gedichten, Musik, Mitteilungen und Segenswünschen gab es ein reiches Programm. Br. Neufeld erzählte über ihre geistlichen Erfahrungen und rühmte Gottes Treue im Eheleben und im Dienst für den Herrn. Er war sieben Jahre Pastor unsrer Gemeinde. Er sagte auch ein Abschiedswort.

Die Gemeinde übergab Geschw. Neufelds ein Andenken als Anerkennung der Liebe und Treue in ihrem Dienst. Darnach wurde auch Br. J. J. Stobbe mit einem Geschenk erfreut, da es nun 25 Jahre war seit er von dieser Gemeinde als Prediger ordiniert wurde.

Br. J. Sawatzky wurde einst zur selben Zeit als Diakon ordiniert. Da er und Br. Rudolf Nickel auch vor 25 Jahren ordiniert wurden zum Diakonendienst und uns treu gedient haben, bedachte die Gemeinde die beiden Diakone je mit einem Geschenk.

Während des Gemeinschaftsmahles bekamen die Feiergäste Gelegenheit, zu gratulieren.

Nach längerer Nachfrage und Erwägung bekam die Gemeinde die Zusage des Pred. David Nikkel, uns als Pastor zu dienen. Am 27. Juli bekam die Gemeinde die Freudigkeit, ihn als unseren Pastor anzustellen. Unsre Gemeinde kaufte ein nahegelegenes Haus, das zur Wohnung des Pastors und seiner Familie eingerichtet werden soll. Wir danken dem Herrn für seine Führung und sind der Zuversicht, daß alles zur Förderung des Evangeliums gereichen wird.

Schw. J. Voth hat eine schwere Operation überstanden. Sie wird noch längere Zeit im Hospital bleiben und braucht Fürbitte.

Wir danken Gott, daß Schw. A. Reimer wieder soweit hergestellt ist, daß sie die Versammlungen besuchen kann.

Schw. Ben Dyck soll nach Vancouver ins Hospital. Sie ist schon lange leidend und bedarf auch der Fürbitte.

Peter J. Stobbe, Korr.

Reedley, Kalif., USA

Einen Gruß der Liebe an alle Leser der M. Rundschau mit Luk. 21, 28: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung nahet."

Es sieht sehr dunkel aus in dieser Welt und alle Zeichen sind da, daß das Kommen Jesu sehr nahe ist. Möge der Herr Jesus all seinen Kindern viel Gnade geben, daß wir dann unserm Heiland mit Freuden entgegengehen können und nicht zuschanden werden bei seiner Zukunft (1. Joh. 2, 28).

Hier sind die Farmer sehr beschäftigt mit Obstpflücken und -packen. Die Obsternte ist gut und so auch die Preise, nur der Arbeiter Lohn ist sehr hoch. Es ist schade, daß soviel gutes Obst, das etwas zu groß oder zu reif ist, weggeworfen wird. Oft denke ich dann an solche Gegenden, wo sie das Obst nicht so haben.

Unsre Kinder Marwood Dycks mit ihren drei Kindern kamen im Herbst von Holland zurück, wo er sechs Jahre im Dienst des MCC (MDS) war. Gegenwärtig wohnen sie in Fresno, wo er als Lehrer angestellt ist. Weil seine Frau eine Krankenschwester ist, hilft sie im Kinderkrankenhaus.

Unser MBG-Sonntagsschulgebäude, an dem man schon lange und fleißig gearbeitet hat, wurde Sonntag, am 24. Juli, eingeweiht. Es ist ein sehr großes und schönes Gebäude und hat viele Räume für Sonntagsschulklassen, ein Zimmer für die Bibliothek, einen großen Saal für den Chor zum Ueben, einen großen Saal für Bibelstunde und Gebetsstunde, verschiedene Büros, einen großen Speisesaal, in dem 600 gleichzeitig speisen können, und eine schöne Küche. Am 31. Juli hatte unsre Gemeinde dort das erste Liebesmahl. Dieses Gebäude kostet über $230,000. Auf der Einweihung wurde betont, daß es ein Gebäude sein sollte, wo jeder willkommen sei, um das Brot des Lebens zu genießen, und daß Seelen angespornt werden möchten, ihr Herz und Leben dem Herrn zu geben.

Br. H. L. Janzen, der unser Gehilfe des Pastors ist, hat, seit Geschw. Dan Friesens wegzogen, seine viele Arbeit gut getan, wofür die Gemeinde ihm sehr dankbar ist. Vor etlichen Wochen zog Pred. Waldo Hiebert, der in Fresno an dem Seminar tätig war, mit Familie hierher. Er hat hier die Arbeit als Hirte und Seelsorger übernommen. Wir wünschen den beiden Brüdern für die Zukunft Gottes reichen Segen! Wir beten, daß wir als Gotteskinder wachsen und zunehmen möchten und daß noch viele Sünder gerettet werden, ehe es zu spät ist. In dieser letzten Zeit ist es oft nicht leicht, ein Leiter der Gemeinde zu sein, und wir haben viel Ursache für alle Leiter und Arbeiter im Reiche Gottes zu beten. Es fehlt in dieser Zeit bei vielen Gläubigen an einem tieferen geistlichen Leben und viel Mut, um entschieden auf der Seite des Reiches Gottes zu stehen (2. Kor. 6, 17. 18).

In letzter Zeit halben etliche Hochzeiten stattgefunden. Der Herr wolle diese Geschwister segnen und zum Segen setzen. Es ist traurig, daß in dieser Zeit so viele Ehen geschieden werden. Es fehlt, daß in Familien Gottes Wort gelesen und befolgt wird.

Am 26. Juli wurde Br. Gotthilf Winter zu Grabe getragen. Er wurde vor etlichen Wochen sehr krank und wollte gerne heimgehen, aber er wurde dann wieder besser und wurde vom Hospital nach dem Altenheim genommen. Als wir dort unsre Gebetsstunde und Wortbetrachtung hatten, hat der Bruder noch etliche schöne Bekenntnisse abgelegt und sang uns Lieder vor, was auf die Versammlung einen sehr guten Eindruck machte. Dann wurde der Bruder plötzlich krank, und der Herr erhörte sein Gebet, und Br. Winter durfte mit Freuden heimgehen. Gut, wer so einen schönen Lebensabend hat. Der Herr wolle uns Gnade geben, daß von uns auch gesagt werden kann, was wir von Henoch lesen in Hebr. 11, 5: „Vor seinem Wegnehmen hat er das Zeugnis, daß er Gott gefallen habe."

Wir wünschen allen lieben Gotteskindern und Arbeitern in unserm Lande, auch in anderen Ländern, Gottes reichen Segen!

Es grüßt

C. R. Hiebert,
1325 L. St.,
Reedley, Calif., U.S.A.

Aus Leserbriefen

Lodi, Calif., USA.

Danke für die Erinnerungskarte. Ich dachte dabei an die Axt, die an die Wurzel gelegt ist (Matth. 3, 10). Da ist Erinnerung, wohl auch Drohung, aber doch noch Gnade. Der Baum spürt das kalte, scharfe Eisen. Aber es ist noch Gnade, der Baum wird nicht sofort abgehauen. Wir schätzen diese besondere Gnade Gottes.

Als wir im vorigen Jahr in Winnipeg waren, kauften wir auch einige Schallplatten, deutsche natürlich, denn englische können wir hier genug bekommen. Wir und viele unsrer Besucher schätzen diese schönen deutschen Lieder immer wieder. Auch das Lied „O Canada" hören wir gerne und singen auch mit. Auch die russischen Lieder gefallen uns, nur „Gospodi Pomiluj" will uns nicht munden noch stimmen. Man quält sich mit der Aussprache und bringt sie doch nicht fertig. Manche können das weiche „di" im Russischen nicht machen und hier will man „I" in „pomiluj" weich aussprechen. Doch besonders vom geistlichen Standpunkt stimmt mir dieses Lied nicht. Jesus sagt, wir sollen nicht plappern wie die Heiden. Das ganze Lied ist eine Wiederholung eines Satzes vielleicht über 70mal. In der englischen Bibel lesen wir Matth. 6, wir sollen nicht unnütze Wiederholungen machen. Doch genug der Kritik. Wir schätzen die deutschen Platten sehr, und sogar plattdeutsche Platten! Da wollen wir unbedingt auch eine haben. Sende also $4 für die Mennon. Rundschau und $1 für die plattdeutsche Platte.

Ich gedenke, in einigen Tagen auf etwa eine Woche nach Vancouver, B.C., zu fahren, um dort einige Besuche zu machen und auch einer Konferenz beizuwohnen.

Die Aprikosen sind reif und die kann man zu 5 Cent das Pfund genügend kaufen.

Alle herzlich grüßend Euer in Christo G. P. Schroeder

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Monate nach Frankreich, um Französisch zu lernen, und dann nach dem Kongo, wo er fünf Jahre als Buchführer der Mission dienen soll.

— John H. W. Reimer, 68, Geschäftsmann in Steinbach, Man., starb am 5. August nach kurzer Krankheit im Misericordia Hospital in Winnipeg. Die Begräbnisfeier war am 9. August in der Kirche der Evangelischen MG (Kleingemeinde) in Steinbach. Ihn überleben seine Frau, 6 Töchter, 17 Enkelkinder, 5 Brüder und 2 Schwestern.

— Jacob Brown, 53, aus Osler, Sask., starb plötzlich, als er am 24. Juli beim Baden im See bei Watrous, Sask., einen Herzanfall erlitt.

— Wwe. Katherina Martens, 81, aus Manitou, Manitoba, starb am 18. Juli im Concordia-Hospital, Winnipeg. Die Begräbnisfeier war am 22. Juli in Manitou.

— Wwer. Gerhard P. Isaak, 78, von 50 Greene Avenue, East Kildonan, Man., starb am 5. August im Concordia-Hospital, Winnipeg. Die Begräbnisfeier war am 8. August in der Sargent-Mennonitenkirche. Er hinterläßt 5 Töchter hier, 2 Söhne in Rußland, 9 Enkelkinder und ein Urenkelkind.

— Wwe. Helena Kröker, 71, in Coaldale, Alberta, wurde am 24. Juli durch den Tod abgerufen. Sie war blind. Ihr Ehemann G. Kröker starb im Dezember 1965. Sie überleben 3 Söhne, 2 Töchter, 18 Enkelkinder und ein Urenkelkind. Die Begräbnisfeier war im Bethause der MBG in Coaldale.

— Der Verein MAC für die Schule für unterentwickelte Kinder in Winkler und Umgebung, Man., hat ein Wohnheim für die von auswärts kommenden Schüler erworben und sucht nun Hauseltern für das Heim, in dem die Zöglinge während des Schuljahres von Montag bis Freitag sein dürfen.

— Die Sonnenblumenkernen-Festlichkeit am 29. und 30. Juli in Altona, Manitoba, hatte etwa 20 000 Zuschauer und Teilnehmer herangelockt und wurde als ein Erfolg bezeichnet.

— Die Eden-MG in Chilliwack, B.C., ordinierte am 7. August Br. Dietrich Rempel zum Predigtdienst.

— Unter den Besuchern der Christian Press waren in voriger Woche Georg Hildebrandt und Frau aus Leamington, Ontario, Frau Natalie Schuler aus Benton-Harbor, Mich., USA.

*

Paraguay (aus „Mennoblatt")

Asuncion — Am 22. Mai empfing Präsident Stroessner eine Delegation der Mennonitenkolonien, bestehend aus Jacob B. Reimer, Kornelius Walde und Abram Hiebert in Begleitung des Gesundheitsministers Dr. D. Gonzalez Torres, die dem Staatschef eine Einladung zur Einweihung des neuen Hospitals in Loma Plata überreichten. Während der Audienz übermittelte Kornelius Walde dem Präsidenten den Dank der Mennonitenkolonien für Interesse, Unterstützung und Wohlwollen der Regierung. Die Einladung zur Einweihung wurde vom Präsidenten mit Dank angenommen. Bei dieser Gelegenheit erwähnte er, daß die Weizenproduktion im Chaco in den letzten zwei Jahren leider nachgelassen habe, aber soweit er die Ausdauer der Mennoniten kenne, würden nun wieder zehn Jahre guter Weizenproduktion folgen. Auch würden die Kolonien nun durch die bevorstehende Asphaltierung des Trans-Chaco-Weges näher an den Markt heranrücken.

*

Neuland — Nach fast zehnjähriger Studienzeit in Deutschland kehrten Lehrer Walter Regehr und Frau Verene geb. Gerber nach Neuland zurück. Nachdem Lehrer Regehr eine Woche in der Zentralschule unterrichtet hatte, mußte er sich plötzlich einer Blinddarmoperation unterwerfen. Frau Regehr hilft in der Zentralschule.

— Vom 14. bis zum 17. Juli tagte die Konferenz der MBG Paraguays in Neuland. Das Thema der Konferenz lautete: „Die Bergpredigt als Weisung für die Nachfolge".

— Am 18. Juli starb Johann Sawatzky aus Schöntal an Herzschlag. Auf dem Friedhof in Hallbstadt wurde er beerdigt.

— Die Kinder des Kornelius Kröker, Sandhorst, spielten mit ihrem kleinen Schwesterchen von etwa anderhalb Jahren auf einer Rutschbahn. Dabei fiel das Kind, brach sich das Genick und war sofort tot.

*

Fernheim — Die Musikkapelle von Neal Estigarribia machte der Kolonie am 15. Juli einen Besuch. In der vollbesetzten Aula der Zentralschule gab sie ein Konzert mit klassischen und volkstümlichen Musikstücken und Märschen. Die Gäste wurden in der Schulküche bewirtet.

— „Anelco", der nationale Telephondienst, will in Filadelfia einen 300 Fuß hohen Funkturm bauen, der direkte Telephonverbindung in alle Teile des Landes ermöglichen soll.

— Ingenieur Walther Harder, der im Auftrage der Wohlfahrtsbehörde der MBG in Kanada seit fast zwei Jahren in Filadelfia am Telephonnetz und im Industriewerk gearbeitet hat, fährt mit seiner Familie zurück nach Kanada. Harder unterrichtete auch an der Zentralschule Physik.

* * *

AUS ALLER WELT

Israel — Ein offener Angriff auf die Christen der Stadt Haifa verstärkte den Druck auf die Protestanten in Israel. Erst kürzlich wurde hier ein Gesetz erlassen, wonach direkte Versuche „jüdische minderjährige Jugendliche zu bekehren" mit 6 Monaten Gefängnis bestraft werden.

* * *

Kanada — Durch den Streik von 32 500 Krankenhausangestellten in Quebec ergaben sich eigenartige Situationen: Aerzte und Universitätsprofessoren bedienten Geschirrwaschmaschinen, Geschäftsleute polierten die Fußböden und Jugendliche brachten die Abfälle hinaus. Auf solche Weise machten sich diese Freiwilligen nützlich, um die nötigsten Arbeiten zu verrichten, von denen die Streikenden fernblieben. Im „Royal Victoria Hospital" von Montreal halfen beispielsweise täglich über 100

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Gott - Erleben
in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit

und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

(10. Fortsetzung)

Es war ganz natürlich, daß unter der Jugend und besonders unter der Studentenschaft das brennende Verlangen, sich in diesen Fragen zurechtzufinden, wuchs. Man wollte hören, wie wirklich Gläubige zu diesen Grundlehren stehen. Immer tiefer und schärfer entwickelte sich der Kampf für und gegen Gott im Herzen der Russen. Er wurde das Zentralthema der Tagespresse, öffentlicher Vorlesungen, Reden auf Versammlungen und zog viel mehr die Aufmerksamkeit an sich, als die gewöhnlichen politischen und ökonomischen Fragen. So kam es zu öffentlichen antireligiösen Vorträgen und Disputationen, und wohl oder übel mußte ich frei und offen die Waffen kreuzen mit den Propheten der Gottlosigkeit. Ganz besonders nach meiner Uebersiedlung nach Ssamara habe ich derartige Versammlungen veranstaltet.

Den zeitgemäßen Bedürfnissen der akademischen Jugend entsprechend, hielt ich in Ssamara 1918 und 1919 eine Reihe von Vorlesungen über Fragen der Ethik und Religion, bald im Jugendhaus, bald in der Universität.

Die Studenten, die meine Vorlesungen in großer Menge besuchten, überreichten dem akademischen Senat der Universität ein Gesuch, er möchte in Verbindung mit dem durch meine Vorlesungen ständig wachsenden Interesse für ethische Fragen an der Philosophischen Fakultät Vorlesungen über Ethik eröffnen. Dieser Gegenstand sollte dem bekannten Professor I. übergeben werden, oder, falls dies nicht möglich sei, mir. Der Senat der Universität mit Rektor Njetschajew an der Spitze wählte mich als Lehrkraft für Ethik und übertrug mir die Leitung des entsprechenden Seminars. Ganz besonders anziehend wirkten auf die Studenten meine Vorlesungen über „Bruderschaft und Kommune", worin ich den Nachweis führte, daß die Menschen erst dann wirklich Brüder werden, wenn sie in Christus den einen Vater gefunden haben.

Diese Vorlesung wurde im Verein der Postbeamten wiederholt. Weitere Vorträge über dieses Thema wurden jedoch behördlicherseit untersagt, in der amtlichen Zuschrift hieß es: „Die Vorlesungen entsprechen nicht dem Geiste der Zeit."

Unterdessen entbrannte die antireligiöse Propaganda immer heftiger. Es erschienen Flugschriften in der Art wie „Das Alphabet des Kommunismus" von Bucharin, worin ausgeführt wurde, daß der Glaube an Gott eine Erfindung der bürgerlichen Klassen sei. In dieser Zeit wurden auch sogenannte Arbeiterklubs eröffnet mit dem Ziel, die Bevölkerung aufzuklären. Von einem derselben wurde ich aufgefordert, einen Vortrag mit einer öffentlichen Disputation über die Religion zu halten. Ich wählte das Thema: „Können wir ohne Christus leben?" Als ich mich dem Gebäude näherte, sah ich eine gewaltige Menschenansammlung und auch Vertreter der Miliz (die Polizei in Ssowjet-Rußland), denn eine große Menge von Zuhörern konnte nicht in den Saal hinein. Sogar die Treppe war voll gepfropft mit Leuten. Mit Mühe gelang es mir, mich zum hinteren Eingang durchzudrängen. Mein Begleiter klopfte an die Tür und rief: „Macht auf! Philimonovitsch ist da!" Von innen brüllte die Menge: „Was für ein Philimonovitch? Wir stehen hier schon stundenlang. Er soll sich in Reih und Glied stellen." Als es sich nun herausstellte, daß jener Philimonovitsch der Redner selbst sei, verwandelte sich der Protest in fröhliches Lachen.

Nach einiger Zeit hielt ich denselben Vortrag in einem der größten Auditorien der Universität, das Raum für 700 Zuhörer hatte. Es war überfüllt, obwohl der Eintritt nur gegen Bezahlung erfolgte. Bei dieser Gelegenheit wandte ich mich an die Regierung mit den Worten:

„Es ist nicht Sache der Behörden, den Atheismus zu propagieren. Wer das in ihrem Namen tut, bringt sie in Verruf. Die Obrigkeit muß neutral bleiben, schon allein aus dem Grunde, weil Kirche und Staat getrennt sind. Die öffentliche Erklärung ‚es gibt keinen Gott', ist eine verbrecherische Lüge. Wenn ihr dem Volke den Glauben an Gott nehmt, so zerstört ihr seine Seele, ihr sägt den Ast ab, auf dem ihr sitzt, ihr untergrabt die Fundamente des Sozialismus, den ihr verkündigt. Damit befördert ihr nur den völligen Zusammenbruch desselben!"

Als der Vortrag beendigt war, wartete ich mit zwei meiner Freunde, bis das Publikum auseinandergegangen sei. Plötzlich näherte sich uns ein Mann in militärischer Uniform und fragte mich: „Towarischtsch Redner, wie haben Sie die Erlaubnis für diesen Vortrag erhalten? Haben Sie überhaupt eine?" Mein Freund zeigte ihm das Papier der Miliz. „Hilft nichts, Sie müssen mitkommen, um einige Aufklärungen zu geben", sagte er. „Wohin?" fragte ich. „Nicht sehr weit von hier", war seine Antwort.

Wir gingen, obwohl mein Freund lebhaft protestierte und den Soldaten fragte. „Haben Sie denn einen Ausweis, der Sie berechtigt, uns zu verhaften?"

„Hier ist mein Ausweis", antwortete er und zog seinen Revolver heraus. „Marsch vorwärts!" Nun war alles klar, daß man uns in die Tscheka abführte.

Wir traten in das Geschäftszimmer ein. Tief im Sessel saß ein junger Mann mit roter Mütze. Er warf den Kopf zurück und sagte lachend: „Aha, da bringt ihr ja den Hauptheldеn!" Darauf wandte er sich an mich: „Sagen Sie mal, Towarischtsch, glauben Sie wirklich, daß es einen Gott gibt?" — „Ich bin erstaunt, daß Sie das nicht glauben", war meine Antwort. Am Tisch stand noch ein junger Mensch von ungefähr 18 Jahren mit rotem Stern an der Mütze. Er überschüttete mich mit heftigen Vorwürfen: „Das ist ja alles Aberglaube . . . es gibt nur eine Natur . . . Sonne, Mond und Sterne . . . aber einen Gott gibt es nicht!"

„An Sonne, Mond und Sterne glaubten unsere primitiven Vorfahren, wir glauben an Den, der sie geschaffen hat", erwiderte ich ihm.

Auf dem Sofa saß ein anderer Beamter der Tscheka und folgte aufmerksam unserer Unterhaltung. Schließlich sagte er zu dem mit mir disputierenden jungen Menschen: „Hör mal, Towarischtsch, ich glaube auch nicht an Gott, aber so verächtlich würde ich mir doch nicht gestatten, von ihm zu reden. Der Towarischtsch Lehrer hat diese Frage studiert, und du verstehst davon doch höchst wenig."

Nun überreichte man uns ein sogenanntes Haftformular, das wir auszufüllen hatten. Dann betrat eine Person im schwarzen Uebérzieher das Geschäftszimmer. Wie es sich herausstellte, hatte er durch seine Angaben unsere Verhaftung veranlaßt.

„Warum beschuldigen Sie Marzinkowskij?" fragte ihn der Chef mit der roten Mütze.

„Er hat gegen die Ssowjetregierung agitiert."

Ich fragte ihn: „Bürger, haben Sie denn überhaupt meinen Vortrag ganz angehört?" — „Nein, nicht ganz, aber das macht nichts", erwiderte er. „Sie haben das Volk durch Ihre Predigt dumm gemacht und den Mönch Sseraphim einen Heiligen genannt. Und dabei ist es doch klar, daß die Popen das Evangelium erfunden haben. „Ach so, haben Sie denn das Evangelium überhaupt gelesen?" fragte ich ihn. „Natürlich, sogar griechisch." „Griechiesch?" rief ich aus, und in mir erwachte der Pädagoge. „Nun, dann sagen Sie mir doch bitte wenigstens den Anfang des Johannesevangelium auf griechisch." Mit lautem Schimpfen zog sich mein Examinant zurück und setzte sich auf das Sofa, weidlich ausgelacht von seinen Kameraden.

Nunmehr begann der Vorsitzende mich scherzhaft zu fragen: „Sie sind wahrscheinlich müde nach Ihrem Vortrag?" — „Natürlich bin ich müde, und meine Kehle ist ganz vertrocknet, wollen Sie nicht anordnen, daß man den Ssamowar aufstellt?" — „Den Ssamowar? Hahaha!" lachte er. „Ivan, geh mal hinunter in den Keller, da sitzt eine Polin, sage ihr, sie solle augenblicklich die Teemaschine aufstellen."

Den Tee haben wir schon nicht mehr abgewartet. Man übergab uns einem Soldaten, der mit uns in jenen berüchtigten Keller abzog. Das war ein kleiner, dunkler Raum, früher diente er zur Aufbewahrung von Holz für die Zentralheizung. Das winzige Zimmer nach der Straße war vernagelt. Der Raum war nur durch ein kleines elektrisches Lämpchen erleuchtet. Vorn im Gang saßen bewaffnete Ungarn als Wachtposten. Wir traten ein. Auf einer Holzpritsche lagen ungefähr 15 Menschen, als Kopfkissen hatte jeder einen Holzscheit.

„Christus ist auferstanden!" sagte einer meiner Freunde. Es war gerade Ostern gewesen. Eine Antwort erfolgte nicht, aber alle richteten ihren Blick auf uns. „Was hat denn euch hierher geführt?" fragte man. — Wir erzählten.

Im Keller herrschte große Aufregung. Ein Kaufmann ging mit kreidebleichem Gesicht schnell auf und ab, wie ein wildes Tier. „Was rennst du denn so?" fragten ihn die andern. „Ich bin so aufgeregt. Möchte man mich doch gleich an die Wand stellen zum Erschießen." Es war eine unruhige Zeit. Die Stadt lag dicht hinter der Front. Daher herrschten Ausnahmezustände. Ein junges Mädchen hatte man verhaftet, weil es im Eisenbahnwagen scherzhafte Verse über Lenin gelesen hatte. Als sie meinen Namen hörte, rief sie: „Marzinkowskij? Welch ein Zufall! Ich bin gerade aus Moskau gekommen. Ihr Bruder sucht Sie, ich war mit ihm zusammen in einer Bank beschäftigt. Er bat mich, Ihnen mitbuteilen, daß er fortreist."

Es war Nacht. Die verschlafenen Ungarn tranken schwarzen Kaffee. Wir gingen in den Gang hinaus, und sie boten auch uns Kaffee und Brot an. Mit dem Posten an der Tür fing ich ein Gespräch an. Gern erzählte er mir in gebrochenem Russisch von seinen Verwandten und seiner Heimat, von der er schon so lange getrennt war.

Es wurde immer später . . . Wir lasen zu drei einige Verse aus dem Neuen Testament und beteten still. Ich legte mich für die Nacht nieder und nahm auch ein Holzstück als Kopfkissen. Ein Gedanke jagte den andern. Ich dachte an Moskau . . . meine Mutter . . . und es wurde mir weh ums Herz. Plötzlich ratterte ein Auto unter dem Fenster. Irgend jemand war gekommen. . . . Vielleicht wollte man uns schon nach „Korowij Ostrow" bringen. Dort fanden die Erschießungen statt. Die Tür wurde aufgerissen, jemand kam herein und rief einen meiner Freunde heraus, sodann den zweiten. Erst um elf rief man auch mich — aber wie es sich herausstellte, zum Untersuchungsrichter.

„Sie haben wider die Regierung agitiert?" — „Nein", ich habe gegen den Atheismus geredet, auf seine zerstörende Wirkung hingewiesen und versichert, daß es nicht Sache der Behörden sei, sich mit der Propaganda des Atheismus zu befassen." —

„Sie sind frei", wandte er sich an meine Freunde, „und können gehen." „Aber was wird mit Marzinkowskij?" fragte einer von ihnen. „Wenn Sie ihn nicht loslassen, wollen wir auch nicht gehen."—

„Er kommt auch los, aber erst muß er unterschreiben." — „Was?" fragte ich. „Hier, daß Sie Ssamara nicht verlassen und bei der ersten Forderung sich in der Tscheka melden werden." „Gut, aber meine Vorträge darf ich weiter halten?" „Das können Sie!" — Ich unterschrieb. Wir traten heraus an die Luft, an die Sonne. O Gott, welches Glück, noch leben zu dürfen auf dieser Erde, noch einmal die Freude des Wiedersehens mit den Lieben zu teilen.

Einige Tage nach meiner Verhaftung traf ich auf der Straße jenes Mitglied der Tscheka, auf dessen Angabe hin ich verhaftet worden war. Ich begrüßte ihn freundlich, er aber antwortete mir mit einem höchst verlegenen Lächeln. Ich machte ihm den Vorwurf, daß er nicht zwischen Religion und Politik unterscheiden könne. Nach einer Woche, am 18. Mai 1919, mußte ich meinen Vortrag, wie ich es in der letzten Vorlesung versprochen hatte, noch einmal halten, weil viele ihn nicht hatten hören können, da alle Eintrittskarten verkauft waren. Der Saal war wieder überfüllt. Eine Menge von Kommunisten war zugegen, darunter auch verschiedene hervorragende Mitglieder der Partei. Nach dem Vortrag erklärte einer der angesehensten Kommunisten: „Hier ist absolut nichts gegen die Regierung", und so war der Untersuchungsrichter in der Tscheka gerechtfertigt, als er mich freiließ.

In diese Vorlesung kam ich krank, mit stark erhöhter Temperatur, und saß während der Pause völlig erschöpft hinter dem Katheder. Zur Fortsetzung der Debatte mußte ich meine letzten Kräfte zusammennehmen. Gott aber half mir bis zu Ende, so daß, während ich stand, mein körperlicher Zustand gar nicht zu bemerken war.

Auf dem Heimwege mußte ich mich häufig auf der Straße an den Eingängen hinsetzen. Zu Hause angekommen, legte ich mich zu Bett, Typhus hatte sich in heftiger Form eingestellt. Mein Organismus rang mit dem Tode. Ich empfing die letzte Oelung. Dieses Sakrament wird gewöhnlich bei Lebensgefahr vollzogen. Man betrachtete es als eine Vorbereitung zum Tode, obwohl der ganze Inhalt der Gebete und vorgelesenen Texte aus den Evangelien von Heilung redet. Es herrscht sogar der Glaube, daß, wer nach der letzten Oelung noch gesund wird, den betrachtet man schon nicht mehr als einen Menschen dieser Welt. Wenn das einem Dorfmädchen passiert, so läuft es Gefahr, sich nicht mehr zu verheiraten, denn jeder fürchtet sich, sie zu nehmen.

Mit Gottes Hilfe wurde ich wieder gesund. Während meiner Krankheit hielt ein Mitglied der Regierung eine Vorlesung über mein eigenes Thema: „Können wir ohne Christus leben?" — Den Bericht darüber las ich in der Zeitung. Der Redner hatte ausgeführt, daß wir nicht nur ohne Christus leben können, sondern daß wir sogar unmöglich mit ihm leben können, denn seine Lehre sei undurchführbar und längst veraltet. Kurz nach diesem Vortrag fanden in Ssamara zwei Selbstmorde statt. Zwei Kommunisten machten ihrem Leben ein Ende, weil sie Trinker waren und Staatsgelder veruntreut hatten. Einer von ihnen war jener Redner. Man kann sich vorstellen, welch einen Eindruck dieses Ereignis auf die Bevölkerung von Ssamara machte.

Je mehr sich die antireligiöse Propaganda entwickelte, desto mehr wuchs das Interesse für religiöse Fragen.

(Fortsetzung folgt)

Fr. Dietrich Fast †

Yarrow, B.C.

„Meine Zeit steht in Deinen Händen" (Ps. 31, 16). Dieses war der Entschlafenen Trost. Sie hatte ihr ganzes Leben in Gottes Hand gelegt und im Glauben das Heil in Christus angenommen.

Am 18. Juli wurde Schw. Fast unter großer Anteilnahme von der Yarrower MBG aus zur letzten Ruhe gebettet.

Pastor D. Friesen begrüßte die Trauerversammlung, sagte das Lied an „In dem Himmel ist's wunderschön" und betete. Er las dann Ps. 116, 15 und führte aus, daß die Annahme der Gnade Christi Menschen zu Heiligen macht. Warum ist ihr Tod wertgehalten? 1. Er ist ihr Heimgang. 2. Sie treten als Sieger und Ueberwinder über die Schwelle zur Ewigkeit. 3. Freude und Wonne ist dort ihr ewiges Teil.

Schwestern sangen „Ich weiß wer am finsteren Strom".

Br. Friesen hielt noch kurz eine Ansprache in Englisch anhand von Offb. 14, 13.

Die Schwestern sangen „Wenn ich am Ufer des Jordans steh".

Br. Friesen las den Lebenslauf und betete zum Schluß.

Meine geliebte Gattin Helena Fast geb. Dückmann wurde am 7. November 1902 in Münsterberg, Südrußland, geboren. Ihre frommen Eltern waren David Dückmann und Frau Margaretha geb. Regehr. Sie erzogen ihre Kinder in der Liebe zum Herrn und Furcht vor ihm. In ihrer Jugend nahm sie Jesus als ihren persönlichen Heiland an, wurde am 12. August 1928 getauft und in die MBG zu Münsterberg aufgenommen.

Zu ihrer Freude durfte sie in Kanada ihre zweite Heimat finden. 1948 führte ihr Weg sie nach Yarrow, wo sie am 4. September in die MBG aufgenommen wurde. Am 16. November 1952 reichte sie mir die Hand zur Ehe und wurde meinen verwaisten Kindern eine liebende Mutter.

Nicht zu lange war die Dauer. Schon nach 13 Jahren, 7 Monaten und 28 Tagen kam unsre gemeinsame Pilgerreise zum Ende. In den letzten Jahren schwand ihre Gesundheit. In ihrem Leiden hat meine liebe Gattin durch ihren Glauben und ihre Tapferkeit auch mich aufgerichtet. Ihre treuen Gebete und ihr kindlicher Glaube werden für mich und meine Kinder ein bleibender Segen sein.

Am 14. Juli 1966 rief der Herr sie heim. Sie war bereit. Ihr heißes Gebet war, daß auch alle ihre Kinder sich bekehren möchten. Sie ist 63 Jahre, 8 Monate und 7 Tage alt geworden.

Wenn wir auch trauern, so freuen wir uns doch, daß sie nun beim Herrn ist und gönnen ihr die Ruhe. Am großen Auferstehungstage wollen wir uns vor dem Throne Gottes wiedersehen.

Der trauernde Gatte

Dietrich Fast und Kinder.

(Im Auftrage geschrieben von H. Janzen, Korr.)

Alles, Herr, bist du!

Diesen schönen Gedanken nahmen wir mit von der Hochzeit am 7. Juli im MBG-Bethause in Winkler, Manitoba.

Die Braut war Louise Dyck, Tochter der Geschw. George P. Dycks, Winkler, der Bräutigam war Peter Toews, Sohn der Geschw. Peter Toews, Newton Siding.

Pred. David Dyck, Newton Siding, vollzog die Trauhandlung.

Geschw. Wiebes sangen unter drei Liedern auch

„Stern, auf den ich schaue,
Fels, auf dem ich steh,
Führer, dem ich traue,
Stab, an dem ich geh,
Brot, von dem ich lebe,
Quell, an dem ich ruh,
Ziel, das ich erstrebe —
alles, Herr, bist du!

Ohne dich, wo käme
Kraft und Mut mir her?
Ohne dich, wer nähme meine
Bürde, wer?
Ohne dich zerstieben
würden wir im Nu;
Glauben, Hoffen, Lieben,
alles, Herr, bist du!

Drum so will ich wallen
meinen Pfad dahin
bis die Glocken schallen
und daheim ich bin.
Dann, mit neuem Singen
jauchz ich froh dir zu.
Nichts hab ich zu bringen,
alles, Herr, bist du!"

Nach der Trauhandlung und nachdem das junge Paar öffentlich gebetet hatte, sprach Pred. Lenzmann in Deutsch über 1. Könige 3, 5—15.

Das Hochzeitsmahl wurde in der großen Aula der Winkler „high school" serviert. Ein kurzes Programm leitete George Konrad aus Manitou.

Der Vater des jungen Ehemannes hieß Louise im Familienkreis willkommen. Ein Quartett von Newton Siding sang.

Br. George P. Dyck, Vater der jungen Frau, zitierte Jos. 24, 15: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen." Louise ist Krankenschwester. Freundinnen aus dem Kreise erfreuten sie mit einem Lied.

Louise und Peter kommen aus musikalischen Familien. Louises vier Brüder und eine Schwester brachten Musik.

Schluß machte Bibelschullehrer John Froese. Er betonte die Wichtigkeit des Gebets in allen Lagen und auch im Eheleben.

Frau John J. Janzen, Korr.

Goldhochzeit war ein Dankfest

Winkler, Manitoba

Auf der Einladung stand: „So der Herr will und wir leben."

Das Ehepaar Jakob P. Dyck und Frau Bertha geb. Baumann feierte am 9. Juli im Kellergeschoß des MBG-Bethauses Goldhochzeit. Ihre Hochzeit war vor 50 Jahren am 11. Juni 1916.

Ihre acht Kinder waren zugegen und sie erfreuten ihre Eltern mit inhaltsreichen Darbietungen. Alle ihre Kinder sind ein Eigentum Jesu und machen sich nützlich, wo immer der Herr sie hinstellt.

Die Einleitung machte der jüngste Sohn Jake, ein Lehrer in Winnipeg, mit Psalm 121 und Gebet. Seine zwei Töchter sangen „Der Herr ist mein Hirte".

Das Programm wurde vom ältesten Sohn Peter, Farmer bei Burwalde, geleitet. Seine Töchter spielten Klavier.

Tochter Annie, eine Missionarin, war es vergönnt, von Texas, USA, zur Feier nach Hause zu kommen. Sie erzählte, wie Mutter gearbeitet, gebetet, gesungen, gespielt und sie belehrt hatte. Mutter hat auch allen Kindern viele Briefe geschrieben. Sie zitierte Jes. 46, 4: „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten."

Tochter Lillian, Frau Peter Klassen, Boissevain, sagte den Eltern ein schönes Gedicht, und ihre drei Töchterchen sangen.

Sohn Willie aus B.C. war auch mit Familie gekommen. Er erzählte Erinnerungen aus dem Leben des Vaters. Der hatte ihn verstanden, z. B. als Willie vor seiner Hochzeit wichtige Briefe erhielt, brachte Vater ihm die Briefe vom Postfach aufs Feld und fuhr dann den Traktor bis Willie die Briefe gelesen hatte. Vater hatte mit ihm gearbeitet, gespielt und gebetet.

Tochter Lena und ihr Ehemann Toby Voth erfreuten die Eltern mit dem Liede „Auf Adlers Flügeln getragen". Zwei ihrer Töchter spielten „Mächtige Ströme des Lebens".

Töchter Ella und Evelyn begleiteten Lieder auf dem Klavier. Die Jubilarin hat noch eine starke Altstimme und spielt die Gitarre; der Jubilar singt Tenor.

Br. A. A. Kröker, die Familie nennt ihn Onkel Abe, erzählte interessante Begebenheiten aus dem Leben des Jubelpaares, z. B. wie Gott dem Jakob Dyck die arbeitsame, hochdeutsch sprechende, musikalische Bertha Baumann zuführte, wie sie von Blumstein nach Burwalde zogen, wo sie dann lange gefarmert haben. Heute wohnen Geschw. Dycks auf der 8. Str. in Winkler.

Der Jubilar sprach kurz Freude und Dank dem Herrn und den Kindern gegenüber aus. Seine große Freude ist, daß alle Kinder ein Eigentum Jesu sind.

Zuletzt sangen alle Kinder zusammen „O leg aufs Haupt mir deine Segenshände".

Br. Lenzmann las zum Schluß der Feier Jer. 29, 11. 12 und sprach kurz über die Gedanken des Herrn im Leben des Jubelpaares, und zwar immer Gedanken des Friedens.

Schw. Dyck ist noch immer aktiv im Schwesternverein. Ihre Vereinsschwestern dienten beim Mahl. Ihre Schwestern Martha, Frau John Sawatzky aus B.C., und Lydia, Wwe Bergman aus Winnipeg, waren zugegen, auch Bruder Paul aus Morden.

Frau John J. Janzen, Korr.

Vineland, Ontario

Altenfest

Ein sogenanntes Altenfest ist wohl nichts Außergewöhnliches, doch in unsrer Gemeinde war es am 17. Juli zum ersten Male. Pred. John Schmidt hob in seiner Einleitung die große Bedeutung der Erfahrungen der Väter und Mütter hervor. Doch vom bleibenden Wert sind sie nur, wenn sie den jüngeren Generationen als Vorbild weitergegeben werden. Eine Gruppe von Brüdern und Schwestern sang unter Leitung des Br. G. Derksen zwei deutsche und ein russisches Lied.

Pred. H. P. Wiebe sagte: Das Motto der Verheißung in Jes. 46, 4 hat sich an den Anwesenden selbst unter den furchtbaren Zuständen während der russischen Revolution und des Bürgerkrieges bestätigt. Auf diese Verheißung wollen wir uns auch ferner stützen und beten laut Ps. 71, 18: „Auch verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde . . ."

Br. G. Derksen erzählte von seiner Bekehrung im jugendlichen Alter. An einem Abend hatte er niemanden von seinen Freunden zu Hause gefunden, so ses auch er mal zum Abendgottesdienst gegangen. Von der Kraft des Wortes ergriffen, wollte er die Versammlung verlassen, doch etwas ließ ihn nicht gehen. Das Lied „Auf deinen Ruf, o Herr, tret ich vor dich allda" hatte seine Wirkung nicht verfehlt. Er wurde an dem Abend zum glücklichsten Menschen.

Ueber Gottes wunderbare Hilfe in großer Gefahr wußte Br. Johann Klassen zu sagen. Nach dem Zusammenbruch des russischen Widerstandes an der deutschen Front 1918 versuchte eine Gruppe mennonitischer Sanitäter, die Grenze vom kommunistischen Gebiet in die von deutschen Okkupationstruppen besetzten Ukraine zu überschreiten. Gefangen und als deutsche Spione verdächtigt, drohte ihnen die Todesstrafe. Nur die inbrünstigen Gebete vermochten, das Wunder ihrer plötzlichen Befreiung herbeizuführen, wie es schon der Psalmdichter erfahren hatte: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet" (Ps. 68, 21).

Pred. H. H. Janzen war unser Gastredner. Sein Leitwort war Ps. 143, 1—6 mit Betonung des 5. Verses: „Ich gedenke an die vorigen Zeiten; ich rede von allen deinen Taten und sage von den Werken deiner Hände." Eine der größten Schwächen des Alters, sagte Br. Janzen, ist wohl, daß wir unsere Leistungsfähigkeit überschätzen; „Raubwirtschaft an sich selbst betreiben", so hat es ein deutscher Arzt treffend bezeichnet. Br. Janzen spricht von sich: Auf die Frage, ob es für ihn nicht schon Zeit sei, in den Ruhestand zu treten, habe er geantwortet „Retiren will ich schon, und zwar mein Auto und mich selbst." Auch sind die Menschen selbst im hohen Alter vielen Gefahren, Versuchungen und Prüfungen ausgesetzt. Nur durch Gottes Eingreifen bleiben wir bewahrt als neue Kreaturen in ihm. Unsre eigene Hilflosigkeit und Hinfälligkeit zu erkennen, auch nach großen Leistungen in diesem Leben, ist die Weisheit eines in der Gnade Gottes stehenden Menschen. Darum sollen wir auch nicht an den Schwächen anderer Mitmenschen zuschanden werden.

Es folgte ein Violin- u. Mundharmonika-Duett der Brüder Schmor und Schulze aus dem Altenheim.

Br. Abram Klassen sen. brachte die Feier durch Schlußbemerkungen, Lied und Gebet zum Abschluß.

*

Bald zwei Monate sind seit der MBG-Konferenz von Ontario verflossen, die unter dem Text Joh. 17, 18. 19 tagte. Diese Konferenz hat 2461 Glieder. Der Kardinalpunkt der Tagesordnung war wohl die Reorganisierung unsrer Konferenzstruktur. Es waren meistens die älteren Glieder, der die angeblichen Vorteile dieses Planes in Frage stellten. Das Endresultat war jedoch, wie auch der Beschluß der Kanadischen MBG-Konferenz, den Plan in drei Teilen noch einmal vor die Ortsgemeinden zu bringen.

Unser Gemeindeleiter, Pred. John Schmidt, brachte den Wunsch zum Ausdruck, einen vollzeitigen Direktor für die Inlandmission in Ontario anzustellen. Das Komitee für Innere Mission hat im Laufe des verflossenen Jahres eine enorme Arbeit getan. Br. Schmidts große Erfahrung in der Missionsarbeit hat sich in der Kooperation von sechs örtlichen Denominationen bewährt. Vier Abendgottesdienste im Freien sollen während des Sommers durchgeführt werden: zwei auf dem Ausstellungsgelände im Beamsville und zwei im „Jordan Ball Park". Zwei Wortverkündiger sind dazu von dieser Vereinigung ernannt worden. Die Sommerbibelschule mit 282 Kindern, 18 beständigen und 8 teilzeitlichen Lehrern war das Resultat dieser interdenominationellen Betätigung. Möge der Herr dieses Missionsgebiet auch ferner fördern und zum Segen setzen!

G. Wiebe, Korr.
R.R. 1, Beamsville, Ont.

Neue Adresse

Bernhard Rosner

Optometrist — Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

— spricht plattdeutsch —

471 Portage Avenue

Winnipeg — Phone 774-9324

(Neben dem Mall Hotel)

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN und Dr. H. T. DIRKS

Ärzte und Chirurgen

440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.

Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.

Telephones:

Office: 589-5306

Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256

Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN

Ärzte und Chirurgen

Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.

MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 9—5)

Freiwillige einen Riesenanfall von Arbeit zu bewältigen.

Die streikenden Angestellten haben in einer Abstimmung beschlossen, den Streik zu beenden und zu ihren Arbeitsstellen zurückzukehren. Mit großer Mehrheit nahmen sie einen neuen Lohnvertrag an. Die Regierung von Quebec will durch ein Gesetz verhindern, daß Angestellte von Krankenhäusern wieder in einen Streik treten.

— Die „Central Mortgage and Housing Corporation" wird von August bis Dezember Hypotheken geben, auch wenn das zu bauende Haus noch nicht vorverkauft ist. Der im Jahre 1963 zum ersten Male eingeführte Winterbonus in Höhe von 500 Dollar wird fallengelassen.

— Die dritte Universität Albertas soll in Lethbridge gegründet werden. 1970 sollen die Fakultäten für Künste, Pädagogik und Biologie mit dem Unterricht beginnen.

Lethbridge ist eine Stadt von 37 000 Einwohnern und seine Bevölkerung lebt hauptsächlich von der Landwirtschaft der umliegenden Gebiete. Es besitzt ein College, an dem gegenwärtig 300 Studenten unterrichtet werden.

— Premierminister Pearson erklärte, daß kein Einwand besteht, den Entwurf des Krankenversicherungsgesetzes mit den Premiers der Provinzen im Herbst zu diskutieren. Er betonte, daß es an jeder einzelnen Provinz liege, ob sie sich dem nationalen Plan für die Krankenversicherung anschließen wolle.

* * *

Südafrika — Zu den größten Rassentumulten seit Jahren in der Südafrikanischen Republik kam es am 1. August nach einem schweren Zugunglück in Valkray bei Johannesburg. Zweimal eröffnete die Polizei das Feuer auf die aufgebrachte Menge farbiger Passagiere.

Das Unglück, bei dem sechs Personen ums Leben kamen und 297 verletzt wurden, ereignete sich auf dem Bahnhof einer Afrikanersiedlung, als ein zweiter Zug auf einen wartenden Personenzug auffuhr. Farbige steckten darauf die beiden Züge in Brand und rissen Telefonleitungen herunter. Nach Angaben der Polizei wurde das weiße Zugpersonal mit einem Steinhagel überschüttet. Zugführer, Schaffner und Bahnpolizisten wurden verletzt und von farbigen Passagieren mißhandelt.

* * *

Rotchina — Nach den Säuberungsaktionen in wichtigen politischen Positionen in China haben am 1. August auch die Personen im wichtigsten militärischen Amt Chinas gewechselt. Nach einem Bericht von Radio Peking wurde der Kandidat des Zentralkomitees der chinesischen KP, Jang Tschengwu, neuer Generalstabschef. Ueber das Schicksal seines Vorgängers, Lo Dschui-tsching, wurde in dem Radiobericht nichts erwähnt.

* * *

UNO — Die Vereinten Nationen zählen gegenwärtig 117 Mitglieder. Wenn Indonesien reumütig in die UNO zurückkehrt und der junge Staat Guayana aufgenommen wird, werden es 119 sein. Damit nicht genug. Noch in diesem Jahr erlangen Basutoland und Betschuanaland ihre Unabhängigkeit — die Reihe der Kleinstaaten, die noch die Mitgliedschaft begehren werden, ist nicht abzusehen.

Die anschwellende Mitgliederzahl durch winzige Gebiete — Gambia, Gabun, Kuweit, Luxemburg, Malta, die Malediven und Island halben nicht einmal 500 000 Einwohner, Trinidad u. Tobago, Zypern und der Kongo (Brazzaville) keine Million — wird zu einer wilden Wucherung, die eine gesunde Funktionsfähigkeit der Vereinten Nationen gefährdet.

* * *

Nigeria — Nach viertägigen Unruhen in Nigeria hat der 31 Jahre alte Oberstleutnant Jakubu Gowon am 1. August die Macht im Lande übernommen. Gowon, der Stabschef der nigerianischen Armee, erklärte in einer Rundfunkbotschaft über Radio Lagos, daß seine Ernennung von der Mehrheit des obersten Militärrates — dem höchsten politischen und militärischen Gremium im Lande — gebilligt worden sei.

Ueber das Schicksal von Staatschef Generalmajor Aguiji-Ironsi teilte Gowon mit, daß der General bei Ausbruch der Meuterei am 29. Juli bei einem Besuch in der Stadt Ibadan von den Meuterern gefangengesetzt worden sei. Der gegenwärtige Aufenthaltsort von Ironsi, der erst im Januar nach einer niedergeschlagenen Meuterei die Macht übernommen hatte, sei ihm nicht bekannt.

Die neue Meuterei in Nigeria ist offensichtlich auf Stammeskämpfe um die Macht im Lande zurückzuführen. Oberstleutnant Gowon gehört dem Hausa-Stamm aus Nordnigeria an. Dieser Stamm hatte gemeutert, weil er eine Vorherrschaft der Stämme Südnigerias befürchtet.

Ostnigeria erkennt die am 1. August nach der Entmachtung des Generals Ironsi in Lagos gebildete neue Militärregierung für Nigeria unter Oberstleutnant Jakubu Gowon nicht an.

* * *

Belgien — In der fünften Vollversammlung des Jüdischen Weltkongresses ist am 1. August mit überwältigender Mehrheit beschlossen worden, die Diskussion über das Thema „Deutsche und Juden — ein ungelöstes Problem" auf der Tagesordnung zu lassen.

Konferenzpräsident Nahum Goldmann erläuterte den Gegnern dieser Diskussion, daß es sich dabei nicht um ein „Versöhnungsfest" handeln solle. Die Diskussion solle weder zum Vergeben noch zum Vergessen dienen. Der Zweck sei vielmehr, aufzuzeigen, daß das Problem noch lange nicht gelöst sei, daß die Aussöhnung nicht „hinter der nächsten Ecke" stehe.

In Deutschland bestehe die Tendenz zu glauben, daß Wiedergutmachung geleistet worden sei. Der Zweck dieses Symposiums sei es, die deutschen Führer darauf hinzuweisen, daß sie ihr Volk vor der Wiederbelebung von neonazistischen Tendenzen warnen sollten. „Es ist ein ungelöstes Problem", sagte Goldmann. „Deutschland kann heute vernünftigerweise nicht als Nazi-Land bezeichnet werden, aber niemand weiß, was die Zukunft bringen wird."

— Die belgische Regierung hat scharf gegen die Ausweisung des belgischen Generalkonsuls Pierre Marchal in Lumumbashi, dem früheren Elisabethville, durch die kongolesische Regierung protestiert.

* * *

Pakistan — Pakistan hat sich bei der UNO über angebliche Vorbereitungen Indiens für einen militärischen Atomversuch beschwert. Pakistan behauptet, Indien treffe Vorbereitungen für einen unterirdischen Atomversuch, um die Bestimmungen des Atomstopp-Vertrages zu umgehen. Jeder indische Versuch, Atomwaffen zu beschaffen, so heißt es in der pakistanischen Beschwerde, müsse die Sicherheit der Nachbarn Indiens und den Frieden in Asien gefährden.

* * *

Ostdeutschland — In einer Bilanz über das fünfjährige Bestehen der Berliner Mauer berichtet die Zonen - Nachrichtenagentur ADN von insgesamt 16 500 angeblich gegen die „Souveränität der DDR" gerichteten Anschlägen.

* * *

Vatikanstadt — Die von Papst Paul VI. eingesetzte Sonderkommission zur Frage der Geburtenkontrolle „neigt dazu", den Gebrauch der Anti-Baby-Pille „unter begrenzten Umständen" zu befürworten.

* * *

Spanien — Die Führer der Protestanten in Spanien haben beschlossen, die interkonfessionellen Gespräche über Maßnahmen zur Verbesserung des Verhältnisses zur römisch-katholischen Kirche zu unterbrechen, bis die Regierung in Madrid das angekündigte Gesetz über die Religionsfreiheit erlassen hat.

* * *

Großbritannien — Am 1. August hat die britische Regierung auch einen administrativen Schlußstrich unter die große imperiale Epoche Englands gezogen. Das Kolonialministerium, dessen Anfänge 300 Jahre zurückreichen und das einst für die Verwaltung des größten Kolonialreichs der Weltgeschichte verantwortlich war, ist als „Abteilung für abhängige Territorien" ins Commonwealth-Ministerium eingegliedert worden.

Die Bezeichnung bietet keinen Ansatzpunkt mehr für den vor allem in den Vereinten Nationen immer noch häufig gegen England erhobenen Vorwurf des „Kolonialismus". Aber die Abteilung wird trotzdem nicht so bald arbeitslos werden. Sie ist heute noch für die Verwaltung von 30 Territorien mit rund acht Millionen Einwohnern verantwortlich. Einige der abhängigen Gebiete, wie Barbados, Bechuanaland und Basutoland werden zwar schon bald die Schwelle zur Unabhängigkeit überschreiten. Auch die letzte britische Kolonie in Südamerika, Britisch-Honduras, die Insel Mauritius und Swasiland, sind diesem Ziel schon nahe.

Aber auch dann werden noch eine Reihe von Gebietssplittern übrigbleiben, die zu klein oder zu schwach für die Unabhängigkeit sind. Gibraltar beispielsweise will nach dem Willen seiner Bewohner vorläufig noch Kolonie bleiben. Für andere haben die immer in der Erfindung von Kompromissen einfallsreichen Briten den neuen Status des „assoziierten Staates" ersonnen. Er gewährt die volle Autonomie in allen internen Angelegenheiten und beläßt nur die Verantwortung für die Verteidigung und die auswärtigen Beziehungen bei der britischen Regierung. Er schließt auch das Recht ein, jederzeit die Unabhängigkeit zu verlangen. Für diesen Status haben sich schon mehrere westindische Inselgruppen entschieden.

— Im britischen Unterhaus kam es am 1. August wegen einer von der Regierung abgelehnten Sonderdebatte über die umstrittenen Gesetze des Sparprogramms zu Lärm-Szenen. Konservative und Liberale Abgeordnete riefen „Schande" und „Unmöglich".

— Die Labour-Regierung hat den Kampf um die Verwirklichung ihres Lohn- und Preisstopps an allen Fronten aufgenommen.

— Prinzessin Alexandra von Kent, 29 Jahre alte Kusine der britischen Königin, mit dem schottischen Industriellen August Ogilvy verheiratet, hat eine Tochter geboren. Das Kind steht in der Thronfolge an 17. Stelle. Prinzessin Alexandra hat schon einen zweijährigen Sohn.

* * *

USA — Der 24 Jahre alte Student Charles Whitman, der in der texanischen Stadt Austin 15 Menschen ermordete und weitere 31 verletzte, hatte einen Tumor im Gehirn. Das ergab die Autopsie seiner Leiche. Er war, nachdem er das Gelände der Universität fast eineinhalb Stunden lang unter Beschuß gehalten hatte, von einem Polizisten erschossen worden.

Im Universitätsgelände starben drei Frauen, ein 15 Jahre alter Junge und acht Männer (unter anderen ein Polizist, ein Professor und ein Student). Whitman stand, als er diese zwölf Menschen erschoß, im 27. Stockwerk eines hohen Gebäudes der Universität. Er traf noch einen Elektriker tödlich, der in 500 Meter Entfernung eine Leitung reparierte. Zuvor hatte der Mörder seine Mutter und seine Frau umgebracht.

Der Tumor im Gehirn Whitmans war etwa haselnußgroß. Der Pathologe, der den Obduktionsbefund bekanntgab, schloß die Möglichkeit nicht aus, daß das Geschwür heftige Kopfschmerzen verursacht „und damit indirekt die Handlung des Täters hervorgerufen oder dazu beigetragen" haben könnte. Daß Whitman zeitweise offenbar unter starken Kopfschmerzen gelitten hatte, ging gleichfalls aus hinterlassenen Notizen hervor. Allerdings sagte der Pathologe auch, daß jener Tumor die Denkfähigkeit des Mannes nicht beeinträchtigt haben könne; wenn der Mörder noch leben würde, wäre seine Verantwortlichkeit wahrscheinlich nicht zu verneinen gewesen.

Am Morgen kaufte Whitman, der bei der Marine-Infanterie Scharfschütze gewesen war, in einem Kaufhaus auf Raten eine Schrotflinte und sägte die Läufe ab. Er packte dann drei weitere Gewehre (eines mit Zielfernrohr), eine Pistole, einen Revolver, drei Messer und Munition in einen Kasten, in den er zuvor Lebensmittel, einen Kanister mit Wasser und einen mit Benzin gelegt hatte.

Mit dieser Ausrüstung machte er sich auf den Weg zum Univer-

Reisen ist gut für Sie und in Ihrem Dienst!
Gerne hilft Ihnen
MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Man.
Telefon: 339-5954

Paket-Versand
nach allen Teilen der UdSSR
Kleiderpakete bis 22 Pfd.
Lebensmittelpakete bis 40 Pfd.
J. H. Unruh Agency
182 Henderson Hwy., Wpg. 5
Wir haben alle Sachen für Pakete auf Lager. Ph. 533-8618

ZU VERKAUFEN
älterer „Duplex"
in Fort Rouge, Winnipeg.
Preis $11,500, Anzahlung $1000.
Mietseinnahme $150. montatl.
Telefon ED 9-6576

Zu verkaufen
100 englische Gesangbücher
„The Hymn Book", jedes $1.75.
Erhältlich von Herman Rempel, Niverville, Manitoba

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Ave., Winnipeg.
Telefon WH 2-8424

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.
1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.
— Phone 334-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

sitätsgelände. Er gab sich als Handwerker aus und fuhr mit dem Fahrstuhl in das 27. Stockwerk eines Turmgebäudes. Von dort aus kann man auf eine Plattform gehen.

Whitman kletterte mit seinem Kasten die Treppen zu der Plattform hoch und erschoß eine Fahrstuhlführerin. Die nächsten drei Todesopfer waren eine Frau und ihre beiden Kinder, die die Treppe hinunterstiegen. Der Vater konnte sich in letzter Sekunde in einem Nebenraum verstecken.

Der Mörder belegte dann das Universitätsgelände und die umliegenden Straßen mit gezielten Schüssen. Die Uhr zeigte 11.55 (Ortszeit). Studenten und Professoren kamen aus den Hörsälen und brachen tot oder verwundet zusammen. Schreie hallten über das Gelände.

Die Toten und Schwerverletzten lagen bis zu einer Stunde lang bei 36 Grad Celsius in der Sonne. Sie konnten nicht geborgen werden, weil Whitman jeden daran hinderte. Fast 80 Minuten lang dauerte das Feuergefecht zwischen ihm und den mit Zielfernrohren ausgerüsteten Beamten.

Schließlich gelang es einem Polizisten, der zu Hause im Radio von der Schießerei gehört hatte, zusammen mit einem weiteren Beamten und einem Angestellten der Universität, bis zu dem Hochhaus vorzuschleichen und auf die Plattform zu gelangen. Wenig später brach Whitman im Kugelhagel aus der Waffe des Beamten zusammen.

In den inzwischen gefundenen Aufzeichnungen Whitmans heißt es: „12.30 Uhr — Mutter schon tot. Drei Uhr — Frau und Mutter, beide tot." Er habe seine Mutter und seine Frau getötet, schreibt Whitman, um ihnen das zu ersparen, was er noch tun werde.

In den Notizen bemerkt der Mörder, daß er seinen Vater bis auf den Tod gehaßt habe. Seine Mutter habe ihre besten 25 Jahre „für diesen Kerl" hingegeben.

In einem Brief steht: „Wenn es einen Himmel gibt, dann ist Mutter im Himmel. Aber wenn es keinen Himmel gibt, dann ist sie wenigstens heraus aus dem Elend."

Die beiden jüngsten Morde solcher Art waren die Tat Richard Specks (der beschuldigt wird, am 14. Juli in Chikago acht Schwesternschülerinnen umgebracht zu haben) und der Fall des New Yorker Wäschereiangestellten Jose Antonio Suarez; er erstach am 23. April seine Frau und seine fünf Kinder; vorübergehend hatte er sich in einer Heilanstalt befunden.

— Bei einer von amerikanischen Wissenschaftlern entwickelten künstlichen Niere wird das zu entgiftende Blut des Patienten nicht mehr, wie bei den bisher üblichen Modellen, von einer Pumpe, sondern von dem natürlichen Blutdruck des Kranken durch das Ersatzorgan gepreßt. Der billige Filterteil der Apparatur besteht aus mikroskopisch feinsten Kunststoffröhrchen und wird nach Gebrauch weggeworfen.

— Die Spannungen zwischen der farbigen und der weißen Bevölkerung in den Vereinigten Staaten haben sich wieder in einer Reihe von blutigen Zusammenstößen entladen. Von den Großstädten des Nordens griffen die Krawalle auch auf den Mittelwesten über.

In Chikago endete ein friedlicher Demonstrationszug von 350 Bürgerrechtlern mit einer Straßenschlacht. Eine zehnfache Uebermacht weißer Jugendlicher griff die Demonstranten mit Flaschen und Steinen an. 30 Automobile wurden in Brand gesetzt und die Feuerwehr durch Steinwürfe am Löschen gehindert. Der Polizei gelang es nur mit großer Mühe, Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Mehr als 60 Personen, darunter eine Nonne, mußten wegen Schnitt- und Hiebwunden ärztlich behandelt werden.

Zu schweren Unruhen im Mittelweststaat Nebraska kam es in Omaha. Die Polizei mußte durch Warnschüsse etwa 150 Neger auseinandertreiben, die mehrere Geschäfte geplündert hatten. 16 Personen wurden festgenommen. In Los Angeles gingen Farbige in drei Vororten mit Steinen und Flaschen auf die Polizei los. Dort wurden acht Personen verhaftet.

In Raleigh (Nordkarolina) kam es zu Schlägereien, als der Ku-Klux-Klan einen Marsch durch die Stadt veranstaltete und von einigen Negern angegriffen wurde.

— Ein ungewohntes Bild boten in den letzten Tagen die großen amerikanischen Flughäfen: In den gepflegten Wartehallen kampierten Passagiere, von freundlichen Hostessen mit Decken und Kissen versorgt. Der Streik der Mechaniker bei den fünf größten amerikanischen Fluggesellschaften hatte zu stundenlangen Wartezeiten geführt, da die nicht bestreikten Gesellschaften die Flut von Passagieren nicht bewältigen konnten.

Schlimmer noch waren die Folgen des Streiks in den europäischen Zentren des Luftverkehrs, wo Tausende amerikanische Touristen tagelang auf ihre Heimreise warten mußten.

Die leidtragenden Passagiere müssen die Kosten für ihren zwangsweise verlängerten Europa-Aufenthalt selbst tragen. Die Fluggesellschaften stehen nicht dafür ein, da sie den Streik als höhere Gewalt betrachten. Immerhin sind sie den Fluggästen bei der Unterbringung behilflich, zum Teil sogar in den Wohnungen der eigenen Angestellten. Der Streik, der seit 25 Tagen andauerte, hat die Gesellschaften bisher etwa $25 Millionen gekostet.

— Das amerikanische Verteidigungsministerium hat Berichte dementiert, wonach aus Europa bereits 40 000 amerikanische Spezialisten abgezogen wurden, um nach Vietnam entsandt zu werden. Auch treffe es nicht zu, daß eine Verlegung von rund 75 000 Mann aus Europa beabsichtigt sei.

Das Pentagon stellte fest, daß es keinen Personalabzug in Uebersee geben werde und daß die bisher vorgenommenen „Aderlässe" äußerst gering gewesen seien.

Später versicherte auch Verteidigungsminister Robert McNamara ausdrücklich, die Vereinigten Staaten hätten nicht die Absicht, ihren Anteil an den NATO-Streitkräften zu reduzieren.

* * *

Sowjetunion — Der sowjetische Ministerpräsident Alexej Kossygin wurde am 2. August in Moskau für weitere vier Jahre in seinem Amt bestätigt. Die Wahl Kossygins erfolgte durch beide Kammern des Obersten Sowjet. Damit wurde Spekulationen der Boden entzogen, daß ein Wechsel an der Regierungsspitze im Kreml bevorstehe. Parteichef Leonid Breschnjew selber hatte den 1517 Abgeordneten beider Kammern des Obersten Sowjet die Wiederwahl Kossygins vorgeschlagen.

Auch in der Zusammensetzung des Ministerrates unter Kossygin werden in Moskau kaum Aenderungen erwartet. In Moskau wird seine Regierungserklärung mit Spannung erwartet, nachdem der neue wirtschaftliche Fünfjahresplan nicht in die Tagesordnung des Parlaments aufgenommen worden ist.

Vor dieser gemeinsamen Sitzung mit der Wahl Kossygins waren der Unions-Sowjet und der Nationalitäten-Sowjet zu getrennten Sitzungen zusammengetreten. Beide Kammern der Parlaments stimmten der gleichen Tagesordnung von fünf Punkten zu, die im wesentlichen die Neuwahl des Ministerpräsidenten, des Präsidiums des Obersten Sowjet und die Billigung der seit der letzten Parlamentssitzung verabschiedeten Gesetze umfaßt.

— Die Sowjets werden in Kürze ein Raumschiff mit sechs Kosmonauten zu einem Flug um den Mond starten, vermutet die angesehene amerikanische Fachzeitschrift „Aviation Week".

Es wird immer deutlicher, daß die Sowjets die lange Pause seit ihrem letzten bemannten Weltraumflug im März 1965 dazu benutzten, um ein sechssitziges Raumschiff und eine neue Startrakete zu erproben, deren Nutzlast nach russischen Angaben im 100-Tonnen-Bereich liegt, heißt es in einem Bericht. Eine solche Startrakete könne dazu dienen, ein Raumschiff mit sechs Mann auf eine Bahn um den Mond zu schicken.

Die Russen haben offen zugegeben, daß ein bemannter Mondraumflug das letzte Stadium vor einer bemannten Mondlandung sei.

* * *

Südvietnam — Der südvietnamesische Regierungschef Nguyen Cao Ky hat zu verstehen gegeben, er wolle sich aus dem politischen Leben zurückziehen. In einem Interview erklärte Ky, er werde bei den für Anfang 1967 vorgesehenen Wahlen nicht für das Amt des Präsidenten kandidieren. Er sehne sich danach, „wieder an der Front anstatt in der Etappe zu sein". In Zukunft werde er die ganze Aufmerksamkeit seinem Amt des Oberkommandierenden der südvietnamesischen Luftwaffe widmen. Dieses Amt hatte Ky auch nach der Machtübernahme vor 13 Monaten behalten.

Am 11. September wählt Südvietnam eine verfassunggebende Versammlung. Ky wünscht damach offenbar die Einführung eines Präsidialsystems. Um das Amt des Präsidenten, über das ebenso wie über die Zusammensetzung des Kongresses Anfang des nächsten Jahres in einer allgemeinen Wahl entschieden werden soll, wird sich nach den Angaben Kys Generalleutnant Nguyen Van Thieu bewerben. Der katholische Van Thieu ist jetzt Vorsitzender der Militärjunta und Staatsoberhaupt.

* * *

Japan — Japanische Pazifistenvereinigungen in Hiroshima haben dagegen protestiert, daß die Hochzeit der amerikanischen Präsidententochter Lucie Johnson am 6. August abgehalten wird, dem Tage, an dem vor 21 Jahren Hiroshima durch eine Atombombe zerstört wurde.

* * *

Westdeutschland — Das Verhalten de Gaulles auf seiner Reise durch die Sowjetunion hat der Bundesregierung gezeigt, daß sie in der Passierscheinfrage nicht weiter zurückweichen könne.

Für die Bundesregierung kam es bei dem Tauziehen mit dem Berliner Senat nur darauf an, ein allmähliches Abbröckeln der Politik der Nichtanerkennung der DDR zu verhindern. Für diese Politik hat Bonn durch das Verhalten de Gaulles auf seiner Rußland-Reise ein neues Argument gewonnen. Die Bundesregierung, so heißt es jetzt, dürfe sich in der Härte, mit der sie an der Nichtanerkennung festhalte, von ihren Verbündeten nicht übertreffen lassen.

— Ein starkes Ansteigen der Zahl der Aussiedler aus der Tschechoslowakei meldet das Durchgangslager Nürnberg. Allein in der letzten Juli-Woche meldeten sich 200 Aussiedler aus der CSR. Im Lager Friedland trafen im Monat Juli 1670 Personen aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten ein.

— Pfarrer Wilhelm Busch (Essen), eine der führenden Persönlichkeiten des modernen Pietismus, ist im Alter von 69 Jahren in Lübeck gestorben. Busch war als Evangelist, Jugendpfarrer und Schriftsteller bekannt; seine Andachtsbücher, Erzählungen und Predigtsammlungen haben eine Gesamtauflage von etwa einer Million Exemplaren erreicht.

— Immer wenn die warme Jahreszeit beginnt, häufen sich die Sexualverbrechen an Kindern. Die Frankfurter Kriminalpolizei hat alle Tatorte des weiteren Stadtgebietes auf einer Landkarte mit Stecknadeln bezeichnet. Das tat sie nicht nur der Statistik wegen. Sie zieht daraus praktische Lehren. Diese möglichen neuen Tatorte von Rückfalltätern werden, soweit es möglich ist, besonders überwacht. Man hat dazu, weil die aktiven Beamten nicht ausreichen, viele freiwillige Helfer geworben. Förster, Heger, Waldhüter passen im Stadtwald auf. Schwimmeister in den Badeanstalten. Auch pensionierte Kriminalbeamte machen ohne Entgelt Streifengänge auf Kinderspielplätzen.

Und die Eltern? In den Schulen werden die Kinder aufgeklärt, den „Onkels" nie zu folgen. Aber ohne die Erziehung im Elternhaus sind solche Mahnungen fast wertlos. „Doch welche Eltern sehen ein", klagte eine Kriminalbeamtin, „daß sie ihr kleines Mädchen nicht so kleiden dürfen, daß es einen Triebverbrecher sexuell reizt?"

— 513 Theologinnen mit abgeschlossener Ausbildung stehen gegenwärtig im Dienst der Gliedkirchen der EKD. An 16 deutschen Hochschulen sind gegenwärtig rund 600 Theologiestudentinnen eingeschrieben, von denen vermutlich etwa 80 in den kirchlichen Dienst eintreten werden.

— Gegen die Erteilung von Religionsunterricht in der Schule wandte sich der frühere Kirchenpräsident von Hessen und Nassau, Niemöller, in Osnabrück. Er nannte die bisherige Regelung einen „Unfug". Sie sei ein ererbtes Privileg, auf das die Kirche keinen Anspruch habe. Die Kirche habe als Christengemeinde den Auftrag, das Evangelium zu verkünden, aber nicht, es jemanden aufzunötigen.

* * *

Argentinien — In Argentinien hat die Regierung alle Schulen und Universitäten bis zum 16. August geschlossen. Das Kabinett faßte diesen Beschluß in einer Sondersitzung, nachdem es zu heftigen Protesten gegen die Aufhebung der Autonomie der Hochschulen gekommen war.

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7247

Achtung!
Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken,
Buffets, „china cabinets"
Bücherregalen u.a.
Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

Loewen
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG. PH. 947-1445
- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schw. und W.- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER
★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

Tagebuch 1907 - 1965

von Frau Maria Harder geb. Klassen

in Rußland, Paraguay, Westdeutschland.

(8. Fortsetzung)

Nun hatten wir im Kreise unser Kinder in aller Stille Weihnachten gefeiert und dann auch Neujahr 1940.

Das Kolchosleben ging so weiter, ein Tag wie der andere: nur immer arbeiten, schlecht essen, schlecht schlafen, denn die N.K.W.D. kam immer wieder des Nachts und holte sich seine Opfer auf nie mehr Wiedersehen. An Kleider und Wäsche anschaffen war nicht zu denken. Wir waren alle mutlos. Ich hatte schon 10 Wochen Malariafieber, war ganz entkräftet. Mein lieber Mann war auf Arbeit, die Kinder den Tag über sich selbst überlassen; also es war wirklich traurig! Da konnte ich auch von mir schreiben: „Gebeugt die Gestalt, grau das Haar und dieses schon mit 40 Jahren."

In dieser Zeit war mein lieber Bruder Abram sehr bedrückt, hatte keinen Schlaf, keinen Appetit und war sehr unruhig. Seine Frau Liese konnte ihm gute Mahlzeiten auftischen, aber es schmeckte ihm nicht. Er wurde plötzlich schnell grau. Er hatte etwas auf dem Herzen und trug es allein, um seine Frau nicht zu beunruhigen. Er erzählte es uns als erst die deutsche Besatzung bei uns war. Ach, sagte seine Frau, wenn ich das gewußt hätte, nicht eine ruhige Stunde hätte ich gehabt. — Deshalb schwieg ich, sagte Abram. Also dieses war die Ursache:

Die „Sajomy" (Staatsanleihen) wurden auf das ganze Dorf Osterwick verlegt und ein jeder mußte auf eine gewisse Summe unterschreiben. Dann mußte jeder sehen, wo er das Geld hernahm, also von der einzigen Kuh und den 10 Hühnern. Wenn diese Gelder bis zu dem gesetzten Termin nicht gezahlt waren, wurden die Männer nachts zum Verhör nach dem Sowjetamt geholt. Dort wurden sie verhört: Warum sie es noch nicht gezahlt hätten? Bis wann sie es zahlen wollten? Mein Bruder war in demselben Zimmer mit einem Michael Krawetzkij, der hatte eine deutsche Frau. Er fühlte mit den Deutschen mit und sprach auch deutsch. Der sagte zu meinem Bruder als sie allein waren: Die Ungerechtigkeit ist groß, wir wissen doch, daß gewisse Parteimänner und Genossen keine Unterschrift gegeben haben und daß ihr Teil auch noch auf die armen Dorfbewohner verlegt wurde. Nun werden unsre Bürger auch noch nachts aus den Betten geholt und geängstigt, das sei einfach zu schlecht! Abram solle darüber einen Artikel schreiben, er würde ihn abschreiben und an eine Zeitung senden. Abram schrieb den Artikel und Krawetzkij schrieb ihn ab und schickte ihn an eine Zeitung. Die Zeitung wurde von den Parteimännern gelesen und sie waren sehr aufgebracht. Sie fanden aus, wer das geschrieben hatte, und der arme Michael Krawetzkij wurde in einer Nacht von der N.K.W.D. genommen, und zu meinem Bruder sagten sie, er wäre die letzte Nacht bei seiner Familie gewesen, wenn sie ihn nicht so nötig im Sowjet brauchten. Vorläufig ließen sie ihn nicht von der N.K.-W.D. holen, doch er konnte jede Nacht damit rechnen; er solle dieses für sich behalten bis die Deutschen kommen würden. So straften sie ihn mit der Drohung und er mußte noch ein Jahr bei seinen Feinden jeden Tag seine Arbeit besorgen, dabei wurde er ganz grau.

Das Jahr 1940 war sehr schwer für alle in unsrer gewesenen Heimat. Viel Seufzer und Klagen sind zum Himmel gestiegen. In den Schulen wurde wohl noch Deutsch unterrichtet, aber den Schülern wurde gesagt, daß die Menschen vom Affen abstammten. Als meinem Sohn Heinrich in der 3. Klasse die Frage vorgelegt wurde ob er es glaube, daß er vom Affen abstamme, antwortete er: Herr Lehrer, wenn Sie es glauben, daß Sie vom Affen abstammen, dann glaube ich es auch. Diese Frage hat der Lehrer keinem Schüler mehr gestellt. Er war ein guter alter Lehrer, doch er mußte mitmachen wenn er sein Brot nicht verlieren wollte.

Einmal kam Heinrich aus der Schule und sagte: Mama, ich soll mich als Pionier einschreiben lassen, dann geben sie mir ein rotes Halstuch, das ich immer tragen muß. Ich sagte ihnen, ich wolle kein Pionier werden. Morgen lassen sie mich nicht nach Hause, wenn ich wieder absage. Mir tat das Herz weh; erst Pionier, dann Komsomoletz und dann Parteimann; was sollte ich dem Kind sagen? Wir wollen beten und dann schlafen gehen, morgen wird der liebe Gott für uns sorgen, antwortete ich. Etwas ernst ging Heinrich am nächsten Tag zur Schule; wir hatten kein Wort mehr darüber gesprochen. Er kam froh nach Hause, wenn seine Hosen auch einen großen Riß hatten. Er sagte: Mama, das habe nicht ich getan, Jacob Krause aus der oberen Klasse hielt mich fest als ich durch die Tür gehen wollte. Ich hatte meine Bücher unter den Arm geklemmt und die Hand in der Tasche. Er wollte, ich sollte mich einschreiben lassen, aber ich wollte schnell an ihm vorbei. Da hielt er mich fest und dabei passierte das. Am Abend besserte ich die Hosen aus und Heinrich wurde in dem Jahr nicht mehr gefragt, ob er Pionier werden wolle.

Ich hatte Geschwister und Verwandte und mein lieber Mann auch, aber wir pflegten keine Gemeinschaft. Ein jeder hielt es für besser, zu Hause zu bleiben damit kein unnützes Wort gesprochen werde. Wir hatten große Angst, Gesagtes könne falsch verstanden oder weiter erzählt werden.

Wir zitterten jede Nacht vor der N.K.W.D., und so wurde es wieder Weihnachten. Ohne Sang und Klang bei verhängten Fenstern las ich die Weihnachtsgeschichte und dann gingen wir schlafen. Auch das neue Jahr 1941 begrüßten wir ohne Andacht, ohne Gemeinschaft, ein jeder mit Sorgen belastet in seinem armen Heim. Es fehlten soviel Angehörige: Vater, Bruder, Ehemann und Söhne. Zwei meiner Brüder waren auch weg und jetzt auch noch mein guter Onkel Peter Klassen aus der Molotschna; ich habe bis jetzt nie wieder ein Wort von ihm gehört.

Wir hofften von Tag zu Tag auf bessere Zeiten und seufzten zum Herrn: Wie lange noch? Lieber Gott, erbarm dich unser und gib uns Kraft auszuharren bis ans Ende! Eine Freude hatten wir noch in diesem Jahr; am 5. Juli 1941 schenkte der liebe Gott uns ein Söhnchen. Zum Andenken an meinen lieben Bruder erhielt er den Namen Abram. Er war nur sehr schwach und kränklich, aber mit Gottes Hilfe hofften wir, ihn großzuziehen. Weil ich gerade Malaria hatte, litt der Kleine auch daran. Wir hatten viel Arbeit mit ihm, doch mit der Zeit wurde er stärker.

Als ich noch in Osterwick im Krankenhaus lag, und der Kleine erst 3 Tage alt war, kämpften zwei feindliche Flieger gerade über dem Krankenhaus. Es hörte sich furchtbar, die großen Fensterscheiben klirrten, etliche zerbrachen. Wir kranke Frauen waren sehr aufgeregt, denn wir wußten nicht, was los sei. Da sagte die Hebamme, es sei Krieg zwischen Rußland und Deutschland. Dieses war am 8. Juli 1941. Nun bat ich sehr, entlassen zu werden, denn mein Mann war auf dem Felde bei den Pferden und unsre 3 Kinder waren allein zu Hause; zu essen hatten sie nichts. Die Hebamme sagte, wenn es Gelegenheit gäbe mitzufahren, durfte ich fahren, sonst müßte ich bleiben, denn mit dem Kleinen könnte ich nicht gehen. So wurde am Fenster sehr aufgepaßt und wirklich sah ich Abr. Neudorf, der mußte an unserm Hause vorbeifahren. Sie hatten ein Treibhaus und er fuhr Gemüse holen. Er nahm mich dann auch mit. Elisaweta Jakowlewna sagte, sie würde mich besuchen kommen, ich solle mich zu Hause ins Bett legen.

Wie sah es zu Hause aber aus! Jascha und Heini hatten grüne Aprikosen gepflückt und diese kochten sie nun, denn sie hatten Hunger. Mariechen stand beiseite und heizte mit Stroh. Ihre Freude war groß, denn nun war ja Mama mit dem kleinen Brüderchen zu Hause. Ich legte den Kleinen ins Bett, ging zum Herd nahm den Kochtopf und schüttete die grünen Aprikosen aus und sagte: Die dürft ihr nicht essen, sonst werdet ihr krank. – Aber wir haben doch so großen Hunger. – Ich werde euch sofort eine Suppe kochen. Ich ging in den Keller, suchte in jeder Ecke und fand noch etliche kleine Kartoffeln. Wenn es auch nur eine schwache Suppe war, uns schmeckte sie doch gut. Nachher suchten die Kinder Brennesseln, die brühte ich ab und kochte sie ihnen. Als mein Mein spät abends müde und hungrig nach Hause kam hat er nicht viel gesprochen und ich auch nicht, denn wir waren beide müde und mutlos.

Herrlich gedieh bald alles im Garten. Der liebe Gott schenkte uns öfters schönen Regen. Bald hatten wir genug reifes Obst und auch gute Kartoffeln und Gemüse. Meine Lieben erholten sich bald, nur der Kleine blieb kränklich. (Jetzt ist er 23 Jahre alt und mein einziger Ernährer.)

Es war sehr unruhig im Lande. Eines Tages kam Jascha und sagte: Mama, sieh mal auf die Weidsteppe wie die Soldaten marschieren, sie ziehen ab, es wird wohl bald der Deutsche hier sein. Darauf freue ich mich sehr, denn seit der Krieg begonnen hatte ging es uns schlecht. Etliche sagten zu uns: Packt euch zu Hitler, ihr Faschisten, der mag euch Brot geben! Ein besonderer Feind der Deutschen war Wanjka Schkoljar. Als unser Kleiner 5 Wochen alt war kam mein Mann schnell nach Hause und sagte: Die Russen rücken aus und wir sollen alle mit in den Norden. Wer zu Hause bleibt wird wie ein Faschist behandelt. Was sollten wir tun? Nach Sibirien mit den Kindern, auch mit dem 5 Wochen alten kranken Kind? Darüber wurde es Abend. Mein Mann hatte keine Zeit für uns. Abends kam Heini und sagte: Mama, draußen beim Obstgarten, am großen Graben sitzen zwei Soldaten barfuß. Sie fragten mich nach etwas, doch ich konnte sie nicht verstehen. Da fragten sie: Mama doma? Ich ging zu ihnen. Es waren junge Soldaten; sie hatten Hunger und getrauten sich nicht, weiter zu gehen. Den Tag über waren Soldaten bei uns vorbeimarschiert. Irgendwie hatten diese beiden es fertig gebracht, aus der Reihe zurückzubleiben. Sie hatten ihr Heim in den nächstgelegenen Dörfern. Ich bat sie ins Haus und gab ihnen reichlich Abendbrot. Sie sagten sie hätten gehört, wir sollten auch nach dem Norden. Der Kleine weinte und sie fragten nach dem. Dann rieten sie uns, nicht über den Dnjeper zu gehen, denn der Deutsche wäre bald hier und wir seien ja Deutsche. Kommt zu uns auf 2 Wochen, dann findet die Obrigkeit euch nicht und bis dann ist der Deutsche hier, dann könnt ihr zurück in euer Haus sagten sie. Sie bedankten sich sehr für das Abendbrot und luden uns nochmal sehr ein, wir sollten zu ihnen kommen. Etwas später kam mein Mann sehr eilig u. sagte: Bring die Kinder, wir fahren mit Frau Fehr und ihrem Schwiegersohn Peter Dyck auf einem Leiterwagen mit ins Russendorf. Nun ging es eilig zu. Die Kinder waren voll Schlaf, aber sie waren mit Kleidern ins Bett gegangen und so wurden sie schnell nach dem Wagen gebracht. Jascha holte noch schnell die Kuh an einem Strick. So fuhren wir zum Russendorf Miroljubowka. (Es war früher ein deutsches Dorf gewesen.) Es ging nur sehr langsam. Wir hielten uns im Schatten der Akazienbäume längs dem Wege, denn der Himmel u. der Weg waren hell beleuchtet. Als es tagte sprangen die Männer ab ins Maisfeld. Ein kleiner Junge lenkte den Wagen.

(Fortsetzung folgt.)

Pakete nach Russland

Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)

V E G A

OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Hohe Ausgaben der kanadischen Bundesregierung

Es ist geradezu lächerlich, daß ausgerechnet in einer Zeit, in der die kanadische Wirtschaft in höchster Blüte steht, der Bundeshaushalt mit einem Defizit enden soll. Diese Ansicht vertrat Senator A. Crerar in einer der letzten Ausschußsitzungen, an der er als Mitglied des Senats teilnahm. Senator Crerar, der am 17. Juni 90 Jahre alt wurde, trat jetzt in den Ruhestand. (Von nun an müssen sich alle Senatoren pensionieren lassen, wenn sie das 75. Lebensjahr erreicht haben.) Senator Crerar wurde zum ersten Mal 1917 Parlamentsmitglied und ist der letzte Abgeordnete, der der Koalitionsregierung unter Borden angehört hat, der einzigen in Kanadas Geschichte, die 1917 ins Amt gewählt worden ist. Er zählte zu den freimütigsten Senatoren, der aus seiner Meinung kein Hehl machte und oft sogar die Politik der Liberalen kritisierte, obwohl er selbst als Liberaler gilt. Auf seine Meinung wurde stets

geachtet, selbst von denen, die anderer Ansicht waren.

In einem Interview kurz vor seiner Pensionierung äußerte der Senator, daß durch sparsame und rationelle Verwaltung vom Bundeshaushalt eine Milliarde Dollar eingespart werden könnte. Diese Ersparnisse könnten dann dazu verwendet werden, entweder die Steuern zu senken oder Schulden abzutragen.

Im laufenden Haushaltsjahr, das am 1. April begonnen hat, wird das Parlament voraussichtlich eine Vorlage zu bewilligen haben, nach der die laufenden Ausgaben 8,95 Milliarden Dollar betragen. Hinzu kommen dann noch Ausgaben in Höhe von 1,035 Milliarden Dollar für die Altersversicherung. Das bringt die Staatsausgaben auf rund 9,5 Milliarden Dollar. Dieser Betrag kann sich noch erhöhen, meinte er, wenn unvorhergesehene Ausgaben notwendig werden.

Es gibt Zeichen dafür, daß die zur Zeit überstrapazierte Wirtschaft (die Nachfrage ist größer als die Produktion) zu generellen Preiserhöhungen über die Grenze der noch vertretbaren zwei Prozent hinaus führen wird, wenn keine Gegenmaßnahmen ergriffen werden. Daher ist es nicht ausgeschlossen, daß die Steuerschraube noch vor Ablauf dieses Haushaltsjahres weiter angezogen wird. Sinn solcher Maßnahmen wäre es, die Kaufkraft der breiten Oeffentlichkeit etwas abzubremsen. Das könnte auch durch eine Art Zwangssparen für Einzelpersonen erreicht werden, so wie jetzt die Industrie durch eine später vom Staat zurückzahlbare erhöhte Gewinnsteuer, die Finanzminister Mitchell Sharp in seinem ersten Haushaltsplan eingeführt hat, zum Sparen gezwungen wird.

Ursprünglich hatte man gehofft, daß die Ausgaben für die staatliche Altersversicherung die Kaufkraft nach dem 1. Januar 1966 etwas einschränken würde, so daß die Preise stabil blieben. Diese Hoffnung hat sich nach Angaben der „Canadian Tax Foundation" leider nicht erfüllt. Im Gegenteil: durch die einfließenden Versicherungsgelder entsteht ein noch stärkerer Druck auf das Lohn-Preis-Gefüge, denn Städte und Gemeinden benutzen Darlehen aus diesen Mitteln, um ihre Bauvorhaben voranzutreiben. So hilft der Staatliche Versicherungsplan eher, inflationistische Tendenzen zu beschleunigen statt sie zu bremsen.

Dr. George Davidson, der Leiter der Treasury Board, der die Ausgaben der Bundesregierung zu überwachen hat, äußerte, daß es unmöglich sei, dem Parlament im voraus verbindliche Angaben über zusätzlich benötigte Mittel zu machen. Für den Haushaltsplan 1966/67 hätten beispielsweise die einzelnen Ministerien die Voranschläge für ihre Ausgaben bereits vier Monate vor dem 1. April, an dem das neue Haushaltsjahr beginnt, einreichen müssen. In jeder Kabinettssitzung aber, fuhr Dr. Davidson fort, würden politische Entscheidungen getroffen, die nur durch weitere Ausgaben durchgeführt werden können oder andernfalls auf die lange Bank geschoben werden müssen.

Seiner Meinung nach ist es völlig falsch, bereits im November alle zusätzlich anfallenden Ausgaben, die über den normalen Rahmen des kommenden Haushaltsplan hinausgehen, willkürlich zu beschneiden.

Norman Campbell
in „Canadian Scene".

Die Mennoniten in Bolivien

In dem weitausgebreiteten Binnenland Bolivien befinden sich auch Mennoniten. Die ersten kamen 1954 aus Paraguay dorthin, andere folgten später. Heute wohnen in der Nähe von Santa Cruz etwa 700 Mennoniten (niemand weiß die genaue Zahl) mit der Absicht, ansässig zu bleiben.

Außenstehende sehen sie in drei Gruppen geteilt: die weniger Fortschrittlichen, die mehr Fortschrittlichen und die am meisten Fortschrittlichen. Diese Einteilung ist nicht gut angebracht, weil sie nicht auf alle Interessengebiete, nämlich der Wirtschaft, der Bildung und der Gemeinde, anzuwenden ist.

Am besten, wir sagen es, wie man es uns gesagt: es haben sich drei Gemeindegruppen gebildet, zwei in den kanadischen Dörfern (etliche Familien sind jüngst aus Kanada gekommen, aber die meisten waren schon 25—30 Jahre in Paraguay ansässig; sie oder ihre Vorfahren kamen aus Kanada) und eine in Tres Palmas (sie oder ihre Vorfahren kamen aus Rußland nach Paraguay). Die ersten zwei Gruppen stellen vollständige Gemeinden dar, die letzte besteht aus Gliedern der Fernheimer Mennoniten- und Mennoniten-Brüdergemeinden in Paraguay.

Der Ausdruck der Gemeindetätigkeit zeigt sich in allen drei Gruppen am meisten durch die Sonntagsandacht in der Kirche. In Tres Palmas gibt es zusätzlich die wöchentliche Gebetsstunde und die Kindersonntagsschule. Jugendstunden wurden eingestellt wegen der kleinen Zahl Jugendlicher. Der Frauenverein beabsichtigt, wieder zusammenzukommen.

Die Gesundheit der Tres-Palmas-Gruppe — sie sind 8 Familien mit 48 Personen — offenbart sich wohl am meisten dadurch, daß sie Gelegenheiten für ein geistliches, geistiges und wirtschaftliches Vorwärtskommen ausnützt. Als im vorigen Jahr die evangelische Christenheit Boliviens einen evangelischen Feldzug veranstaltete, war diese Gruppe begeistert dabei. Als von „World-Vision" eine Pastorenkonferenz in Cochabamba durchgeführt wurde, war der Prediger Nik. Krocker dabei und spricht heute noch von der außerordentlich segensreichen Zeit auf dieser Konferenz. Als in Santa Cruz die christliche Jugend von Santa Cruz und Umgebung sich zu einem großen Jugendtreffen versammelte, saß die Tres-Palmas-Jugend auch in den Bänken.

Die Gruppe unterstützt in sichtlicher Harmonie die Arbeit des MCC-Freiwilligendienstes in Bolivien. Sie sucht nach Gelegenheit, mit den andern Mennoniten im Lande Gemeinschaft zu pflegen und ist um ihr Wohl besorgt. Evangelisationsversammlungen, wie die von Prediger A. G. Neufeld durchgeführte, und andere Versammlungen haben Segensspuren hinterlassen. Taufe wurden gefeiert, und die Kolonie schaut dankbar auf andere Segenszeiten zurück. Jeder auswärtige Besuch — ob von evangelischen Pastoren, Missionaren, Regierungsbeamten und Touristen — wird außerordentlich geschätzt.

Die deutsche Bundesregierung hat sich auch diesen Deutschen gegenüber freigebig offenbart. Das Dorf hat eine neue Schule mit großem Andachtsraum, eine Gabe der deutschen Regierung. Im Lehrerzimmer ist eine volle Ausstattung von Landkarten und anderen Lehrmitteln vorhanden. Eine Bibliothek mit mehreren Bänden steht zur Verfügung. Was Tres Palmas heute fehlt, ist ein Lehrer, zum ersten Mal in der 12-jährigen Ansiedlungszeit. Durch das Hinkommen eines Lehrers — oder einer Lehrerfamilie, würde die Kolonie wieder erneut aufatmen. Durch die Mithilfe Deutschlands ist sie im Stande, ein ansehnliches Gehalt zu zahlen. Sollten des Lehrers Interessen auf dem Gebiete der Jugendarbeit, Chorleitung, Gemeindearbeit oder auch auf missionarischer Linie liegen, wäre hier passende Gelegenheit dazu.

Im politischen Geschehen scheint Bolivien heute eine gewisse Ausgeglichenheit erreicht zu haben. Natürlich scheint dieses unglaublich zu sein, wenn jemand an die 29 politischen Parteien des Landes erinnert. Von den meisten Umwälzungen der 12 Jahre haben die Mennoniten wenig zu spüren bekommen. Sie sind der Zuversicht, daß bei der nächsten Präsidentenwahl in diesem Jahr, Bolivien weitere Schritte zum Wohl des Landes unternehmen wird.

Auf wirtschaftlichem Gebiet sind die Bauern sehr mutig. In manchen so wichtigen Wirtschaftszweigen standen die Preise sehr günstig. Für das Ei erhält man 5 (Dollar) Cent (auch nach Ostern), für den Liter Milch 14 (Dollar) Cent. Produktionsunkosten stehen meistens niedriger als in anderen südamerikanischen Ländern. Absatzmöglichkeiten für diese oder andere Produkte sind kein Problem.

Die Leute kommen aus Paraguay. Einem Paraguaykenner fällt es nicht schwer, Aehnlichkeiten und Unterschiede zwischen den zwei Ländern wahrzunehmen. Tres Palmas, 21 Kilometer von Santa Cruz entfernt, ist eine Verschmelzung von Ostparagay und dem Chaco. Der Baumwuchs, die Anpflanzungen (Zuckerrohr, Mais und Bananen) erinnern stark an Ostparaguay; die Baumwollfelder, wie in den kanadischen Dörfern, die Erdnuß- und Weizenfelder erinnern an den Chaco. Grapefrüchte und andere Zitrusfrüchte gedeihen prachtvoll.

Das Klima ist sehr erträglich. Temperaturen fallen etwa so niedrig wie die in Paraguay, steigen aber nicht so hoch, etwa bis 38 Grad. Es gibt den kühlen Südwind, trockene Perioden und den Nordwind. Dieser ist aber nicht mit dem Chaco-Nordwind zu vergleichen, der andauernd heiß ist; dieser ist naßkühl. Damit wir nicht den Eindruck erweckt hätten, daß es in Tres Palmas paradiesisch ist: es gibt hier auch die kleinen Fliegen.

Mit Arbeit und Gottvertrauen gewinnt der Siedler bei Santa Cruz sein Brot und sein Glück, und macht seinen Lebensaufenthalt inhaltsreich durch sein Verantwortungsgefühl den Brüdern und Volksgenossen gegenüber.

Bruno Epp in „Bibel und Pflug"

Saskatoon, Sask.

(MBG an Ave. 9 und 32 St. W.)

Ja, das ist, wo unser großes, weißes Gotteshaus jetzt steht. Wir glaubten, es sei der Wille Gottes, mit unserm Bethaus nach einem stilleren und größeren Platz (2¾ acres) überzusiedeln. Nach etwa 10 Tagen schwerer Arbeit war unser Bethaus (160 Tonnen schwer) Sonnabend, am 16. Juli, fertig, hinübergeschleppt zu werden. Man mußte damit warten bis Sonntag, 1 Uhr frühmorgens, weil die Stadtbeamten diese Zeit festgesetzt hatten, wann weniger Verkehr herrscht. Schon um 12 Uhr hatten sich viele Menschen versammelt, um den großen Umzug zu sehen. Der Unternehmer Geo. Wiebe und seine beiden ältesten Söhne, jeder auf einem „Truck", waren die Hauptpersonen. Der Vater gab das Signal mit der Hand, und sehr langsam schoben die Lastwagen das schwere Gebäude südwestlich rückwärts auf der 33. Straße. Elektriker und Arbeiter, wohl 25 an der Zahl, räumten Pfosten und Leitungen aus dem Wege und stellten die Verbindungen dann wieder her. Um etwa 11 Uhr morgens war das Versammlungshaus an Ort und Stelle; der Herr hatte Gnade zur Reise gegeben. Wir sahen, wieviel Ueberlegung und Vorsicht es brauchte, um ein großes Haus umzuschleppen. Ich könnte darüber Blätter vollschreiben.

Nun ist noch viel Arbeit geblieben, bis der Anbau und alles Geplante fertig ist. Wir schauen froh und hoffnungsvoll in die Zukunft und freuen uns auf das Einweihungsfest im Oktober.

Wir persönlich hatten das Glück, fünf Jahre in der Nähe des Bethauses zu wohnen; nun sind wir acht Häuserblocks entfernt. Von uns wurde sehr geplant, wieder nahe zum Bethaus zu wohnen. Gott sei Dank, er gab Gnade, und wir fanden ein älteres Haus nahebei und konnten unseres verkaufen. Nach dem 3. August ist unsre Adresse: 1026 Ave. H-North, Saskatoon, Sask., wohin wir alle Briefe sowie auch die M. Rundschau und den M.B. Herald erhalten möchten.

Die Natur ist freundlich, genügend Regen, gute Aussicht auf eine große Ernte, wenn Gott sie vor Schaden bewahrt.

*

Jakob Hamms feierten in der Osterzeit mit ihren Kindern in Pembruck Goldhochzeit. Br. Hamm ist schon 17 Jahre krank, doch er konnte die Reise machen. Geschw. Hamms wohnen hier 1407 Ave. C. Sie wollten gerne auch mit uns Geschwistern in Saskatoon dem Herrn danken für die Führungen Gottes in den 50 Jahren ihrer Ehe, für Durchhilfe in Freud und Leid, Gesundheit und Krankheit, und um Kraft für die Zukunft beten. Nun hatten Geschw. Hamms am 6. Juli, nachmittags, ein offenes Haus für alle, die kommen wollten. Pred. E. T. Schmidt las einen Psalm, machte passende Bemerkungen und ermahnte, bis ans Ende dem Herrn zu vertrauen, bis das Jubelpaar schaut was es geglaubt hat. Mehrere beteten, auch das Jubelpaar, doch wurde Br. Hamms Zustand an dem Tage schlechter.

Es wurde Kaffee und Gebäck serviert und Glückwünsche wurden dargebracht. Es war eine Ermunterung für die Geschw. Hamms, daß viele Freunde gekommen waren.

Diamantenhochzeit hatten am 17. Juli Geschw. Franz Bärgs. Das Fest wurde in dem MBG-Bethause Rutana veranstaltet, weil unsres im Umzuge war. Kinder, Enkel und Urenkel waren wohl alle da aus Kalifornien, Ontario, Manitoba, Saskatchewan, Alberta und British Columbia. Sinnreiche Darbietungen wurden gebracht. Auch der Jubilar, mit seinen 85 Jahren noch frisch und gesund, sprach einige Worte. Auch Schw. Bärg ist gesund, welch ein Vorrecht! Br. Bärg ist etwa 40 Jahre Lehrer gewesen und ist in der Gemeinde viele Jahre als Dirigent, Diakon und Leiter tätig gewesen. Br. Bärg war immer ein aktiver Mann; es war nicht schwer, ihn zu lieben. Der Herr gebe Geschw. Bärgs einen schönen, lichten Lebensabend!

Herzlich grüßend zeichnet
F. P. Kröker, Korr.

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Dr. med. B. J. Froese
M. D.
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Henderson Hwy.
Elmwood – Telefon: 5332405

Zur Kenntnisnahme

In allen Angelegenheiten der MBG in Nordkildonan, Man., wende man sich bitte an den neuen Gemeindeleiter, Pred. Wm. J. Neufeld, nicht mehr an Pred. B. Töws.

Br. Neufelds Haustelefon ist 334-3729 — im Kirchenoffice 339-7422. Seine Adresse ist 340 McKay Avenue, Winnipeg 16.

Im Auftrage,
A. J. Dick.

Drucker gewuenscht,

- erfahren auf „Heidelberg"- u. Zylinderpressen. Kenntnis des „Offset" - Druckverfahrens geschätzt.
- Die Stellung bietet alle Firma-Benefizien, guten Lohn, ständige Anstellung.
- Christlicher Mann bevorzugt.

Anträge richte man an

Production Manager
159 Henderson Hwy.,
Winnipeg 5, Man.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Saudi-Arabien — Saudi-Arabien hat der Arabischen Liga angedroht, jegliche finanzielle Unterstützung für die Befreiungsarmee Palästinas und andere arabische Gemeinschaftsprojekte zu sperren, falls die für den 5. September in Algier vorgesehene arabische Gipfelkonferenz verschoben werden sollte. Mit dieser Drohung, die am 1. August in Kairo bekannt wurde, hat sich der Konflikt zwischen den beiden führenden Staaten der arabischen Welt — Saudi-Arabien und Aegypten — weiter verschärft.

* * *

Polen — Der Primas von Polen, Kardinal Wyszynski, hat versichert, daß die Kirche in Polen trotz aller Pläne, die gegen sie geschmiedet würden, weiterexistieren werde. Bei der Einweihung einer Kirche in Jozefow bei Warschau sagte er, er habe Beweise, daß solche Pläne bestünden, und er werde sie bald den Gläubigen unterbreiten. Ein Beweis der Feindschaft der Behörden gegen die Kirche sei schon die Tatsache, daß es zu wenig Kirchen gebe.

Am stärksten sei die Jugend dem Programm des Atheismus ausgesetzt. Die Behörden wollten, daß sie Gott, Christus und die Religion vergesse. Er aber sei sicher, daß die Jugend Gott suche und brauche und daß sie alle Schranken des Hasses, der Lüge und des Zornes überwinden werde.

Die Predigt Wyszynskis war eine Antwort auf die Presseangriffe der letzten Zeit und besonders auf die Rede Gomulkas vom 21. Juli, dem Vorabend des polnischen Nationalfeiertages. Damals hatte der Parteichef versichert, der Regierung liege der Gedanke an einen Kampf gegen die Kirche und gegen die Religion fern.

„Wir hören, daß die Kirche veraltet sei und daß gegen sie das Todesurteil ausgesprochen wurde", sagte der Kardinal in seiner Predigt. „Aber trotzdem sehen wir an den Gesichtern der Gläubigen, daß die Kirche nicht verschwinden wird".

* * *

Ungarn — Neue verschärfte Einreisebestimmungen für ausländische Pfarrer, Missionare und andere kirchliche Mitarbeiter sind von den ungarischen Behörden erlassen worden. Sie sollen für Privatbesuche oder als Touristen künftig weder Ein- noch Durchreisevisa erhalten. Ausnahmen sind nur zulässig, wenn die Einladung einer ungarischen Kirchenbehörde vorliegt.

* * *

Jugoslawien — Mit dem Sturz des Vizepräsidenten und „zweiten Mannes im Staate", Aleksander Rankovic, steht der jugoslawische Kommunismus vor seiner schwersten Belastungsprobe seit dem Ausbruch des Kominform-Konflikts 1948. Rankovic und sein Vertrauter, der Innenminister Svetislav Stefanovic, wurden während einer dramatischen Sitzung des Zentralkomitees der jugoslawischen Kommunisten auf der Adria-Insel Brioni entmachtet. Rankovic wurde zum Rücktritt gezwungen, Stefanovic, der unmittelbare Chef der jugoslawischen Sicherheitspolizei (UDBA), wurde aus der Partei ausgeschlossen.

— Die jugoslawische Regierung hat sich bereit erklärt, bei Taschkent angesiedelte kommunistische Griechenlandflüchtlinge zu übernehmen und ihnen bei Skopje in Mazedonien neue Heimstätten zu errichten.

* * *

Kanada — Premier Bennett gab bekannt, daß die Provinz British Columbia im letzten Steuerjahr einen Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben in der Höhe von fast $11 Millionen erzielt hat. Die Provinzialregierung besitzt heute eine Budgetreserve von $75 Millionen, die ihr nach den Worten des Premiers die Sicherheit gibt, daß sie einige Projekte auch dann werde finanzieren können, wenn der jetzt bestehende Kapitalmangel noch einige Jahre andauern sollte.

— Die Provinz Quebeck steht dieses Jahr an der Spitze der Provinzen, soweit Streiks in Betracht kommen. Insgesamt waren in vorletzter Woche 48 000 Arbeiter an Ausständen beteiligt, die in Hospitälern, in der Textilindustrie, im Transportwesen und in der Elektrizitätswirtschaft ausgerufen wurden. Am fühlbarsten war bisher der Streik von 32 500 Arbeitskräften in den Krankenhäusern.

— Bei der Konferenz der Verteidigungsminister der NATO-Länder bot Kanada eine Verstärkung der in Deutschland befindlichen kanadischen Truppen an. Verteidigungsminister Paul Hellyer versprach, ein weiteres Bataillon nach Deutschland zu entsenden.

— Die Bundesregierung hat beschlossen, den Bonus von $500, der für im Winter fertiggestellte Wohnhäuser bisher gewährt wurde, nicht mehr zu zahlen.

— Zwischen der Kanadischen Weizenbehörde und der polnischen Regierung wurde ein drei Jahre laufender Vertrag über die Lieferung von Weizen im Werte von etwa $85 Millionen abgeschlossen. Polen wird im ersten Jahr 11 Millionen Bushel kanadischen Weizen und in den folgenden zwei Jahren 22 Millionen Bushel importieren. Die Bezahlung erfolgt in der Weise, daß Polen 10 Prozent in bar bezahlt und den Rest in Monatsraten. Die polnische Regierung behielt sich das Recht vor, die Importe von Weizen zu erhöhen.

— Eine Tageszeitung berichtete, daß die kanadischen Autohändler mit einer Preiserhöhung für neue Autos rechnen. Die Erhöhung soll 50 bis 60 Dollar je Wagen betragen.

In Springfield Heights, Nordkildonan,
HAUS ZU VERKAUFEN,
3 Schlafzimmer, „split level", Eichenholzfußboden in Wohnzimmer und „hall", teilfertiges „Recreation" - Zimmer, „double plumbing", 7 Jahre alt. Garage mit „Patio". Grundstück bepflanzt. — **Telefon ED 4-6478**
1104 Rosewell Place.

Personal gewuenscht

- Ausgebildete Krankenschwestern (R.N.) oder „Registered Psychiatric Nurses"
- „Nurses Aids (Ward Aids)"
- Eine weibliche Hilfe für die Küche
- Arbeitsbedingungen und Löhnung gut
- Quartier und Kost billig

Gelegenheit zum christlichen Dienst auf der lieblichen Niagara-Halbinsel, Ontario.

Anträge richte man an:

N. Braun, Bethesda Home for Mentally Ill,
Vineland, Ontario

In unserem Buchladen sind erhaeltlich:

- alle Arbeitsbücher für Schüler der Grade I bis IX sowie Wörterbücher u.a. Literatur,
- Schreibwaren, Schultaschen u.a.m. zu herabgesetzten Preisen,
- große Auswahl von Bibeln, auch sehr gute deutsche Bücher für jung und alt.

THE CHRISTIAN BOOK STORE
266 Hawthorne Ave., North Kildonan, Winnipeg 16, Man.
— Telefon: 334-2128 —

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....
.....
.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....
.....

Vom Eigentümer direkt
zu verkaufen
6-Zimmer-Bungalow
4 Jahre alt, 2 Badezimmer, Garage angebaut.
332 Edison Ave.,
North Kildonan, Man.
Telefon ED 9-1273

Haus zu verkaufen
6 Zimmer, schönes Grundstück am Red River in Elmwood.
Telefon 533-4408, Winnipeg

Farmland zu verkaufen

1120 acres nahe bei Holmfield mit guten Gebäuden.....$70,000, in 2 Parzellen wenn verlangt. Ratenzahlungen.

★

N.W. ¼ 23-4-3 nördlich von Plum Coulee $22,750

★

280 acres mit Gebäuden bei Winkler, vorzüglicher Boden. ..... $80,000.

★

40 acres Zuckerrübenland mit Gebäuden bei Plum Coulee. .... $21,500.

★

80 acres gutes Land mit Gebäuden nahe bei Gretna.....$16,900.

★

320 acres am Pembina River.... ..... $17,500.

★

540 acres grenzend an Morden, 2 Satz Gebäude. Vorzügliches Land, gerade über Hwy. Nr. 3 von Regierungs-Versuchsfarm.

★

480 acres im Killarney-Distrikt ..... $50,000.

★

780 acres bei Kaleida...$78,000.

★

320 acres, Vita $9,600

★

400 acres bei Meadows $20,000.

★

385 acres bei Beausejour $50,-000, Maschinen eingeschlossen.

★

320 acres Elm Creek...$28,000.

Dieses sind alle „exclusive listings". Um Auskunft wende man sich an

J. E. KROEKER REALTY
310 — 7th St., Winkler, Man.
Telefon: 325-4210

Eine Gruppe kanadischer Aerzte
praktiziert im
Fraser Valley, British Columbia,
und wünscht einen jungen mennonitischen
Arzt und oder Chirurg, M.D.
promoviert als Dr. med. an kanadischer Universität.

- Dieser Distrikt hat vielseitige medizinische Einrichtungen und ist unweit von Vancouver, B.C.
- Interessenten schreiben bitte Angaben von Alter, Gemeindezugehörigkeit, Honorar gewünscht u.a.m. an

Box „B", Mennonitische Rundschau,
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba